

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

III. Italiker

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

Abneigung, aber zugleich ein energisches Studium<sup>1)</sup> entgegenbrachte.

Gegenwärtig kann zur Orientirung der rasche Ueberblick dienen, den unter Heranziehung der neueren Litteratur Holm im 4. Bande s. griech. Gesch. gegeben hat. Seine Anschauungen von den politischen Entwicklungen dieser Zeit hat er schärfer formulirt, mit starker, ja zu starker Betonung dessen, was die Hellenen damals geleistet; doch weist er auch auf die Haupterscheinungen des geistigen Lebens hin.

Leider ganz auf die politische Geschichte scheint sich endlich wieder beschränken zu wollen die schon oben (S. 563) angeführte Arbeit Niese's, die selbst in dieser Beschränkung eine höchst empfindliche Lücke unserer historischen Litteratur auszufüllen berufen sein wird; einstweilen liegt nur der 1. Band vor, der mit dem J. 281 v. Chr. abschliesst.

So mag zur Ergänzung von allgemeineren Arbeiten noch dienen einmal die etwas leichtgeschürzte, aber geschmackvolle kulturhistorische Schilderung des griechischen Lebens in der Zeit von Alexanders Tod bis 146 v. Chr. von Mahaffy, 'greek life and thought from the age of Alexandre to the Roman conquest' (1887) und das noch immer unersetzte chronologische Repertorium von Clinton, 'fasti Hellenici' II. III. <sup>3</sup> (1841. 30).

Im Uebrigen bleiben wir für's Erste auch jetzt noch auf die verschiedenen tüchtigen Monographien über einzelne Theile der Aufgabe angewiesen: doch ist es unmöglich, sie hier einzeln aufzuzählen.

### III. Italiker.

Die Entwicklung der Italiker zu einer gemeinsamen politischen Organisation und erst die Gewinnung, dann die Führung der Weltherrschaft durch das zusammengefasste Italien bilden den Inhalt dessen, was wir ältere römische Geschichte (der Königszeit und Republik) zu nennen pflegen. Das Bewusstsein von dieser einfachen Thatsache trat zwar in der Darstellung

---

1) Das er schon bewiesen hat in dem Aufs. 'über den hist. Gewinn aus der armen. Uebers. d. Euseb.' (Kl. hist. u. phil. Schr. I p. 217 ff.).

der sich auf den stadtrömischen Standpunkt beschränkenden älteren Annalisten naturgemäss zurück und blieb unverständiger Weise der künstlich neubelebten, nachsullanischen (sog. jüngeren) Annalistik nicht minder fremd: und so ist es gekommen, dass es auch bei dem die Vorstellungen der Folgezeit beherrschenden Livius, der eben (soweit er nicht griechische Quellen benutzt) von der Annalistik abhängig ist, wenigstens in den allein erhaltenen älteren Partien, gänzlich fehlt. Aber wie der ältere Cato, so hatten die besseren römischen Historiker der Republik (z. B. der bei Appian erhaltene vorzügliche Erzähler der Gracchenbewegung) den italischen Standpunkt in ihren Geschichtswerken durchgeführt: und gegenwärtig ist diese Anschauung ja — mindestens grundsätzlich — allgemein anerkannt.

Das Eintreten der Kaiserherrschaft, die für das Regiment des Weltreiches eine Nothwendigkeit geworden war, schneidet in diesem Verhältniss Italiens scharf ab, und so mag gestattet sein, die vor der Kaiserzeit liegende römische Geschichte unter der Ueberschrift 'Italiker' zu besprechen und als letzten Abschnitt 'das römische Reich unter den Kaisern' abzusondern.

### 1. Quellen.

#### a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Die Gesamtgeschichte des römischen Weltreiches zu schreiben, war eine litterarische Aufgabe, die seit Augustus sich Jedermann als besonders lohnend aufdrängte; in lateinischer und griechischer Sprache, in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit oder in übersichtlicher Fassung bis zum kürzesten Kompendium, für gebildete Freunde der Historie und für das grosse Publikum wurde das interessante Thema immer und immer wieder bearbeitet, gewöhnlich so, dass der Verfasser die Darstellung bis auf seine eigne Zeit herabführte. So greifen die meisten der in Betracht kommenden Werke mit ihrem letzten Theile noch in die Kaiserzeit hinüber oder gehören ihr sogar mit ihrem werthvollsten Inhalte an. Um die Behandlung der einzelnen Autoren nicht zu zerreißen, scheint es zweckmässig, sie gleich hier im Zusammenhang zu besprechen. Zuvor jedoch ein Wort über die drei grossen Universalhistoriker Diodoros, Nikolaos und Trogus.

Von ihnen hatte Trogus, wie oben (S. 111 f.) bemerkt, die römische Geschichte im Wesentlichen nur soweit berücksichtigt, als sie sich mit der hellenischen und hellenistischen verflocht; von den späteren Büchern des Nikolaos (s. oben S. 104 ff.) sind bedeutendere Bruchstücke überhaupt nicht erhalten, was man bedauern mag, da die Ausführlichkeit gegen Ende des Werkes immer zunahm und für die Regierung des Augustus, die etwa die letzten 24 Bücher behandelten, er vielfach Augenzeuge und eingeweihter Vertrauter gewesen ist<sup>1)</sup>. Dagegen bewährt sich auch hier Diodor's glückliche Auswahl seiner Quellen auf das Glänzendste<sup>2)</sup>. Für die Geschichte der älteren römischen Republik bieten die erhaltenen Bücher XI—XX (welche die J. 486—302 v. Chr. umfassen) unzweifelhaft die reinste Ueberlieferung<sup>3)</sup>. Mag auch einzelnes Ausgeführtere auf griechische Quellen (Timaios, Duris?) zurückgehen, die Hauptmasse seiner Notizen, die sich durch chronikartige Kürze hervorthut, giebt die älteste Gestalt der römischen Annalen wieder, wie sie von Fabius geschaffen wurde (s. oben S. 101), in welcher Form immer man sich die Uebermittelung des fabischen Stoffes denken mag. Und für die Geschichte der späteren Republik können die leider nur spärlichen Bruchstücke der zweiten Hälfte seines Werkes fast überall zur nützlichsten Ergänzung unserer Kunde dienen, da das Meiste hier aus Polybios und Poseidonios geschöpft ist; besonders werthvoll erscheint hier die getreue Mittheilung der Darstellung und Auffassung der ersten Revolutionszeit durch den Rhodier<sup>4)</sup>.

In der Reihe der uns erhaltenen ausführlichen Werke, die den Gesamtverlauf der vorkaiserlichen Geschichte Roms verfolgen, stehen an Bedeutung und der Zeit nach voran die 142 Bücher *ab urbe condita* des Titus Livius, welche die Erzählung von Aeneas bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.) herabführen. Der aus Patavium gebürtige Verfasser<sup>5)</sup> (59 v. Chr.

1) S. Gutschmid, kl. Schr. V p. 538.

2) Vgl. auch Käst im Philol. N. F. II p. 306 ff., 'die römischen Nachrichten' Diodors'.

3) Vgl. namentlich Mommsen, röm. Forsch. II p. 221 ff.

4) S. oben a. a. O. p. 102 und Ed. Meyer, zur Gesch. d. Gracch. p. 7 ff.

5) Ueber das Porträt des Livius vgl. B. Becker in Verh. d. 40. Philol.-Vers. p. 130 ff.

bis 17 n. Chr.) ging von philosophischen und rhetorischen Studien aus — eine Rhetorik in Briefen und philosophische Dialoge sind als seine Arbeiten bezeugt — und wandte sich dann (etwa in seinem dreissigsten Lebensjahre) im Bewusstsein seiner schriftstellerischen Ueberlegenheit über alle Annalisten und bisherigen Historiographen (wie Asellio) dazu, seiner Nation 'ihre bis dahin stammelnd erzählten Thaten' in einem 'kolossalischen Meisterwerk' <sup>1)</sup>, zugleich zusammenfassend und mit lebendigem Detail und in einer Form darzustellen, die den hoch gesteigerten Geschmack der Gebildeten seiner Zeit befriedigte. Für ein solches Unternehmen, das bis zu seinem Ende seine ganze Kraft in Anspruch nahm <sup>2)</sup>, brachte er unzweifelhaft eine Reihe hervorragender Eigenschaften mit: ächte patriotische Begeisterung, eine ideale Grundstimmung der Seele, ein für alles Grosse und Edle warm empfindendes Herz, insbesondere bewundernde Freude an den leuchtenden Erscheinungen bedeutender Männer und feines psychologisches Verständniss für alles Menschliche, schöpferische Kraft der Phantasie, die ihn befähigte, die Vorgänge und die handelnden Persönlichkeiten zu plastischer Deutlichkeit zu gestalten, und vor allem unerschöpflichen Reichthum an den mannigfaltigsten und wirkungsvollsten Sprachmitteln, Farben und Tönen, über die er mit sicherem Geschmack und Takt gebot. Wie sich noch jetzt dem Zauber seiner fesselnden Erzählung Niemand zu entziehen vermag, so muss seine Rede auf die zeitgenössischen und später lebenden Landsleute geradezu bestrickend gewirkt haben, und wir wundern uns nicht, dass die lateinisch redende Menschheit in der Kaiserzeit die Ereignisse der alten Geschichte Roms fast nur noch mit Livius' Augen sah. Also das, was Livius beabsichtigte, hat er in vollendeter Weise erreicht; am vollendetsten vielleicht da, wo er dem Geschichtsforscher am wenigsten bietet, in seinen Reden,

1) Vgl. Niebuhr in Einleitung zu s. Röm. Gesch.

2) Doch hat er die einzelnen, inhaltlich abgeschlossenen Theile, wie sie fertig wurden, offenbar selbständig publicirt. Dass er sein ganzes Werk nach einer mehr oder minder strengen Zahlensymmetrie gegliedert — wie Nissen (Rhein. Mus. XXVII p. 539 ff.), Wölflin (Philol. XXXIII p. 139 ff.) u. A. glauben —, ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil er an seine Arbeit gar nicht mit einer fertigen Gesamtdisposition herangetreten ist (s. XXXI 1).

die in der Fülle ihrer geistreichen Sentenzen wahre Glanzpunkte seiner rhetorischen wie psychologischen Kunst bilden. Eigentlich historische Beweggründe oder, wie er sich in der Einl. § 2 selber ausdrückt, die Hoffnung, über den Hergang der Dinge zuverlässigere Mittheilungen bieten zu können, bei seiner Arbeit voraussetzen, hiesse ihn ganz verkennen. Und wirklich fehlen ihm zu einem grossem Historiker denn doch sehr wesentliche Stücke. Zwar dass im Einzelnen Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten, Fehler bei den Uebersetzungen aus dem Griechischen, Missverständnisse, selbst Widersprüche unterlaufen oder dass er gelegentlich über dieselben Thatsachen zwei verschiedene Versionen vorträgt, ohne es zu merken; dass die ziemlich sorglos behandelte Chronologie zuweilen ganz in Verwirrung geräth, wer würde bei einem so riesigen Werke das nicht gern entschuldigen? Aber politisches und militärisches Verständniss, ohne das sich die Grossthaten gerade des römischen Volkes am wenigsten erzählen lassen, fehlt ihm durchaus. Er war offenbar ein ganz unpolitisches Gemüth, wie er sich auch nie Staatsgeschäften gewidmet hat, und wenn Augustus sich in der freundschaftlichen Zuneigung zu ihm durch seine zur Schau getragene Schwärmerei für Pompeius gar nicht beirren liess, so wusste er, dass der Mann nicht staatsgefährlich war. So hat er von den älteren römischen Verfassungskämpfen die verkehrtesten, aus späterer Zeit übertragenen Vorstellungen; aber auch die staatlichen Lebensfragen, um die es sich bei den gracchischen Reformbestrebungen handelte, sind ihm nicht aufgegangen. Und es versuche nur Jemand allein aus Livius' Erzählung sich ein Bild von dem Verlauf einer Schlacht zu entwerfen oder den Gang strategischer Operationen klar zu machen<sup>1)</sup>. Was ferner seine Stellung als historischer Forscher anlangt, so hat er nicht nur, wie die meisten Alten, nie daran gedacht, die authentischsten Zeugen, die ihm noch in reicher Fülle zu Gebote stehen mussten, Urkunden und Denkmäler, heranzuziehen, sondern auch, wie fast alle, welche so universale Geschichtsstoffe bearbeiteten, überhaupt sich der Aufgabe

1) Einen vergeblichen Versuch der Art machte kürzlich Fuchs, der 2. pun. Krieg u. seine Quellen; Polyb. u. Liv., nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet 1894.

ganz ent schlagen, durch kritische Prüfung der Ueberlieferung den wahren Verlauf der Begebenheiten zu erforschen. Er hat sich vielmehr — wenigstens in der für uns allein kontrolirbaren älteren Geschichte — begnügt, im Ganzen eine Hauptquelle zu Grunde zu legen, und daneben bald häufiger, bald seltener andere Darstellungen zu Rathe gezogen und ihre Abweichungen bemerkt, wobei er entweder sich gar nicht entscheidet oder verkehrt zu vermitteln sucht oder sein Urtheil ungenügend begründet. Dass er nie zwei Quellen mit einander verarbeitet, ist ja freilich eine übertreibende Behauptung<sup>1)</sup>; aber innerhalb der älteren Periode wird die Methode, die er nachweisbar in der 4. und 5. Dekade befolgt<sup>2)</sup>, in denen die aus Polybios und die aus den Annalisten entnommenen Schichten unvermittelt neben einander liegen, als die herrschende anzusehen sein. Mit welcher Freiheit er den von seinen Vorlagen gebotenen Stoff im Uebrigen gestaltet hat, entzieht sich allerdings der Entscheidung: denn sicherlich darf man den freilich ziemlich engen Anschluss an den Text des Polybios nicht auf sein Verhältniss zu den lateinischen Quellen übertragen. Ueber den Werth der verschiedenen ihm vorliegenden Quellen endlich ist er zu einem festen Urtheil nicht gelangt; sein poetischer Sinn für unverfälschte Natur hat ihn ja zumeist davor bewahrt, in der Sagenzeit die abgeschmackten rationalistischen Deutungen der Späteren wiederzugeben. Aber weder der durchgreifende Vorzug der älteren Annalisten vor den späteren, noch die Ueberlegenheit eines Historikers wie Cato oder gar Polybios oder Poseidonios über sie alle ist ihm klar geworden; Valerius ist ihm lange ein Hauptführer geblieben, wenn er auch später auf seine Zahlenfunktoreien aufmerksam geworden ist; Cato benutzt er erst für die Zeit von dessen eigener staatsmännischen Wirksamkeit, Polybios nur für griechische und orientalische Angelegenheiten, sowie für den afrikanischen Schauplatz des zweiten punischen Krieges<sup>3)</sup>, Poseidonios sicher

1) Sie ist widerlegt von Friedersdorf, das 26. Buch des Liv. (1874).

2) Zuerst nachgewiesen von Nissen, üb. d. Quell. der 4. u. 5. Dek. d. Liv. (1863).

3) Vgl. über Polybios ausser Nissen Zielinski, die letzten Jahre des 2. pun. Krieges (1880) und Soltau in einer Reihe von Aufsätzen

nicht für die Gracchenzeit und vielleicht überhaupt nicht<sup>1)</sup>. Dass er vielmehr von den Annalisten wie in der Anlage seines Werkes so in dem wesentlichen Theile seines Inhaltes (mindestens für die ältere Zeit) abhängig ist, springt in die Augen: auch kann man im Einzelnen Caelius, Claudius und Valerius Antias<sup>2)</sup> in verschiedenen Partien als seine Gewährsmänner erkennen, in anderen auch Piso<sup>3)</sup>. Aber der immer erneute Versuch schärferer Scheidung seiner Quellen ist — soweit es sich um bestimmte Namen handelt — deshalb zumeist ausichtslos, weil eben des Livius Autorität dieser ganzen Annalistenlitteratur den sicheren Untergang gebracht hat und so zu einem einigermassen zuverlässigen Nachweis bei den meisten die spärlichen Bruchstücke überhaupt nicht ausreichen. Dasselbe gilt von den Historikern, die, wie Asellio, die annalistische Fessel zu zerbrechen und pragmatische Geschichte zu schreiben gewagt hatten; auch ihre inhaltlich gewiss weit überlegenen, aber stilistisch minderwerthigen Bücher sind fast spurlos verschwunden, so dass den Einen oder Andern von ihnen mit

(namentlich VI. Spltbl. d. Philol.; Herm. XXVI; Philol. N. F. VII), dem Progr. 'Quell. d. Liv. im 21. u. 22. B.' (1894) und dem (mir noch nicht zugänglichen) Buch 'Liv. Quellen in der 3. Dekade' (1894). Ueber das viel verhandelte Problem, in wie weit Livius dem Polybios schon in der dritten Dekade folgt, vgl. auch die endlose Litteratur bei Hesselbarth, hist. krit. Unt. zur 3. Dek. des Liv. (1889): ich nehme mit Soltau nur bei den griechischen Exkursen und den afrikanischen Vorgängen direkte Benutzung des Polybios an; die sonstigen polybianischen Bestandtheile leugne ich nicht, setze aber eine Vermittelung durch eine römische Quelle voraus (welche, weiss ich nicht).

1) Vgl. Ed. Meyer a. a. O. p. 21 ff.

2) Aus der grossen Schaar von Untersuchungen hebe ich hervor F. Lachmann, de font. hist. T. Liv. (1821 f.); Kieserling, de rer. Rom. scr. quibus Liv. usus sit (1858); C. Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. zu ein. u. d. ält. Annalisten (1853); Nitzsch, röm. Annalistik (1873); Virck, die Quell. des Liv. u. Dion. f. d. ält. Gesch. d. r. Rep. (1877); C. Peter, zur Kritik d. Quellen d. ält. r. Gesch. (1879) p. 55 ff.; Lübbert, de Liv. l. IV. font. (1872) u. A. Besonders viel untersucht ist seit Wölfflin's Schriften 'Antioch. u. Antip.' (1872) das Verhältniss der 3. Dekade zu Caelius Antipater mit allen möglichen Lösungen bis zu der ganz negativen von Sturm, qu. rat. interc. inter Liv. et Cael. (1883).

3) Für Piso hat sich neuerdings namentlich Soltau bemüht (Philol. N. F. VI p. 670 ff.).

Zuverlässigkeit als Livius' Gewährsmann zu bezeichnen um so mehr unmöglich fällt, als für die entscheidenden Partien Livius' Werk selbst nicht auf uns gekommen ist.

Bekanntlich liegen nämlich in direkter Ueberlieferung uns nur die erste, dritte und vierte Dekade und von der fünften die Hälfte (I—X, XXI—XLV) vor, d. h. nur die Abschnitte, welche die Königszeit (1. B.) und die Geschichte der Republik bis zum 3. Samniterkrieg (293), dann die vom Beginn des 2. punischen Krieges (218) bis zum Triumph des Aemilius Paulus (167) erzählen; für alle übrigen Bücher bietet — abgesehen von wenigen direkten Citaten und einem grösseren Stück vom B. 91 — einigen Ersatz eine schon früh und nicht ungeschickt angefertigte, auch mit einigen Nachträgen ausgestattete Epitome des ganzen Werkes, die zwar auch nicht selbst erhalten ist, zu deren Rekonstruktion wir jedoch eine Reihe von wichtigen Hilfsmitteln besitzen<sup>1)</sup>. Erstens gehen — um minder Wichtiges oder Unsicheres bei Seite zu lassen — auf sie zurück die knappen Inhaltsangaben sämtlicher Bücher (mit Ausnahme der durch Zufall verlorenen 136 und 137), uns unter den Namen *periochae*<sup>2)</sup> erhalten, übrigens mit einer Reihe von späteren Zusätzen, jedoch aus Livius selbst versehen<sup>3)</sup>. Ferner hat Paulus Orosius recht bedeutende Stücke der Erzählung in dem 4., 5. und 6. Buche seiner *'adversus paganos historiae'* dieser Epitome entnommen (s. oben S. 121); und die Verfasser römischer Geschichtskompendien, Eutropius und Festus, verdanken ihr die Hauptmasse dessen, was sie über republikanische Geschichte erzählen<sup>4)</sup>; auch das Wunderbuch des Iulius Obsequens, das die Prodigien von 249 (vielmehr jetzt 190) bis

1) Vgl. Zangemeister in Heidelb. Festschr. (1882) p. 87 ff.; Maurenbrecher, Sall. hist. rec. p. 10 (Vopiscus, Augustin. de civ. dei, Ammian., Servius, Schol. in Lucan. kommen namentlich noch in Betracht).

2) Der Text der einzigen neueren Ausgabe von O. Jahn (1853) ist nur unter Vergleichung der zahllosen Nachträge von Rossbach (Rhein. Mus. XLIV p. 65 ff.) zu gebrauchen.

3) Vgl. Wölflin in Comment. Mommsen. p. 337 ff. Ueber die *Periochae* haben ausser den von Zang. Genannten Leutsch im ind. lect. Gott. 1859 und Philol. Anz. 1871 p. 601 ff. und Lahmeyer im Philol. XXII p. 489 gehandelt.

4) Das Genauere s. unten p. 613 u. 615.

12 v. Chr. verzeichnet, hat<sup>1)</sup> seine Angaben ebenso wie Cassiodor den entsprechenden Theil seiner Konsularfasten, der nämlichen Epitome entlehnt.

Ausserdem lässt sich die Benutzung des Livius bei dem Historiker Dio Cassius, dem Biographen Plutarch, den Beispielsammlern Valerius Maximus und Frontinus, dem Dichter Lucan, dem Cicerokommentator Asconius u. A. verfolgen, und die nach Möglichkeit vollständige (inhaltliche) Restitution des Livius<sup>2)</sup> aus all diesen Materialien bleibt eine dringend nothwendige Vorarbeit für Quellenuntersuchungen zu der späteren republikanischen Geschichte.

Neben dies alles beherrschende und jede Konkurrenz ausschliessende lateinische Riesenwerk treten in der Kaiserzeit zwei universale griechische Darstellungen der römischen Geschichte, beide bis auf die Lebenszeit ihrer Verfasser herabgeführt, beide zwar nicht vollständig, doch in grossen Theilen uns erhalten, sonst aber nach Art, Anlage und Haltung wesentlich von einander verschieden: die des Cassius Dio und Appian.

Von ihnen ist die des Cassius nicht bloss die weit umfassendere, sondern auch weit bedeutender, eine wirklich historische Arbeit. Cassius Dio, aus einer angesehenen Beamtenfamilie des bithynischen Nikaia stammend und selbst zu den höchsten Staffeln der Staatscarrière emporgestiegen, hatte für sein Werk, wie er selbst (72, 23) mittheilt, zehn Jahre den Stoff

1) Die einzige erhaltene, im Anfang verstümmelte Handschrift dieses Büchleins, aus der die Aldine (1508) gedruckt wurde, ist spurlos verschwunden. Das nach der Ueberschrift beabsichtigte Anfangsdatum 505 a. u. = 249 v. Chr. ist verschiedentlich erklärt worden von Mommsen in Jahn's Ausg. d. Perioch. p. XX, von Nitzsch, röm. Annal. p. 238 f., von Seeck, Kalendert. d. Pontif. p. 67.

2) Köhler, *qua rat. Liv. usi sint histor. Lat. et Gr.* (1860) beschränkt sich fast nur auf die erhaltenen Partien des Liv. Vor Allem muss Cassius Dio, dessen Verhältniss zu den erhaltenen Büchern des Livius offen liegt (vgl. z. B. Nissen a. a. O. p. 308 ff. für die Zeit von 201—166), in der Beziehung scharf analysirt werden, wozu bisher nur einige Ansätze gemacht sind, z. B. von Heimbach für B. 40—47 (1878); das Ergebniss ist auch für Asconius entscheidend (vgl. Lichtenfeldt in Bresl. phil. Abh. II p. 27 ff.). — Ueber Lucan's Verhältniss zu Livius vgl. Baier, *de Livio Lucani auctore* (1874); Singels, *de Luc. fontibus* (1884); Plathner, *zur Quellenkritik d. Bürgerkr. zw. Cäs. u. Pomp.* (1882).

gesammelt, zwölf weitere Jahre alle Musse im stillen Capua (76, 2) auf die Ausarbeitung verwendet und so die Geschichte des römischen Reichs von den Anfängen bis auf die Gegenwart, d. h. die Ermordung Elagabals (222) herabgeführt. Nach längerer Pause, die unausgesetzte amtliche Thätigkeit ausfüllte (er war 222/4 Prokonsul in Afrika, 224/6 Statthalter von Dalmatien, 226/8 von Pannonien, 229 zum 2. Mal Konsul), fügte er als kränklicher Greis (wohl kurz vor 235) in seiner Heimath noch einen kurzen Schluss (B. 80) über die Regierung des Alexander Severus bis 229 hinzu<sup>1)</sup>.

Die so zusammengebrachten 80 Bücher sind direkt nur vom 36. bis zum 54. (für die Jahre 69—10 v. Chr.) und in einer stark verkürzten Gestalt vom 55.—60. (für die Jahre 9 v. Chr.—46 n. Chr.) erhalten<sup>2)</sup> und bilden für deren Kenntniss eine Quelle ersten Ranges, vielfach die bedeutendste von allen. Ausserdem hat der ehrwürdige Cod. Vatic. 1228 B. 78 zum grossen Theil und ein Stück von B. 79 (d. i. Ende von Caracalla, den ganzen Macrinus und Anfang von Elagabal), freilich auch nur in verkürzter Gestalt, gerettet. Für die verlorenen Theile steht uns jedoch nicht ganz unbeträchtlicher Ersatz zu Gebote.

Zonaras (s. oben S. 123) bietet — das ist hier vor allem hervorzuheben — in den B. VII—IX seiner Weltgeschichte ein fortlaufendes, recht verständiges, öfters auch die wörtliche Fassung beibehaltendes Resumé aus Dio's Erzählung<sup>3)</sup> (in den ersten 23[?] Büchern) von Aeneas bis zum Falle Korinths<sup>4)</sup>; und kommt dann wieder in B. X und XI in Betracht mit seinen

1) Ueber das Leben des C. D. vgl. Wirth, quaest. Sever. (1888), über Leben u. Werke Gutschmid, kl. Schr. V p. 547 ff.

2) Uebrigens fehlt vom B. 36 im Anfang noch ein grösseres Stück und die 6 letzten Bücher haben grosse Lücken: diese Art der Erhaltung erklärt sich durch die Theilung des Gesamtwerkes in Pentadenbände. — Die beste Ausg. ist die von Dindorf (I—V; 1863/5), deren zweite Aufl. Melber (bisher nur I. II. bis Buch 50) wesentlich gefördert und mit kritischem Apparat ausgestattet hat; für die noch fehlenden Bücher muss man diesen einstweilen noch aus der 10bändigen Edition von Gros u. Boissée (1845/70) entnehmen.

3) Die Annahme von Hultsch in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 209, Zon. habe für diese Partie nur eine verkürzte Bearbeitung Dio's, die bis zum Falle Korinths ging, ausgeschrieben, ist unbeweisbar.

4) Den sehr vernünftigen Versuch, Zon. für die Anordnung der

Auszügen aus der Kaiserzeit (= Dio B. 43 ff.), die auch für die erhaltenen Bücher gegenüber unserer unvollständigeren handschriftlichen Ueberlieferung nicht ganz werthlos sind<sup>1)</sup> und vom Tod des Claudius an (= Dio B. 61 ff.) wieder primäre Bedeutung gewinnen, jedoch von Trajan ab fast jedes Interesse einbüßen, weil sie so gut wie ganz geflossen sind aus einer zweiten direkt auf uns gekommenen Epitome des Cassius<sup>2)</sup>. Der Mönch Ioannes Xiphilinos machte nämlich auf Befehl Kaisers Michael Dukas (1071—78) aus dem ihm vorliegenden Exemplar des Dio<sup>3)</sup>, das auch erst mit dem 36. Buche begann, aber bis zum 80. Buche reichte, nur die fast das ganze Leben des Antoninus Pius und die vordere Partie von dem Marc Aurels umfassenden Blätter eingebüsst hatte<sup>4)</sup>, mit leidlichem Geschick einen Anfangs summarischen, dann vom 41. Buche an ausführlicheren Auszug. Er hat dabei freilich zuweilen Wichtiges übersprungen, oft nur abgerissene Notizen an einander gereiht und sich durchweg eines äusserlichen Schemas bedient, indem er erst Omina, dann Charakteristik und Persönliches, darauf chronologisch geordnet (unter Beseitigung der Konsulatsangaben) die Begebenheiten während der Regierung, endlich Lebens- und Regierungsjahre der Kaiser gab, auch mancherlei Missverständnisse begangen; übrigens hie und da eigene Zusätze gemacht<sup>5)</sup>.

Dazu treten noch ziemlich zahlreiche Bruchstücke, zumal in der Konstantinischen Encyklopädie (s. oben S. 70 ff.), einschliesslich der Sentenzen in dem 'Parallelenbuch' (s. oben S. 75), auch bei Tzetzes und sonst Vereinzelt, worunter die an sich kurzen Fragmente in einem syntaktischen Lexikon<sup>6)</sup> deshalb

Fragmente der 23 (?) ersten Bücher des Dio auszunutzen, hat erst Melber gemacht in s. Ausg. B. I. (1890).

1) Vgl. Ranke, Weltgesch. III 2 p. 256.

2) Vgl. Boissvain im Herm. XXVI p. 440.

3) Richtiger muss man wohl mit Mommsen und Haupt (Herm. XIV p. 54) zwischen Dio und Xiph. noch ein Mittelglied einschieben, nämlich eine Epitome, die X. nur wörtlich abschrieb.

4) Dieselbe Lücke fanden auch die Konstantin'schen Excerptoren in ihrem Exemplare.

5) Ueber einen besonders interessanten Zusatz vgl. Harnack in Ber. d. Berl. Ak. 1894 p. 844.

6) Bei Bekker, An. Gr. I p. 117 ff. (bei Bekker und Dindorf nicht benutzt).

von Wichtigkeit sind, weil sie genaue Buchcitaten enthalten. Mit Hilfe dieser und einiger Glossen des Suidas ist es möglich, von der Disposition des Werkes ein richtigeres Bild zu gewinnen, als es in unsern Ausgaben gegeben ist, in denen z. B. die Einteilung der letzten 20 Bücher aus reiner Willkür stammt<sup>1)</sup>. Dio hält in seinem Werke nach der hergebrachten Weise der römischen Historiker eine streng annalistische Ordnung ein; und zwar war der gewaltige Stoff so vertheilt, dass Buch 1 und 2 die Königsgeschichte, das 9. Buch bereits die Fehden mit Tarent und Pyrrhos (fr. 39, 3), das 13.—17. den zweiten punischen Krieg, das 21. die Ereignisse des J. 149 v. Chr. (fr. 70), das 36. die Kämpfe des Lucullus und Pompeius mit Mithridates im J. 68 v. Chr., das 40. den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius, das 50. die Schlacht bei Actium, das 60. die Regierung des Claudius bis 46 n. Chr. erzählte. Nahm also auch die monarchische Zeit fast die Hälfte des Werkes ein, so war doch auch die Darstellung der älteren Periode noch immer eingehend genug. Und der im praktischen Verwaltungsdienst<sup>2)</sup> und als Militär erprobte Mann hat es mit seiner Aufgabe als Historiker ernst genommen, nicht bloss durch eifriges Quellenstudium<sup>3)</sup>, sondern auch durch das redliche Bemühen, den wahren Hergang und den innern Zusammenhang der Begebenheiten zu erkennen und sich über Personen, Parteien und kriegerische Vorgänge ein selbständiges Urtheil zu bilden. So hat er für die republikanische Geschichte zwar Livius zu Grunde gelegt (s. oben S. 596), aber zur Ergänzung und Kontrolle Dionysios<sup>4)</sup>,

1) Vgl. vor allen die Untersuchungen von Gutschmid, kl. Schr. V p. 554 ff.; ausserdem haben neuerdings sich um vollständigere und kritischere Sammlung der Fragmente bemüht Melber in Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1889 p. 93 ff.; Blätter f. bayr. Gymn. XXVI p. 317 ff.; Boissvain in Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 101 ff. — Zahlreich sind auch die Stücke einer byzantinischen Kaisergeschichte, in der Dios Werk überarbeitet erscheint; über den Verf. s. oben p. 195.

2) Den erfahrenen Administrativbeamten zeigen auch seine gelegentlichen Bemerkungen über praktische Verwaltungsfragen in der Kaiserzeit (eine Seltenheit bei antiken Historikern): s. Hirschfeld in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 845.

3) Vgl. die Abh. von Wilmanns, de Di. font. (1836) für B. 36—52; Grasshoff, de font. Di. (1867) für B. 36—40.

4) Vgl. z. B. Schubert, Pyrrhos p. 82 f.

Polybios<sup>1)</sup> und Plutarch<sup>2)</sup> herangezogen und ist auch für viele Partien auf Specialquellen zurückgegangen; so für den Hannibalischen Krieg auf einen Annalisten Fabischen Charakters<sup>3)</sup>, später auf Sallust's Historien<sup>4)</sup> und Cäsar's Memoiren<sup>5)</sup>; in der früheren Kaiserzeit hat er vielfach aus denselben Primärquellen wie Tacitus geschöpft<sup>6)</sup>. Ueber den so gewonnenen Stoff hat er dann Widersprüche schlichtend, ordnend und kombinierend, sorgfältig, aber frei und gelegentlich selbst willkürlich geschaltet, indem er ein einheitliches und anschauliches Bild von dem Hergang der Dinge entwarf, wie es in seinem Geiste sich gestaltete. Dabei kam überall Dio's finstere und herbe Persönlichkeit, seine Abneigung gegen die Widersacher der monarchischen Ordnung der Dinge, also auch gegen die Gegner Cäsars zum Ausdruck, womit auch eine fast leidenschaftliche Antipathie gegen Cicero zusammenhängt; gelegentlich macht sich auch sein Misstrauen gegen die Philosophen und sein starker Glaube an Träume und Vorzeichen<sup>7)</sup> geltend; und natürlich vergisst man nie, dass ein kaiserlicher Beamter aus der Scheide des 2. und 3. Jahrhunderts schreibt.

Nicht minder bemühte er sich um eine stilistisch wohlgefällige Darstellung, in seiner Weise attische Muster, namentlich Thukydides<sup>8)</sup> nachahmend, und fügte so auch den üblichen

1) Vgl. Baumgartner, *üb. d. Quellen des Cass. f. ält. r. G.* 1880.

2) Vgl. fr. 40,3; dass auch Diodor benutzt sei, ist ein falscher Schluss aus *Exc. de sent.* p. 548, welches Stück gar nicht aus Dio stammt (s. Mommsen im *Herm.* VI p. 88).

3) Vgl. Haupt im *Philol.* XLI p. 138 ff.; Caelius nahmen als Quelle an Posner, *quib. auct. Cass. in bell. Hannib. usus sit* (1874) und Zielinski, *die letzten Jahre des 2. pun. Kr.* p. 144 ff., Andere andere. — Dass Fabius direkt benutzt sei, ist von Niebuhr für die ganze ältere Zeit aufgestellt (*Röm. G.* II p. 13; *Vortr. üb. r. G.* I p. 62), aber unerweisbar.

4) Vgl. Maurenbrecher, *Sallust. hist.* I p. 54.

5) Vgl. Melber, *Ber. d. Cass. üb. gall. Kr.* (1891); Judeich, *Cäs. im Orient* p. 14.

6) Oefters ist die Geschichte des Tiberius für diese Frage untersucht (von Reichau 1865; Christensen 1875); die Zeit bis Vitellius umfasst Sickel's *Diss.* 1876. Uebrigens s. unten bei Tacitus.

7) Wie eifrig er an diesen Dingen hängt, zeigen auch mehrere Schriften über dies Gebiet des Aberglaubens: s. Gutschmid a. a. O. p. 548.

8) Vgl. Lisch, *de Cass. Di. Thuc. imit.* 1893.

Schmuck kunstvoll ausgearbeiteter Reden seinem Werke ein: hier hat er denn seine persönlichen Anschauungen mit voller Freiheit ausgesprochen, nirgends offener als in der grossen Rede, welche er Mäenas an Augustus richten lässt, um ihm detailirte Rathschläge über die Einrichtung der Monarchie zu ertheilen. Die Einzelheiten entsprechen aber durchaus nicht — wie man vielfach annahm — der Augusteischen Zeit, sondern sind den Zuständen des ganz entwickelten Kaiserthums entnommen und geben des Historikers persönlichste, durchaus in den Verhältnissen seiner Zeit wurzelnde Ansichten über die beste Form der Monarchie wieder<sup>1)</sup>.

Sehr viel tiefer steht Appianos<sup>2)</sup>, der überhaupt gar nicht den Ehrgeiz hatte, als Geschichtsforscher zu gelten, sondern nur für ein grösseres Publikum einen bequemen Ueberblick über die Geschichte des römischen Weltreiches schreiben wollte, das ihm als geborenem Alexandriner mit Recht gewaltig imponirte. Auch er ist, nachdem er erst in seiner Heimath höhere Aemter verwaltet und dann das römische Bürgerrecht erlangt hatte, kaiserlicher Beamter<sup>3)</sup>, zuletzt auf Verwendung seines Freundes Fronto *procurator Augusti* geworden und hat sich dann in der Musse seines höheren Alters (um 160) daran gegeben, Ῥωμαϊκά oder Ῥωμαϊκὴ ἱστορία nach einem neuen Gesichtspunkte zu schreiben. Er empfand es als eine grosse Unbequemlichkeit, dass in den bisherigen, synchronistisch angelegten Geschichtswerken die Beziehungen des römischen Staates zu den verschiedenen auswärtigen Völkern fortwährend durch einander liefen, und glaubte den Ueberblick über die grossen Thaten des siegreichen Volkes wesentlich erleichtern zu können, indem er die ethnographische Theilung konsequent durchführte. Sein Plan war, im Zusammenhang darzulegen, wie in der republikanischen Zeit, die die Weltherrschaft heraufführte, jedes einzelne Land unter die

1) Vgl. Paul Meyer, de Maecen. orat. a Dione ficta. 1891.

2) Für ihn ist vor allem auf den vortrefflichen Artikel von Schwartz in Wissowa's Real-Enc. zu verweisen, den ich, da er noch nicht ausgegeben ist, nur nach der Seitenzahl des Sonderabzuges citiren kann.

3) Der durch seine Heftigkeit frappirende Ausfall gegen die Philosophen und philosophisch sich Geberdenden seiner Zeit (Mithr. 27) zeigt den korrekten Beamten.

römische Hegemonie gekommen sei, also die Geschichte der Kriege Roms mit den auswärtigen Mächten vom ersten Beginn bis zur völligen Unterwerfung hinter einander weg zu erzählen und diese Einzelgeschichten nach der chronologischen Reihenfolge des Anfangs der jeweiligen Verwickelungen anzuordnen. Natürlich musste dann aber, sollte, wie doch die Absicht war, die ganze römische Kriegsgeschichte zur Uebersicht gelangen, ein besonderer Abschnitt den römischen Bürgerkriegen gewidmet werden und für die königliche Zeit wie für die Kaiserzeit noch besonders gesorgt werden. Daraus ergab sich ein Corpus von 24 Büchern, wie es Photios (Cod. 57) noch las: Das erste Buch behandelte die Königszeit (βασιλική), die vier folgenden die Kriege mit Italien und den italischen Inseln (2. Ἰταλική, 3. Σαυνιτική, 4. Κελτική, 5. Σικελική καὶ νησιωτική); das sechste die spanischen Kämpfe (Ἰβηρική), das siebente den Hannibalischen Krieg (Ἀννιβαϊκή), das achte die Kämpfe um Afrika (Λιβυκή = Καρχηδονική καὶ Νομαδική), das neunte die Kriege mit Makedonien und Illyrien (Μακεδονική καὶ Ἰλλυρική), das zehnte die in Hellas und Kleinasien (Ἑλληνική καὶ Ἰωνική), das elfte die Kämpfe mit dem syrischen Reich (Συριακή), das zwölfte den Mithridatischen Krieg. Dann folgten 5 Bücher Bürgerkriege (13—17 ἐμφυλίων α'—ε') und noch vier weitere, die den Kampf um Aegypten schilderten (18—20 Αἰγυπτίων α'—δ'; von Photios als 6—9 der Bürgerkriege gezählt). Daran schloss sich in einem Buch (22) ein rascher Ueberblick über die neuen Eroberungen in der Kaiserzeit bis Trajan (unter dem Titel ἑκατονταετία) und in zwei besonderen Büchern die Kriege Trajans in Dacien und Arabien (23 Δακική; 24 Ἀράβιος). Es sollte sich wohl noch ein weiteres über desselben Kaisers Partherkriege anschliessen, wurde aber schwerlich vollendet<sup>1)</sup>.

Von diesem Corpus ist in handschriftlicher Ueberlieferung auf uns gekommen<sup>2)</sup> das Vorwort, eine Epitome aus dem Gallierbuch (4), die drei Bücher 6—8, jedoch ohne die zweite Hälfte

1) Die schon von Photios gelesene Παρδική, die auch uns erhalten, ist eine frühbyzantinische Kompilation aus Plutarch: vgl. Schweighäuser, op. acad. II p. 54 ff.

2) S. die praef. in der einzigen brauchbaren Ausg. von Mendelssohn (1879/83).

des 8., welche die Numidier betraf, von B. 9 nur der die Illyrier behandelnde Abschnitt, endlich vollständig B. 11—17. Dazu treten nicht ganz unbedeutende Excerpte aus der historischen Encyclopädie Konstantins, in der jedoch nur die neun ersten Bücher berücksichtigt sind; dagegen ist von dem 10. und den sieben letzten Büchern nichts oder so gut wie nichts erhalten.

Der ethnographische Gedanke ist ja an sich nicht übel, aber um sichere Orientirung zu gewähren, hätte gerade bei einer solchen Disposition das chronologische Gerüst überall fest hervortreten müssen: statt dessen verschmähnt Appian ausdrücklich (Vorw. 13) chronologische Sorgfalt als zu pedantisch. Das Ganze ist ja fast ausschliesslich Kriegsgeschichte; aber es fällt unmöglich, sich aus seiner Erzählung eine bestimmte Vorstellung von den militärischen Operationen zu bilden. Genaue geographische Angaben wären für die Aufgabe, wie er sie sich gestellt, eine besonders unerlässliche Grundlage: jedoch zeigt sich in den verschiedensten Theilen seines Werkes eine bedauerliche Unwissenheit gerade auf dem Gebiete der Orts- und Länderkunde. Selbst an historischer Durchbildung fehlt es ihm in erschreckendem Grade; nicht bloss bekennt er offen, nirgends etwas von einem Kampf der Römer gegen Raetier und Noriker gelesen zu haben (Illyr. 29), sondern wenn er eigene Vermuthungen und Erklärungen vorträgt, kommen nicht selten die abenteuerlichsten Vorstellungen von dem römischen Staatsrecht zum Vorschein<sup>1)</sup>. Kurz, die Interessen und Studien eines Geschichtsforschers stehen diesem Manne ganz ferne, er hat nur das Interesse des Schriftstellers, d. h. in der damaligen Zeit durchaus das des Rhetors<sup>2)</sup>. Daher die affektirte, herodoteischen und thukydideischen Stil mischende Sprache, die sich neben den zahlreichen Latinismen und Vulgarismen doppelt geziert ausnimmt; daher die Vorliebe für Schlachtbeschreibungen, Darstellungen von Unterhandlungen, Dialoge und eigentliche Reden, die übrigens zumeist knapp gehalten sind und weniger zu allgemeinen Reflexionen neigen. Dazu kommt leider noch die hastende Eile, mit der Appian verfährt; bei einem gewissen Geschick, den

1) Ein hübsches Beispiel giebt Ed. Meyer, Gracchen p. 11.

2) Seine Freundschaft mit Fronto und seine Stellung als kaiserlicher Advokat in Rom weisen auch direkt auf den Rhetor hin.

Hauptgang der Begebenheiten zu zeichnen, hat er doch infolge seiner Flüchtigkeit manche hervorragende Einzelheit übersprungen, ganz Nebensächliches aufgenommen, beim Zusammenziehen den Sinn der Vorlage verdunkelt, zuweilen geradezu unverständlich gemacht und vor allem in Namen und Zahlen sich entsetzliche Fehler und Verwechslungen zu Schulden kommen lassen. Offenbar fiel dem guten Manne selbst gar nichts ein: wie armselig es mit seinem Geiste bestellt war, zeigt das Proömium, das sonst bei den rhetorischen Schriftstellern ein Glanzstück zu sein pflegt, bei ihm dagegen alle Gedanken aus Polybios und Dionysios entlehnt hat; noch mehr das beflissene, aber kopflose Verwenden 'schöner Stellen' aus Polybios. Die Bemerkung, die Polybios am Ende des dritten punischen Krieges gemacht hatte, Karthago sei nach siebenhundertjähriger Blüthe zu Grunde gegangen, bringt er nicht bloss da, wo sie hin gehört, sondern mit ganz verwandter Betrachtungsweise am Schluss des zweiten und selbst des ersten Krieges<sup>1)</sup>.

So wenig Appian also auch selber geleistet hat, so ist er doch für uns eine unentbehrliche, theilweise geradezu unschätzbare Quelle. Denn er hat recht eigenartige, unsere sonstige Kunde sehr wesentlich ergänzende oder berichtigende Gewährsmänner herangezogen. Die Frage nach den Quellen Appians gehört freilich zu den schwierigsten, und die Untersuchung hat bisher nur scheinbare oder geradezu falsche Ergebnisse geliefert. Die Behandlung der älteren Geschichte bis auf Pyrrhos (B. 1—4) stimmt vielfach mit des Dionysios' Archäologie<sup>3)</sup>, aber steht doch selbständig neben ihr und muss aus einem jüngsten Annalisten stammen, der nach Valerius Antias schrieb; und aus demselben oder einem ganz verwandten Annalisten ist die Erzählung des zweiten punischen Krieges entnommen<sup>4)</sup>. Ein

1) S. Kaibel im Herm. XX p. 501; 504 f.

2) S. Meltzer, Gesch. Karthag. I p. 462.

3) Auf Dionysios deshalb direkt zurückgeführt von Espersen, de exc. et frg. aliquot App. (1856); Harnack, App. u. s. Quellen (1869); richtig Schwartz a. a. O. p. 2.

4) Buchholz, die Quellen App. u. Dio Cass. für die Gesch. d. 2. pun. Krieges (1872); Hesselbarth, Unters. z. 3. Dek. des Liv. (1882); Schwartz p. 2. — An Juba als Quelle der Darstellung des afrikanischen Krieges von 204—201 in Lyb. 1—66 dachte Peter, Quell. d. 21. u. 22. B. d. Liv.

ähnliches Verhältniss wie zu Dionysios besteht zu Polybios<sup>1)</sup> für die makedonischen, syrischen und überhaupt orientalischen Verhältnisse: auch hier stehen neben zahlreichen Uebereinstimmungen bedeutsame Abweichungen, die auf eine konsequente Ueberarbeitung polybianischen Materials durch einen römischen Annalisten hinweisen. Am schwierigsten ist es, sich über die Quelle für die letzte Zeit der Republik (von c. 140—30 v. Chr.) klar zu werden, und zugleich am wichtigsten, weil für diese Periode nicht bloss am meisten von Appian erhalten ist, sondern in verschiedenen Partien, namentlich in der Gracchenzeit und in den Bürgerkriegen vom ersten Triumvirat an, die hohen Vorzüge eines Historikers hervortreten, welcher höchst anschauliche Bilder vorführt und dessen klare staatsrechtliche Anschauungen, ja tiefe politische Einsicht man anerkennen muss, wenn es auch nöthig sein wird, sich ihm nicht ohne Weiteres gefangen zu geben, da er für seine Zwecke den Stoff oft recht willkürlich zurechtrückt, ja tendentiös fälscht<sup>2)</sup>. Es ist ebenso klar, dass hier eine und dieselbe Vorlage ausgezogen ist und zwar die nämliche, die auch Plutarch in seinen verschiedenen einschlagenden Biographien benutzt hat<sup>3)</sup>, als dass der Verfasser zur Zeit des Augustus oder Tiberius gelebt haben und ein Römer gewesen sein muss; also nicht Strabo, den man neuerdings als Quelle hat nachweisen wollen<sup>4)</sup>. Doch ist es zur Zeit und vielleicht für immer unmöglich, diesen Mann mit Namen zu nennen. Poseidonios, Sallust, Asinius Pollio, wohl auch Livius, auf die als Quelle hingewiesen ist<sup>5)</sup>, waren eben nur

p. 77 und Keller, de Juba App. Cassiique auct. (1872). Was sonst über Juba gefabelt ist, übergehe ich.

1) Fahland, App. in bello Pun. tert. us. esse Polyb. (1867); ders., quom. App. in hist. bell. c. Antioch. Pol. us. sit (1872); Nissen, Quell. d. 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 113 ff.; Schwartz p. 2—4.

2) Vortrefflich die Ausführungen von Schwartz p. 4—11; die theils bestätigt, theils ergänzt Ed. Meyer a. a. O. p. 11 ff.

3) Ueber die Uebereinstimmung mit Plutarch s. Thouret in Leipz. Stud. I p. 341; Vogel, quaest. Strabon. p. 21; Otto a. gl. a. O. p. 247 ff. — Im Uebrigen vgl. auch Meyer p. 13 n. 3.

4) Otto, 'Strab. ιστορ. ὑπομνημ. frag.' in Leipz. Stud. XI Sppl.

5) Für Asinius Pollio trat ein Bailleu, quom. A. in bell. civ. II—V us. sit As. Polli. (1874); für Sallust Maurenbrecher a. a. O., für Poseido-

Vorlagen, die jener Anonymus verarbeitete. Wir hätten also zwei (höchstens drei) unmittelbare Gewährsmänner des Appian erkannt<sup>1)</sup>; die Zahl wird sich ja für das ganze Werk noch etwas steigern, sehr gross wird sie aber gewiss nicht gewesen sein, und noch gewisser ist, dass Appian für längere Partien immer nur je eine Quelle ausschrieb.

An diese drei universalen Geschichtswerke schliessen sich mehrere Abrisse der römischen Geschichte, sämmtlich in lateinischer Sprache in der Kaiserzeit geschrieben. Sie mögen eben ihrer Handlichkeit vor andern verwandten, vielleicht auch bessern Arbeiten ihre Erhaltung verdanken.

Die Reihe beginnt mit den zwei Büchern *historiae Romanae* des C. Velleius Paterculus<sup>2)</sup>, die in einer einzigen recht defekten, inzwischen ganz verloren gegangenen Handschrift auf uns gekommen sind. Nicht bloss Anfang und Ende des Ganzen fehlt; sondern in dem ersten Buch, das auch den Schluss eingebüsst hat, sind in der Mitte mehrere Blätter ausgefallen, auf denen die ganze Zeit von Romulus bis zum Siege des Aemilius Paulus über Perseus behandelt war. Sehr weit holt dieses im J. 30 n. Chr. geschriebene Compendium aus. Eine welthistorische Umschau sucht über die Hauptdaten der Sagengeschichte bis auf Romulus' Zeit zu orientiren (I 1—8); zwar wird der Gründungen in Italien und des Aufkommens von Karthago besonders gedacht, daneben spielen aber die verschiedenen grie-

---

nios Arnold in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII p. 100 ff.; für Livius Jordan, de font. App. in bell. Mithrid. (1872) [gegen ihn Lely, Plut. et A. de bell. Mithr. (1878)]; Marcks, die Ueberl. d. Bundesgenossenkr. (1884).

1) Schwartz neigt (p. 10) dazu, den nachvalerischen Annalisten und den Erzähler der letzten Periode ('der Bürgerkriege' sagt er) für eine Person zu halten; das verbietet sich aber schon deswegen, weil die ungleiche Disposition des Stoffes in A.'s Bürgerkriegen — wie Ed. Meyer p. 12 erkannt hat — der Quelle angehört. Wer aber die Zeit von 133—70 v. Chr. so knapp, die von 63—35 in stets wachsender Ausführlichkeit schrieb, der gab (da er ein selbständiger Historiker war) mit dem ersten Stück die Einleitung seines Werkes und konnte unmöglich zuvor die ganze vorliegende Zeit mit dem Detail beschreiben, das sich bei A. findet. Mit dieser Bemerkung fällt auch die von Meyer p. 12 n. 1 hingeworfene Vermuthung weg.

2) Am besten die Ausg. von Halm mit krit. App. (1876); dazu aber Thomas, de Velleiani vol. condic. (1893).

chischen Städte keine geringere Rolle, Homer und Hesiod werden sogar eingehend gewürdigt (I 5 u. 7). Wie die folgende Zeit im Einzelnen behandelt war, wissen wir nicht; sicher wird die Geschichte von Perseus bis zum Falle Korinths in flüchtiger Eile<sup>1)</sup> erzählt, und der ganze Ueberblick war in das erste Buch zusammengepresst. Nur findet am Schlusse trotz aller Gedrängtheit Velleius noch Zeit, einmal zu einer chronologisch angeordneten Zusammenstellung sämtlicher Kolonien, die Rom nach dem gallischen Brand anlegte (I 14. 15), sodann zu einem kulturhistorischen Exkurs, der noch mehr die Griechen als die Lateiner angeht, nämlich einer Betrachtung, dass die Blüthe der einzelnen Litteratur- und Kunstzweige gewöhnlich zusammengedrängt sei auf eine kurze Spanne Zeit und ferner auf einzelne Orte (I 16—18). Im zweiten Buche geht das Hasten wieder los bis zum Konsulatsjahre Ciceros mit der catilinarischen Verschwörung und der Geburt des Augustus (II 1—45). Hier wird abermals Halt gemacht und eine mit Namen dicht gespickte Bemerkung über die Litteraturblüthe dieser und der augusteischen Zeit eingeflochten (II 46). Jetzt ermässigt sich das Tempo aber wesentlich, und nochmals wird gleich an Pompeius' Kampf gegen Mithridates (II 47) angeknüpft ein Exkurs über die Provinzen, die Rom bis auf die Gegenwart gewonnen hat (II 48. 49). Die Erzählung wird nun immer breiter und gewinnt zuletzt völlig den Charakter von Memoiren des Tiberius, der schon unter Augustus sehr in den Vordergrund tritt und dann als Kaiser alles mit seinem Glanze erfüllt. Mit einem feierlichen Gebet für den regierenden Herrn schliesst das Ganze.

Das ist gewiss eine wunderliche Komposition. Ich meine nicht bloss das in einem Compendium besonders auffallende, ganz unverhältnissmässige Anschwellen der Darstellung, wie sie sich der Gegenwart nähert; Aehnliches ist ja häufig, vielmehr

1) Man deutet die *'praeceps festinatio, quae me rotae pronive gurgitis . . . instar nusquam patitur consistere'* (I 16,1), von der V. öfters spricht, gewöhnlich auf die Eile, mit der er geschrieben (etwa weil er nur die paar Monate zwischen Designation des Vinicius und dessen Amtsantritt zur Verfügung hatte). Es handelt sich vielmehr nur um das Vorwärtsdrängen des Stoffes, um die Unmöglichkeit, in einem solchen Compendium beim Einzelnen mit Ruhe zu verweilen.

fast allgemein in der römischen Historiographie, wenn auch hier ein unübertreffbarer Superlativ in dieser Richtung vorliegt. Mehr noch frappirt der Kontrast zwischen dem Eilen bei der Hauptsache und dem Verweilen bei Manchem, was entbehrlich erscheint. Die Lösung des Räthsels giebt die Person des Verfassers und die Veranlassung des Schriftchens.

Velleius, aus einem kampanischen Geschlechte stammend, hatte eine längere und hervorragende militärische Laufbahn hinter sich. Seit 3 n. Chr. im Dienste des Tiberius, war er, an den armenischen, pannonischen und germanischen Kämpfen als Reiteroberst und Legat betheilig, in die unmittelbare Nähe des Prinzen gelangt, durfte in seiner Begleitung 12 n. Chr. den grossen Triumph über Pannonier und Dalmatier mit feiern und war durch seine kaiserliche Gunst 16 mit der Praetur ausgezeichnet worden. In der Musse des Alters hatte er sich geschichtlichen Studien zugewandt und plante ein grosses Werk über die ganze Entwicklung des römischen Staates von Cäsar bis Tiberius, natürlich als leidenschaftlicher Anhänger der Monarchie, speciell des regierenden Fürsten, mit dem Hauptzweck, Cäsar, Augustus und vor allem Tiberius zu verherrlichen. Diese Studien waren noch nicht zu Ende geführt, als er sich entschloss, seinem kampanischen Landsmann Vinicius, einem der nächsten Vertrauten des Kaisers, zum Antritt seines Konsulats mit der Dedikation einer Schrift eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Diese Schrift war unser Compendium: die Verherrlichung des Kaisers, in die das Ganze ausklingt, ist also eben so begreiflich als das starke Heranziehen des Gebietes, mit dem der Autor gerade beschäftigt war. Ein geübter Schriftsteller war der loyale Offizier allerdings nicht. Das zeigt schon seine ganze Schreibweise. Ueber seine Perioden stolpert ein unvorsichtiger Leser sehr leicht, denn sie leiden an endlosen Einschaltungen. Und seiner einfachen und ungekünstelten Sprache hat er, um dem Zeitgeschmack zu genügen, allerhand Spitzen und Finessen, Koketterien und Pikanterien aufgesetzt, die sich nun ausnehmen wie Brillanten auf einem Hauskleid. Auch mit dem Einhalten seines Themas nahm er es nicht streng, sondern brachte alles, was ihm von interessantem Stoff bei seinen Studien aufgestossen oder von Gedanken durch den Kopf gegangen

war, wie es gerade kam, in der Schrift vor. Reflexionen und psychologische Betrachtungen über den Gang der Dinge überwiegen ja überhaupt die Mittheilung des Thatsächlichen; und da er zudem an den originellen Persönlichkeiten, die seit der Gracchenzeit in die Geschichte Roms bestimmend eingreifen, seine Freude hatte, gab er von ihnen nicht bloss lebendige Charakteristiken, sondern liess sich auch in Mittheilungen von Biographischem und Anekdotischem freier gehen. Selbst das, was neben dem Wege lag, seine Aufmerksamkeit aber gefesselt hatte, wurde mit zur Sprache gebracht. So ist das Ganze freilich recht wenig geordnet; und da die Bildung des alten Kriegsmannes eben keine tiefgehende war, kommt auch manches Triviale und manches Unrichtige, Schiefe oder positiv Fehlerhafte<sup>1)</sup> vor. Das Meiste hat jedoch den Reiz naiver Aeusserungen eines klugen Dilettanten, der zwar ungeschult, aber mit unleugbarem Interesse und frischer Unmittelbarkeit das historische Gebiet betritt. Und für das letzte Stück, das ihm besonders am Herzen lag, gewährt uns seine Darstellung trotz der servilen Formen, in denen sich die Unterwürfigkeit und Schmeichelei äussert, hohes Interesse: wir lernen die officielle Version über die Ereignisse der Zeit kennen; das Bild, das der ganz in die höfischen Anschauungen aufgegangene Mann entwirft, ist freilich sehr einseitig beleuchtet, gruppirt alles auf einen bestimmten Effekt, ja verschiebt manches geradezu; aber es bietet doch ein hochwillkommenes Gegenstück zu dem taciteischen Bericht<sup>2)</sup>.

Für die früheren Partien die Quellen<sup>3)</sup>, die Velleius zu Rathe gezogen, festzustellen, ist der Natur der Sache nach ein schwieriges, meist ganz aussichtsloses Unternehmen. Für die Einleitung hat man gewiss nicht richtig an Nepos' Chronik gedacht (s. oben S. 143 Anm. 2); wahrscheinlich aber ist er

1) Eine Sammlung von historischen Schnitzern giebt Sauppe p. 147.

2) S. Abraham, Velleius u. die Parteien in Rom unter Tiberius (1885). — Besonders werthvoll sind die Berichte über Germanicus. Vgl. sonst Sauppe im alt. Schweiz. Mus. I (1837) p. 133 ff.; Stanger, de Vell. fide (1863); Pernice, de Vell. fide hist. (1882); Faust, de Vell. fide (1891).

3) Kaiser, de fontibus Vellei (1884); Burmeister, de font. Vell. (1894 = Berl. Stud. f. kl. Phil. XV).

dann Atticus gefolgt<sup>1)</sup>, auch Livius muss er benutzt haben<sup>2)</sup>, Cato's Origines und Hortensius' ganz verschollene Annalen citirt er selbst; für Augustus schrieb er dessen Selbstbiographie, die bis 25 v. Chr. reichte, aus<sup>3)</sup>; zu festeren Ergebnissen wird man schwerlich gelangen<sup>4)</sup>.

Wenn wir mithin bei Velleius wirklich die aufrichtige Theilnahme eines Freundes der Geschichte finden, so ist bei dem Zweiten in der Reihe, bei Florus, sachliches Interesse ganz geschwunden und nur ein rhetorisch-stilistisches übrig geblieben und damit sein Werth als Geschichtsquelle auf Null reducirt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat kein Anderer als der in Afrika geborene, längere Zeit unter Trajan in Tarraco als Rhetor thätige, dann unter Hadrian nach Rom übersiedelte und sich der kaiserlichen Gunst erfreuende Dichter P. Annius Florus<sup>5)</sup> die *'bellorum Romanorum libri duo'*<sup>6)</sup> geschrieben, die schon früh bei Lateinern (Orosius, Festus, Ampelius u. A.) und Griechen (Malalas) grösster Beliebtheit sich erfreuten und kurzweg als *'epitoma de Tito Livio'* bezeichnet wurden, d. h. weiter nichts als Abriss der republikanischen Geschichte, als deren einziger Historiker eben Livius galt. Nicht lange vor 137, sicher unter Hadrian<sup>7)</sup>, ist dieser Abriss geschrieben, der einen Ueberblick

1) Gegen diese namentlich von Kaiser vertretene Ansicht erklärt sich fälschlich de Oppen, de Vell. Pat. (1875).

2) Vgl. Klebs, de script. aetat. Sullanae (1876) p. 5.

3) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 542.

4) Besonders hebt sich mit dem plötzlichen Einsetzen der Cato'nischen Aera statt der bisher verwandten Varronischen die Partie der Bürgerkriege bis zur Schlacht bei Actium ab (II 48—90); wer aber kann die Quelle errathen?

5) Ueber den Dichter vgl. E. H. O. Müller, de Annio Floro poeta 1853; über die Identität namentlich Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 47 ff. und Wölfflin im Archiv f. lat. Lexikogr. IV p. 9; VI p. 1 ff.; VIII p. 452.

6) So muss der Titel gelautet haben nach Augustin, civ. d. III 19, nicht *'bellorum omnium annorum septingentorum'*, wie die Handschr. bieten, noch *'historia bellorum Romanorum annorum DCC'*, wie H. Müller in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 568 vermuthet (*'historia'* in den Luc. schol. ist allgemein *'die Geschichte'*).

7) Das beweist die Angabe praef. 8, dass *'a Caesare Augusto'* (d. h. vom Geburtsjahre des Augustus = 63 v. Chr.: s. praef. 6) bis zur

über alle kriegerischen Thaten des römischen Volkes bis auf Augustus geben will. Und zwar ist der Stoff so gegliedert, dass im ersten Buche alle auswärtigen Kriege bis auf Pompeius und Caesar einschliesslich in chronologischer Abfolge (zuletzt die Gallierkriege und die Partherkämpfe vom J. 51) geschildert werden, im 2. Buche von den Gracchen an die Bürgerkriege und inneren Unruhen, die durch Augustus abgeschlossen wurden, so dass nun die Unterwerfung auswärtiger Völker wieder aufgenommen und vollendet werden konnte; deshalb folgen von II 22 an noch die Kriege des Augustus und als feierliches Finale die Uebersendung der römischen Fahnen durch die Parther und die Schliessung des Janustempels durch den Kaiser. Dem rhetorischen Dichter oder auch dem Verse machenden Rhetor kommt es jedoch durchaus nicht darauf an, die Thatsachen zu erzählen, sondern das Charakteristische und Eigenthümliche der einzelnen Geschehnisse möglichst drastisch und eindrucksvoll zu schildern mit der ausgesprochenen Tendenz, die Grösse und Herrlichkeit der römischen Kriegsgeschichte den Lesern vor Augen zu stellen. Dass er in Folge dessen möglichst alles 'zum grösseren Ruhme des römischen Volkes' wendet, ist noch das geringere Uebel. Viel schlimmer ist, dass er in der Sucht, immer etwas Geistreiches, Pikantes, Ueberraschendes zu sagen, das Thatsächliche so verwischt, dass seine glitzernde Darstellung für den Geschichtsforscher fast werthlos wird. Aber auch als Schriftsteller können wir ihn nicht so bewundern, wie das sinkende Alterthum that. Gewiss ist er ein ganz anders geübter Stilist als Velleius; die Routine hat aber zur Manier geführt; gewisse Lieblingsbilder hetzt er zu Tode, so das Gleichniss vom Feuer, das bald heimlich glimmt, bald als Kriegsflamme angeschürt wird, bald zum Weltbrande emporlodert; ewig verliert er sich in staunende Ausrufe. Und die nach taciteischem Muster gebildete, fast dichterisch malende Sprache ist zwar reich an originellen Wendungen und Tropen, aber arg

Gegenwart 'haud multo minus anni ducenti' verflossen seien; auch werden Trajan's kriegerische Erfolge als abgeschlossen erwähnt. Also weder unter Trajan (wie z. B. Gossrau: de Fl. aetate. 1837 und Ribbeck, Röm. Dicht. III p. 318 wollten) noch unter Mark Aurel (wie Unger im Philol. XLIII p. 443 annahm).

schwülstig und affektirt und nicht frei von Geschmacklosigkeiten; und das ewige Haschen nach Ungewöhnlichem wirkt, verbunden mit der Wiederkehr ähnlicher oder derselben Worte, geradezu ermüdend<sup>1)</sup>. Wie ein solcher Litterat mit den historischen und chronologischen Thatsachen umspringt, kann man sich denken, und das Sündenregister seiner absichtslosen Versehen und absichtlichen Verdrehungen ist ellenlang<sup>2)</sup>. Unter diesen Verhältnissen wird man sich nicht wundern, dass die Quellenjagd, die auch bei Florus eifrig getrieben ist, gar wenig eingebracht hat. Natürlich hat er Livius (vielleicht sogar schon eine Epitome?) benutzt<sup>3)</sup>, nur keineswegs ausschliesslich, nicht einmal für die ältere republikanische Geschichte; auch Sallust's Historien hat er nachweisbar gekannt<sup>4)</sup>. Besonders auffallend und zahlreich sind seine Berührungen mit Zügen und Ausdrücken in dem Epos Lucans über die Bürgerkriege<sup>5)</sup>. Dass er für das zweite Buch zu einer neuen Quelle gegriffen, liegt nahe zu vermuthen<sup>6)</sup>: es ist aber wirklich nicht möglich, das Einzelne zu präcisiren, und lohnt auch nicht<sup>7)</sup>.

1) Vgl. Spengel, über die Geschichtsbücher des Florus 1861 = Abh. d. Münch. Ak. IX 2 p. 319 ff.; Heyn, de Floro hist. 1865; Riese, 'über die Glaubwürdigk. d. Fl.' im Corresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr. IX p. 216 ff. (Würdigung der auf die Kämpfe in Germanien bezüglichen Nachrichten).

2) Vgl. Köhler, qua rat. Liv. ann. (1860) p. 26, Spengel p. 340 u. A.

3) Einiges bei Köhler a. a. O.; auf eine Epitome führen gewisse Berührungen mit Aur. Victor u. a. Nicht aber kann ich Traube im Rhein. Mus. XL p. 154 zustimmen.

4) Vgl. Maurenbrecher, Sall. hist. rel. p. 38 u. 42; die 'bella' haben wohl bloss als stilistische Muster gedient; dass er Caesar benutzt, wie Heyn annimmt, ist nicht nachweisbar.

5) Vgl. Westerburg a. a. O. p. 39 ff.

6) Rossbach in Bresl. phil. Abh. II p. 162 ff. nahm die Historien von Seneca Vater, die von den Bürgerkriegen anhoben, als Quelle an, indem er auch die Berührungen des Florus mit Lucan durch gemeinschaftliche Benutzung Seneca's erklärte; leider wissen wir nur so gut wie nichts von Seneca's Werk (s. Peter HRF p. 292 f.).

7) Eine zuverlässige Ausg. existirt noch nicht: das haben namentlich die Arbeiten von Beck (comm. Wölflin. p. 161 ff., observ. ad Flor. 1891; Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 258 f.) gelehrt. Vgl. auch Schmüdinger in Jahrb. f. Phil. XX Spplt. p. 806 ff.

Das dritte Kompendium, das im J. 369 abgeschlossene<sup>1)</sup> Breviarium ab u. c.<sup>2)</sup> des Eutropius, wollte dagegen einfach von den Hauptthatsachen der römischen Geschichte bis auf seine Zeit eine bequeme Zusammenstellung geben und hat diese Aufgabe mit kurzen zehn Büchern in so tüchtiger Weise gelöst, dass es schon um 380 durch Paianios Uebersetzung ins Griechische erfuhr<sup>2)</sup> und alsbald auch in der lateinischen Welt das allgemeine Lieblingsbuch wurde. In knapper, aber recht brauchbarer Uebersicht, bei der nur einige wenige Irrthümer mit unterlaufen, werden zunächst die äusseren Ereignisse der Geschichte von Romulus bis zur Schlacht von Actium (7,7) vorgeführt, so dass das 2. Buch bis zum Ende des ersten punischen Krieges, das 4. bis zur Besiegung Jugurthas geht. Daran schliesst sich (7,8—10,18) ein Abriss der Kaisergeschichte, der bei aller Knappheit doch immer eine kurze verständige Charakteristik der einzelnen Regenten giebt; und zwar geht das 7. B. noch bis zu Domitian, das 8. bis zur Ermordung des Alexander Severus (235), das 9. bis zu Diokletian, das 10. bis zu Jovians Tod (364). Der Stoff ist natürlich nur aus den landläufigen Büchern entnommen: als solche erkennen wir für die Zeit bis Augustus eine Livius-Epitome (gleich der in den Periochae und von Orosius ausgezogenen), dann für die Kaiser bis Domitian, z. Th. schon für Caesar und Augustus, einen erweiterten Sueton, weiterhin bis zu Diokletian eine (später zu besprechende) anonyme Kaiserchronik, endlich eine Familiengeschichte des constantinischen Hauses<sup>3)</sup>. Nur für Julian und Jovian ist er selbst unmittelbar Gewährsmann und bewährt auch hier ein ruhiges

1) Ueber den Abfassungstermin vgl. Seeck in s. Ausg. des Symmachus p. CXXXIII.

2) Für die Textkritik ist diese fast ganz erhaltene Uebersetzung von grösster Bedeutung: s. Ernst Schulze im Philol. XXIX p. 285 ff.; Duncker, de Paeanio Eutr. interpr. (1880). Man findet dieselbe, sowie überhaupt den gesammten merkwürdig reichen handschriftl. Apparat am besten in der grossen Ausg. von Droysen 1879 (= Mon. Germ. hist.; auct. ant. II). Neben ihr von Werth die Ausg. von Rühl (1887).

3) Vgl. Pirogoff, de Eutr. font. et auct. 1873; Wagner im Philol. XLII p. 379 ff.; XLV p. 509 ff. — Die Hypothesen von Ebeling, quaest. Eutrop. 1881 über die Quellen der Zeit von Caesar ab (z. B. Ael. Cordus als Hauptquelle, die ihrerseits Sueton benutzt habe) sind zu unsicher.

Urtheil. Die wenigen Zusätze, die sich hie und da finden, z. B. in der republikanischen Periode die Vermerke über Entfernungen der einzelnen Orte von Rom oder in der Kaiserzeit zwei Notizen über Bauten in Rom, und die chronologischen Angaben des Abrisses stammen gewiss aus irgend einem gewöhnlichen Handbuche, wie die Baunotizen in dem stadtrömischen Kalenderbüchlein und die Zeitangaben bei Festus wiederkehren<sup>1)</sup>. Die Anregung zu dieser Arbeit ging — wie die Dedikation beweist — von Kaiser Valens aus, in dessen Kanzlei Eutropius den hohen Posten eines *Magister memoriae* bekleidete.

Der nämliche Kaiser veranlasste auch das vierte hier zu nennende Compendium, das bald nach dem des Eutropius veröffentlicht sein muss<sup>2)</sup>, das *'Breviarium Rufi Festi rerum gestarum populi Romani'*<sup>3)</sup>. Wäre auf den Namen Rufus Verlass, der allerdings in den besten Handschriften fehlt, so würde als Verfasser wohl der Prokonsul von Achaia und Afrika (d. J. 366), Rufus Festus, gelten müssen. Sicher ist mir das aber durchaus nicht<sup>4)</sup>, und jedenfalls brauchte der Verfasser auf diese jetzt in 30 kleine Kapitel gegliederte litterarische Leistung nicht stolz zu sein. Wir haben nur lose an einander gehängte Theile vor uns. Auf die Dedikation an den Kaiser (c. 1) folgt

1) Vgl. Mommsen, der Chronogr. v. 354 p. 361; über Festus s. Jacobi a. gl. a. O. p. 11 f.

2) Man setzt jetzt gewöhnlich (s. Jacobi, de Festi breviarii font. 1874 p. 7) mit Mommsen als Abfassungsjahr 369 an, weil die in diesem Jahr eingerichtete britannische Provinz Valentia von Festus c. 6 nicht erwähnt wird; dass das Buch nach 369 geschrieben ist, steht ja durch die Erwähnung (c. 29) der Niederlage der Gothen in diesem Jahre fest. Aber in c. 29 Anf. ist auch von den grossartigen Erfolgen des Kaisers Valens gegen die Perser die Rede, und das war vor dem J. 371 (Ammian. Marc. XXIX 1,1—3) gar nicht möglich. Zudem lassen die Worte Ammians XXVIII 3,7 *ut Valentia deinde vocaretur* die Wahl frei, wie lange nach 369 der Name Valentia aufkam.

3) Erste krit. Ausg. die von Förster (1874), neue Kollationen in der von Wagner (1886).

4) Der Bamberg. nennt Festus *'magister memoriae'*, deshalb dachte an Festus von Trient (Amm. Marc. XXIX 2,22) nach Valesius Wagner im Philol. XLII p. 521; gegen Rufus Festus spricht namentlich, dass die Anfangsworte von c. 30 *dicendi nisu et aevo graviorem* auf einen noch jüngeren Mann schliessen lassen.

eine kurze statistische Zusammenstellung über die Dauer der Königsherrschaft und Zahl der Könige (auch der einzelnen Regierungen), die Dauer der Republik und Zahl der Konsuln, die Dauer der Kaiserherrschaft und Zahl der Kaiser bis Jovianus einschliesslich (c. 2), darauf ein ebenso dürres Register von dem Wachsthum des Reiches unter Königen, Konsuln und Kaisern (c. 3). Hieran schliesst sich der erste Haupttheil (c. 4—14); er giebt eine halb chronologisch, halb geographisch geordnete Uebersicht über die Kämpfe mit den Völkern, die schliesslich der Herrschaft einverleibt wurden, und ihre gegenwärtige Gliederung in Provinzen, einschliesslich der Kämpfe in dem äussersten Osten Asiens, alles sowohl in republikanischer als kaiserlicher Zeit. Dann wird plötzlich ein neuer Anlauf genommen mit direkter Anrede an den Kaiser und c. 15—28 eine etwas eingehendere Erzählung der Kämpfe der Römer mit Persern (Parthern, Armeniern) vorgeführt, c. 15—19 in republikanischer Zeit und c. 20—29 in der Kaiserzeit bis auf Jovian. Daran schliesst sich Anrede an den Kaiser, der gegen die Perser so Grosses gethan, dass Festus jetzt noch nicht wage, seine Thaten zu schildern, und sich begnüge, dem Kaiser den Abschluss eines glücklichen Friedens zu wünschen (c. 30).

Die Hilfsmittel, mit denen diese magere Arbeit hergestellt ist, lassen sich theilweise noch erkennen: vielfach waren es dieselben Quellen, die Eutrop benutzt hatte; daher auch die häufige, mitunter wörtliche Berührung mit dessen *Breviarium*<sup>1)</sup>, die namentlich in c. 20—24 sich zeigt. In der vorderen Partie (c. 4—14) ist neben einer Liviosepitome Florus stark benutzt<sup>2)</sup>; die allerdings sehr in die Augen fallende Deckung dieses ganzen Abschnittes mit Partien des Ammianus Marcellinus erklärt sich einfach daraus, dass dieser unser Büchlein gekannt und stark geplündert hat, in seiner Weise ausmalend und steigernd<sup>3)</sup>.

1) Die frühere Annahme, Eutrop selbst sei ausgeschrieben (so noch Jacobi a. a. O.) ist widerlegt von Mommsen in Droysen's grösserer Eutrop-Ausg. p. XXV f.; vgl. auch Klebs im Rhein. Mus. XLV p. 462.

2) S. Spengel, Florus p. 348; Eussner im Philol. XXXVII p. 154 ff.; Wagner im phil. Anz. VII p. 51.

3) Gardthausen, die geogr. Quell. Ammians (= Jahrb. f. Phil. Sppl. VI) p. 525 ff. hatte aus der Deckung auf Benutzung gemeinschaft-

An diese kurzen Abrisse der römischen Geschichte mag gleich noch angeschlossen werden das anonyme Schriftchen 'de viris illustribus urbis Romae'<sup>1)</sup>, das in einigen Handschriften dem Plinius zugeschrieben wird, in andern mit den Caesares des Victor verbunden ist unter Vorausschickung der späten Schwindelarbeit 'origo gentis Romanae'<sup>2)</sup>, so dass ein Gesamtkorpus der römischen Geschichte entsteht. Bleibt auch der Verfasser dieses Büchleins unbekannt, das in 86 Kapiteln eine kurze Schilderung berühmter Persönlichkeiten der römischen Geschichte vom Albanerkönig Procas bis Ende der Republik giebt: was es bietet, ist meist unabhängig von der alles beherrschenden Autorität des Livius und offenbar aus vortrefflichen Quellen geschöpft, die zu errathen man sich seit lange bemüht hat. Doch kann das Räthsel, das eine solche in der Kaiserzeit auffallende litterarische Selbständigkeit bietet, bis heutigen Tages nicht als gelöst gelten. Am wahrscheinlichsten bleibt immer noch, dass wenigstens die zahlreichen Partien, die mit Ampelius stimmen (s. oben S. 126), aus einem biographischen Werke, etwa dem des Hyginus geschöpft sind<sup>3)</sup>.

licher Quellen, eines geographischen Handbuchs, geschlossen. Das Richtige gab Mommsen im Hermes XVI p. 605 ff.

1) Beste Ausg. von Wyga (1890).

2) Am besten von Sepp edirt (1879 u. 1885). Das Büchlein giebt die Vorgeschichte Roms von Saturnus bis Romulus und ist zwar keine moderne Fälschung des 15. Jahrhunderts, wie man früher annahm, auch nicht eine Arbeit des Verrius Flaccus, wie nach Sepp wieder Bährens (Jahrb. f. Phil. 1887 p. 769) wollte, sondern eine Studie im Stile des Fulgentius, auserlesene Citate einfach aufschneidend, etwa aus dem 5. oder 6. Jahrh. (s. Jordan im Herm. III p. 389 f.). Der Verf., ein unbekannter Grammatiker, schöpfte hauptsächlich aus Vergilkommentaren (s. Mommsen, proöm. s. Ausg. des Jordanes p. XXIX; Frick, Quell. Augustins im 18. B. de civ. d. p. 72 n. 2).

3) An die historischen Elogien des Augustusforums dachten nach Niebuhr Borghesi, oeuvres I p. 1 ff. und Enmann, Philol. IV Sppltb. p. 485 (dagegen Mommsen in CIL I<sup>1</sup> p. 281); an Valerius Antias Mommsen im Herm. I p. 168, an Calpurnius Piso Aldenhoven im Herm. V p. 150; an eine Epitome des Nepos mit Zuziehung des Livius Haupt, de auct. de vir. ill. quaest. (1876), (an Nepos auch sonst mehrere), an eine mit Heranziehung des Florus gemachte Umarbeitung des Hygin Hildesheimer, de libr. de vir. ill. (1880), an ein Geschichtswerk in biographischer Form Vinkesteyn, de font. libr. de vir. ill. (1886). Wenigstens neben der bio-

Grösser war angelegt, darf aber — soviel wir urtheilen können — kaum für mehr als eine schulmässige Epitome aus Livius gelten das Werk des (Granius) Licinianus, das etwa zur Zeit der Antonine geschrieben, bei streng annalistischer Anordnung, mehr Wunder, Prodigien, Anekdoten und sonstige Kuriositäten, als die historisch bedeutsamen Entwicklungen berücksichtigte. Wir würden übrigens von dem ganzen Werke so gut wie nichts wissen, hätten nicht auf ein paar aus Aegypten stammenden Pergamentblättern eines dreimal beschriebenen Kodex als unterste Schrift sich Reste aus dem 26., 28. und 36. Buche des Licinianus gerettet, die, obwohl nur mit grosser Unsicherheit zu entziffern, doch namentlich für die Geschichte des J. 78 v. Chr. einige belehrende Angaben bieten<sup>1)</sup>.

Anhangsweise wäre mit einem Worte noch der beiden Biographen Nepos und Plutarch zu gedenken (s. oben S. 210 ff.; 214 ff.). Von Nepos kommen ja bloss die zwei verhältnissmässig brauchbaren Viten von Cato und Atticus und die zwei nachträglich hinzugefügten von Hamilkar und Hannibal in Betracht. Dagegen bietet die plutarchische Sammlung ganze 22 Viten, wozu noch aus der Kaiserzeit Galba und Otho treten. Die älteren sind meist von geringerer Bedeutung; hier erkennt man auch öfters engen Anschluss an eine oder zwei Vorlagen, wie im Valerius an Valerius Antias, im Coriolan an ihn und Dionys. Namentlich aber ist die geschlossene Reihe von 12 Biographien hervorzuheben, die von den Gracchen bis zu Caesar reichend, für die letzte Zeit der Republik manche wichtige Kunde bringt. Für die meisten von ihnen ist eine Hauptquelle der Historiker gewesen, dem Appian ausschliesslich folgt (s. oben S. 605); doch hat Plutarch daneben noch andere Geschichtswerke, so nachweislich ziemlich bedeutend Sallust's Historien benutzt und vornehmlich die ihm besonders sympathischen Monographien apoletischen Charakters herangezogen; so sicher für den jüngeren Cato fast ausschliesslich Thræsea Paetus, für die Gracchen eine

graphischen noch eine historische Quelle nahm Rosenhauer, de font. libr. de v. ill. (1882) an; auf Benutzung Lucans wies Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 35 hin u. s. w.

1) Beste Ausg. von der Bonner Heptas 1858; vgl. sonst Linker in Jahrb. f. Phil. LXXVII p. 633 und Madvig, kl. Schr. p. 391.

ganz auf ihrer Seite stehende Darstellung, für Sulla dessen Autobiographie u. s. w.

Das sind die ganz oder theilweise erhaltenen Geschichtswerke allgemeiner Anlage. Ein gut Theil von ihnen geht auf frühere allgemeine Darstellungen zurück, die leider alle das mit einander gemein haben, dass sie bis auf wenige Bruchstücke oder ganz verloren sind. Diese betäubende Thatsache kann uns jedoch nicht von der Verpflichtung entbinden, von dem Wesen und der Beschaffenheit dieser Litteratur überhaupt oder ihrer Gattungen und, wo irgend erreichbar, auch von der Eigenthümlichkeit einzelner Hauptrepräsentanten uns möglichst klare Vorstellungen zu bilden. Es ist die römische Annalistik, von der wir sprechen müssen, und der ohne Vorläufer und ohne nennenswerthe Nachfolger in seiner ganzen urkräftigen Originalität allein stehende Historiker Cato.

Die römische Annalistik trägt von Haus aus den Charakter einer römischen Stadtchronik und hat ihn auch später nie ganz verloren. Lange vor Beginn einer annalistischen Litteratur wurde nämlich in Rom von den Pontifices eine Art amtlicher Chronik geführt; aus ihr haben die ersten Annalisten für die älteren Zeiten der Republik einen guten Theil ihres Stoffes, freilich einen sehr mageren, entnommen; mit ihr haben sie vor allen Dingen auch die annalistische Form, die streng nach Jahren geordnete Darstellungsweise und den nüchternen Chronikenstil gemein. Ursprünglich war diese Stadtchronik aus einem praktischen Bedürfniss der obersten geistlichen Behörde hervorgegangen. Es war nämlich schon früh die Uebung angekommen, zu Beginn jedes Jahres in der Regia eine weisse Kalendertafel aufzustellen, auf ihr die Namen der jeweiligen Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten voranzuschreiben und daran je zu den betreffenden Tagen alle für die Amtsthätigkeit des Kollegiums wichtigeren Vorkommnisse zu notiren. Solche Vorkommnisse waren zunächst Sonnen- und Mondfinsternisse, Theuerungen, Pest, Prodigien und ähnliche Dinge, die Vornahme von Sühnungen, Processionen, Weihungen, Opfer und sonstige heilige Handlungen hervorriefen<sup>1)</sup>. Nun war

1) Diese Anschauung hat Seeck, die Kalendertafel der Pontif. 1885

aber die Pontifikalbehörde in der älteren Zeit bei allen öffentlichen Handlungen betheiligt. So kam es in allmählicher Entwicklung, deren einzelne Stadien wir nicht verfolgen können, dazu, dass die bedeutsamsten staatlichen Akte, die sich in der Stadt abspielten, die Wahlen der Beamten, ihr Amtsantritt und Abgang in die Provinzen, der Abmarsch des Heeres aus der Stadt, die Triumphfeiern, Bundesverträge, Neugründungen von Tribus u. a., wirklich auf den Pontifikaltafeln verzeichnet wurden. Zweierlei ist dabei als charakteristisch festzuhalten: einmal, der geschilderte Ursprung ist nie verwischt worden, sondern immer spielt das geistliche Element, das das Pontifikalkollegium zu pflegen hatte, eine grosse Rolle, indem Prodigien und ihre Sühnung, Tempelweihen, Festfeiern, Vorgänge in Priesterkollegien, Hungersnöthe, Pestilenzen u. s. f. nach wie vor besonders sorgfältig vermerkt werden — wie wir noch in den ältesten Bestandtheilen annalistischer Ueberlieferung bei Livius und in den knappen Notizen Diodors erkennen —; zweitens ist alles auf die Stadt Rom bezogen, und wenn sich ganz kurz auch kriegsgeschichtliche Thatsachen notirt finden, so geschah das wohl nur im Zusammenhang mit dem Beginn oder glücklichen Abschluss einer Expedition, dem Ausmarsch oder der siegreichen Heimkehr der Feldherrn.

Dass die Tag für Tag registrirten Notizen des Pontifikalkalenders sich aber je zu einer zusammenhängenden Berichterstattung über die wichtigsten Ereignisse des Jahres, also zu einer eigentlichen Chronik ausgewachsen hätten, lässt sich nicht annehmen. Wohl wurde diese wie so manche andere Sitte, die das Herkommen geheiligt, noch weiter geführt, auch als sie sich überlebt hatte; erst der aufgeklärte Pontifex Maximus P. Mucius Scaevola beseitigte sie (zwischen 130 und 114 v. Chr.) und er war es auch, der das ganze in seinem Archiv erhaltene Material solcher Pontifikaltafeln zusammenstellen und in einer grossen Gesamtpublikation von 80 Büchern redigiren liess; diese litterarische Sammlung ist offenbar mit dem Ausdruck 'annales maximi' gemeint. Aber dieser kolossale Umfang erklärt sich

begründet, etwas modificirt jüngst Cichorius in Wissowa's Real-Encykl. der klass. Alterthumsw. I p. 2248 ff.

lediglich durch die Fülle solcher pontifkalen Eintragungen, von denen die Mehrzahl ja ein historisches Interesse gar nicht beanspruchen konnte. Nichts berechtigt also zu der jetzt herrschenden Annahme, dass in dieser Publikation die erste durchgreifende Verfälschung der annalistischen Tradition durch modernisirendes Ausmalen zu finden sei und das Ueberwuchern freier Erfindung auch das äussere Anschwellen hervorgerufen habe. Diese ganze Hypothese gründet sich nicht bloss auf keine sichere Thatsache, sondern sie ist selbst nur möglich geworden bei einer falschen Grundvorstellung von dem Wesen der sog. Pontifikalchronik <sup>1)</sup>.

Als nun nach Abschluss des zweiten punischen Krieges endlich römische Senatoren begannen, die Geschichte ihres Staates zu schreiben, fanden sie für ein solches Unternehmen bei dem grösseren Theil der älteren republikanischen Zeit das, was die Pontifikaltafel bot, als wichtigstes Material vor. Daneben gab's für diese Zeit nur einzelne, theils durch historische Lieder <sup>2)</sup>, theils durch Tradition im Schoosse der einzelnen Geschlechter und sonst festgehaltene und ausgeschmückte Erinnerungen an hervorragende Ereignisse oder Einzelthaten. Wie elend die Ueberlieferung für diese ganze Zeit bis auf den pyrrhischen Krieg herab war, kann man gerade an den nationalen Erzählungen über diesen Kampf, einen der gefährlichsten und bedeutsamsten, den Rom vor den punischen Kriegen zu bestehen hatte, ermessen, weil hier die griechische Geschichtschreibung in grösserem Umfang eintritt und die ganze Oede und Unbrauchbarkeit der römischen Ueberlieferung grell beleuchtet. Wir werden uns also nicht wundern, wenn Dionysios Hal. (I 6) ausdrücklich hervorhebt, die frühesten Annalisten hätten die ältere Zeit nur ganz summarisch behandelt. Wie die Dinge lagen, liess sich Detail nicht bieten, und man war so ehrlich, die Lücken nicht mit eigenem Klügeln oder eigener Phantasie auszufüllen. Im Gegensatz dazu steht die Erzählung der zeitgenössischen Geschichte, des zweiten punischen Krieges; hier ergingen sie sich sehr viel ausführlicher, sagt Dionysios; und

1) Die herrschende Ansicht zurückgewiesen zu haben ist ein Verdienst von Cichorius a. a. O. p. 2252 ff.

2) Vgl. Nitzsch in Sybel's hist. Zeitschr. XI (1864) p. 1 ff.

wir werden unbedenklich annehmen können, dass auch für die jüngere Vergangenheit, von der noch eine frische Erinnerung lebendig war und es ja auch für innere Vorgänge an officiellen Akten nicht fehlen konnte, ich meine etwa von dem ersten punischen Kriege an, diese grössere Ausführlichkeit sich vorbereitet hat. Ganz für sich steht endlich die Königszeit mit ihrer nächsten Umgebung rückwärts und vorwärts, wo eine reiche Sagenmasse vorhanden war, vielfach bereits durch hellenische Phantasie geformt und ausgesponnen, vielfach auch durch heimische aitiologische Legenden gebildet. Hier konnte die Darstellung der Annalisten also in ziemlicher Breite einsetzen: Aeneassage und römische wie andere italische Gründungssagen fanden sie bei Timaios und anderen hellenischen Historikern sogar schon litterarisch bearbeitet vor.

Wenn nun also die Mitglieder der Aristokratie, die sich jetzt in Rom der Geschichtschreibung widmeten, ihre von den Anfängen bis auf die Gegenwart herabgehenden Annalen nicht im heimischen Idiom, sondern griechisch schrieben, so geschah das gewiss nicht, mindestens nicht in erster Linie, weil das damalige Latein zu einer kunstgemässen Behandlung geschichtlicher Gegenstände noch nicht ausgebildet genug war: über heimische Institutionen und staatsrechtliche Verhältnisse zu schreiben, wäre den römischen Männern in Latein gewiss viel leichter geworden als in der fremden Sprache, bei deren Handhabung sie doch immer sich wie jeder Ausländer manche Blösse geben mussten. Das Griechische war vielmehr gewählt als die Weltsprache, die damals namentlich die historische Litteratur vollständig beherrschte. Dass sie bei der Behandlung der äussern und innern Kämpfe, die sie mit erlebt oder die in der jüngsten Vergangenheit sich abgespielt hatten, zu einem unbefangenen, auch dem Feinde und dem politischen Gegner gerecht werdenden Standpunkte sich nicht zu erheben vermochten, vielmehr tief in den Vorurtheilen ihrer Nation und ihrer Partei stecken blieben, ist ja natürlich und geschah zunächst wohl in vollster Unbefangenheit. So war was sie boten freilich nichts weniger als vollendet, aber doch weit brauchbarer, als das, was bei immer fortschreitender Verderbniss der ursprünglichen Ueberlieferung die späteren Annalisten brachten.

So ist der erste der Annalisten, Q. Fabius Pictor<sup>1)</sup>; bei all seiner Beschränktheit immerhin eine Achtung gebietende Erscheinung. Einzelne Züge lassen erkennen, dass er seine Aufgabe verständig und vorsichtig anfasste: so hatte er seinen Blick auch auf kultur- und sittengeschichtliche Zustände und Entwicklungen gewandt und eingehend römischen Festbrauch geschildert (fr. 16); aus amtlichen Listen berichtete er über die Stärke der waffenfähigen Mannschaft, welche die verschiedenen Landschaften Italiens dem Einfall der Gallier 225 v. Chr. entgegenstellen konnten. Und wenn Polybios unter allen Annalisten ihn allein berücksichtigt und für die Darstellung des ersten punischen Krieges ihn neben Philinos als die best unterrichtete Quelle zu Grunde legt, wie er ausdrücklich sagt (I 14), so wiegt das schwer genug, obgleich der einschränkende Zusatz dabei steht, durch die Liebe zum Vaterland sei der Römer verleitet worden, alles, was seine Landsleute thaten, klug, gut und muthig zu finden und die Handlungen der Karthager gerade entgegengesetzt zu beurtheilen. Den stärksten Hass des erregten Patrioten und die verblendete Ungerechtigkeit des Urtheils traf das Haus der Barkiden, das freilich den Römern mehr Leid angethan hat als je ein Gegner; hier verdunkelt die Heftigkeit der Leidenschaft vollständig die Einsicht. Diese Voreingenommenheit blieb auch dem scharfsichtigen Polybios nicht verborgen; aber anderwärts meinen wir erkennen zu können, dass selbst er trotz aller Kritik, die er anwandte, den einseitigen Berichten des Fabius zu vertrauensvoll gefolgt ist. Freilich bleibt es bei einem Forscher wie Polybios unmöglich, ohne bestimmtes (eignes oder fremdes) Zeugniß im Einzelnen festzustellen, wo er Fabius folgt. Wir haben ja guten Grund zu der Annahme, dass auch für die Ausführungen über die älteste und ältere römische Geschichte Fabius sein Hauptgewährsmann gewesen, so ins-

1) Fragmente bei Peter HRF p. 6 ff.; HR Rel. p. 5 ff.; von neueren Behandlungen hebe ich nur hervor Gutschmid, kl. Schr. V p. 517 und Nitzsch, röm. Annal. p. 286 ff. — Die viel verhandelte Kontroverse über die lateinischen Annalen (lateinische Uebersetzung der Annalen) des Fabius ist rekapitulirt und gefördert, aber noch immer nicht erledigt von Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 32 ff., der ihre Existenz ganz leugnet (vgl. auch Soltau in Berl. phil. Woch. 1891 Sp. 1358 f.).

besondere für den grossen Exkurs über die Gallierzüge nach Italien (II 17—23); aber eigentlich beweisen lässt er sich als Quelle doch nur für das am Schluss des Ganzen (II 23, 8) gegebene Verzeichniss der italischen Wehrfähigen, das anderweit als fabisch bezeugt ist<sup>1)</sup>.

Da nun auch Livius den Fabius schwerlich aus erster Hand citirt und keinesfalls für einen grösseren Abschnitt zu Grunde gelegt hat<sup>2)</sup>, und der Einfall, der Dichter domitianischer Zeit Silius Italicus habe die Grundlage für sein weitschichtiges Epos 'Punica' diesem ältesten Annalisten entnommen, ganz in der Luft schwebt<sup>3)</sup>, so wird man, um ein Bild von Fabius' Art zu gewinnen, für die Königszeit und ihre Ausläufer sich an Dionysios von Halikarnass halten müssen, der ihn hier für bestimmte abgrenzbare Abschnitte herangezogen hat; für die frühere republikanische Periode aber vergegenwärtigen Diodor's (s. oben S. 590) knappe Notizen uns sicherlich auch dann am besten Art und Haltung des ältesten Annalisten, wenn dieser wirklich nicht unmittelbar benutzt sein sollte. Zugleich aber muss uns Fabius die andern griechisch schreibenden vorcatonischen Annalisten mit vertreten; denn L. Cincius Alimentus, C. Acilius und A. Postumius Albinus<sup>4)</sup> sind ungreifbare Gestalten. Wir sehen nur, dass noch die folgende Generation die Sitte, römische Geschichte griechisch zu schreiben, beibehielt, und obwohl sich das erstarkende nationale Selbstgefühl schon dagegen regte, bedurfte

1) Ueber Polybios vgl. namentlich Mommsen, r. Forsch. II p. 278; 297 ff.; Heyer, de bell. c. Gall. inter I et II bell. Pun. gestis (1867); Unger im Philol. XXXIX p. 81 ff.; Niese im Herm. XIII p. 410; Cato nimmt als Quelle des P. an Soltau, Proleg. z. röm. Chron. p. 65 f. (vgl. auch Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 Sp. 373 ff.). — Ueber Fabius als Quelle des P. für die Königszeit vgl. Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 61.

2) Vgl. Mommsen a. a. O. II p. 220, 278, 290; Heydenreich, Fab. u. Livius 1878.

3) Den Einfall hatte Heynacher, die Quellen des S. I. 1874. 1878; zurückgewiesen ist er von Schlichteisen, de fide hist. S. I. 1881. Wen ausser Livius, dessen Benutzung sicher steht (vgl. z. B. Bauer in acta sem. Erlang. III p. 35 ff.), Silius noch etwa herangezogen haben kann, bleibt meist unbestimmbar: vgl. Ribbeck, Gesch. d. r. Dicht. III p. 194.

4) Peter HRF p. 31 ff., HRR p. 40 ff.; für Albinus noch ein neues Zeugniss in Riv. di filol. XII p. 396 (= Rhein. Mus. XXXIX p. 623).

es doch der ganzen rücksichtslosen Energie eines Cato, um die Sitte zu brechen.

Mit heftigem Hasse alle die vornehmen Herren bekämpfend, die dem in Rom immer mehr eindringenden hellenischen Wesen Vorschub leisteten, glaubte M. Porcius Cato<sup>1)</sup> ein gut und nützlich Werk zu thun, als er sich im höheren Alter — die Sechzig hatte er jedenfalls schon überschritten — anschickte, die Geschicke des eigenen Landes seinem Volke in seiner Sprache zu erzählen. Und wirklich muss das Buch auf die grosse Masse seiner Landsleute einen tiefen Eindruck gemacht haben: verkörperten sich doch in dem wackern sabinischen Bauern die eigenthümlichen Anlagen des älteren Römerthums, die Freude an drastischer anschaulicher Schilderung, die Neigung zu trockenem Humor und wo's noth that zu derbem Spott, scharfkantige Knappheit des Ausdrucks, direkt auf's Ziel losgehende Bestimmtheit und markige Kraft der Rede, in wirksamster Vollendung. Und auch uns weht aus den leider so spärlichen Resten dieses Geschichtswerks ein erquickender Duft entgegen, wie unmittelbar aus frischem Ackerboden aufsteigend. Aber die sieben Bücher *Origines* haben grössere Vorzüge als den einer unübertrefflichen Popularität. Rein gelehrter Schreiberei gründlich abhold, verstand der im praktischen Leben rastlos thätige Mann vortrefflich die Darstellung auf die realen Verhältnisse zu richten, die für staatliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung sind: so ging auch die ganze Anlage und Haltung seiner *Origines* weit ab von den bisher verfolgten Bahnen. Die annalistische Form verwarf Cato grundsätzlich<sup>2)</sup> und zog an ihrer Statt vor, sachlich Zusammengehöriges auch im Zusammenhang in je besonderen Abschnitten zu behandeln. Vor allen Dingen aber beschränkte sich der Blick nicht auf die Stadt Rom, sondern umfasste ganz

1) Fragm. gesammelt von Jordan (1860); Peter HRF p. 40 ff.; HRR p. 51 ff. — Fördernd ist die Besprechung von Gutschmid, kl. Schr. V p. 518 ff.

2) Die bekannten Worte Cato's aus dem 4. Buche (fr. 77): 'non lubet scribere quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit' haben wahrscheinlich in einer Erörterung gestanden, die die sachliche, nicht annalistische Anordnung der Ereignisse begründete.

Italien. Nachdem das erste Buch die römische Königsgeschichte von Aeneas' Einwanderung an und mit ausführlicher Behandlung der Gründungssage vorgeführt hatte, schilderten das zweite und dritte, wie die verschiedenen Italiker in dem einen Staat allmählich zusammengefasst wurden. Dabei wurden aber die einzelnen Stämme, je wo sie zuerst auf dem geschichtlichen Schauplatz auftraten, selbst zum Gegenstand einer eingehend geographisch-ethnographischen Betrachtung gemacht. Bei der Wiedergabe der Gründungssagen vermochte selbst der leidenschaftliche Griechenfeind nicht, sich von den hergebrachten hellenisirenden Tendenzen zu befreien: aber fest auf seinen eigenen Füßen stand er wieder, wenn er sich daran gab, Land und Leute zu schildern, wie er sie selber gesehen und kennen gelernt. Und seine scharfen Augen hatten sich nach allen Seiten gewandt: die Gebräuche des heiligen und profanen Rechtes und ihre Ursprünge interessirten ihn eben so lebhaft wie Natur- und Kunstprodukte, landwirthschaftliche und kommerzielle Verhältnisse des einzelnen Landes. Und das Alles wurde in greifbarer Realität mit knappem, aber drastischem Ausdruck, nicht selten mit launigem Worte, immer aber in treffendem Bilde vorgeführt<sup>1)</sup>. So war gerade an Stelle der langweiligen Stadtbuchnotizen eine Fülle sprudelnden Lebens ausgebreitet. In dieser Weise ausgestaltet, gelangte das 3. Buch etwa bis zu den Samniterkämpfen<sup>2)</sup>. Das 4. führte dann über den ersten punischen Krieg noch ein Stück hinaus, wohl bis zur Schlacht bei Cannae, und brachte wieder einen werthvollen Exkurs über den Ursprung, die Staatsordnung und die Wohnsitze der Karthager. Nun entfaltete sich die Darstellung breiter, und mit Behagen erzählte

1) Wie knapp und treffend sind z. B. die Charakteristiken der einzelnen Völker: 'zwei Dinge treiben die Gallier mit grösstem Eifer, das Kriegshandwerk und witzig plaudern' (fr. 34); 'die Ligurer sind ungebildet und lügenhaft; für das wirklich Geschehene haben sie keine Erinnerung' (fr. 32).

2) Vgl. Gutschmid p. 520, der die ganz richtige Ansicht von Niebuhr, r. Gesch. I p. 9 fester begründet und die unmögliche Annahme, C. habe die ganze ältere republikanische Zeit bis zum ersten punischen Krieg weggelassen, zurückweist.

der Alte allerhand Anekdoten, die seinen Landsleuten römische Tüchtigkeit in kräftigem Beispiel vorführen sollten. In den drei letzten Büchern<sup>1)</sup> behandelte er endlich die Zeitgeschichte bis in sein Todesjahr (149). Auch hier fanden sich Beschreibungen der Völkerschaften, mit denen die Römer kämpften, und ihrer Länder eingeflochten, so namentlich Spaniens, wo Cato selbst kriegerische Lorbeeren gepflückt hatte; und als eigenartigster Schmuck waren noch einige seiner berühmtesten Reden im Wortlaut eingeflochten. Fast bis zu seinem Ende hat er so an diesem Werk fortgeschrieben und allem, was er auf dem Herzen hatte, kernhaften Ausdruck verliehen: publicirt aber hat er wahrscheinlich die drei ersten Bücher zuerst (bald nach 168) und ihnen den ganz passenden Titel 'Origines' gegeben: das Ganze ist dann nach seinem Tode veröffentlicht, ohne dass der Titel verändert wurde<sup>2)</sup>.

Nach dem Vorgang Cato's schrieben nun auch die Annalisten in lateinischer Sprache: und ganz ohne Eindruck blieb zunächst auch sonst sein Vorbild nicht. Wenigstens muss hervorgehoben werden, dass der nächste Annalist L. Cassius Hemina, der noch ein jüngerer Zeitgenosse Cato's war, nicht bloss mit Vorliebe staatsrechtliche und socialrechtliche Dinge besprach, sondern zugleich auf breiter Grundlage die Urzeit Italiens behandelte und ebenfalls von der Flora und von Handelsartikeln sprach. Aber die annalistische Form zu zerbrechen, war auch das leuchtende Vorbild der Origines nicht stark genug. Vielmehr warfen sich in der Gracchenzeit wieder eine ganze Reihe vornehmer Männer, meistens nachweisbar Senatoren, L. Calpurnius Piso (Konsul 133), C. Sempronius Tuditanus (Konsul 129), Cn. Gellius, Vennonius u. A. darauf, immer neue Annalenwerke auszuarbeiten. Was das eigentlich treibende Motiv bei diesem merkwürdigen Wetteifer war, der doch voraussetzt, dass jeder mit seiner Umredaktion des Annalenstoffes etwas Neues, Besonderes, bisher Vernachlässigtes oder Verkanntes glaubte beibringen zu können, entgeht uns bei der Geringfügigkeit der

1) Die richtige Disposition hat m. E. allein Gutschmid p. 525 gefunden.

2) So z. B. Peter HRR p. CXXXVII und Gutschmid p. 518; die weiteren Vermuthungen Bergk's sind unhaltbar.

übrig gebliebenen Fragmente völlig. Nur das sehen wir, dass in dieser mittleren Periode der Annalistik die Ausführlichkeit der Darstellung immer zunahm. Das mag ja zum Theil in dem Ueberwuchern des antiquarischen Elements liegen, dessen Herrschaft in den Annalen überhaupt charakteristisch ist, und insoweit kann auch ein Zusammenhang mit der damals erfolgten buchmässigen Veröffentlichung der Pontifikaltafeln bestehen. Auch wird man vermuthen dürfen, dass aus dem unlautern Strom der 'laudationes', der Leichenreden angesehener Staatsmänner, in denen das gentilicische Interesse umfangreiche Entstellungen des geschichtlichen Hergangs der Dinge hervorrief, Vieles in die Annalen herübergeleitet wurde. Aber sicher beginnt jetzt bereits die Willkür schriftstellerischer Erfindung, die selbst sagenhafte Ereignisse durch eigene Phantasie mit allem Detail realer Gegenwart ausmalte, und daneben die noch viel schädlichere Eigenmächtigkeit eines platten Rationalismus, der sich berechtigt glaubte, die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche der Sage zu beseitigen oder wegzudeuten und eine den Schein geschichtlicher Wirklichkeit wählende Darstellung einzusetzen. Für beides kann der verhältnissmässig bekannteste dieser Annalisten, Calpurnius Piso, Beispiele liefern, wenn er z. B. (fr. 8) selbst die Tischgespräche des Königs Romulus zu erzählen weiss oder (fr. 15) Tarquinius Superbus, der nach der Sage zu alt sein musste, um als Sohn des Tarquinius Priscus noch jung den Thron besteigen zu können, flugs zu dessen Enkel macht. Im Uebrigen dürfen wir aus der berühmten Kritik, die Sempronius Asellio über die gesammte Annalistik ergehen liess (fr. 1. 2), entnehmen, dass man auch jetzt noch sich mit einer nackten Erzählung der Thatsachen begnügte, ohne an eine pragmatische Behandlung des geschichtlichen Stoffes zu denken. Deshalb brachte die flotte Betriebsamkeit jener Männer noch nicht den Abschluss, sondern nach längerer Pause erfolgte in der nachsullanischen Zeit ein nochmaliger Aufschwung der annalistischen Schriftstellerei, die nun versuchte, auch die inneren Beweggründe der Handelnden, die tiefer liegenden Ursachen der Geschehnisse aufzuspüren und klar zu legen. Vertreten ist diese sog. jüngere Annalistik, auf die gerade die Hauptmasse der uns erhaltenen Ueberlieferung (bei Livius, Dionysios u. A.) zurückgeht, vor allen

durch die drei Namen Claudius Quadrigarius, Valerius Antias und Licinius Macer.

Der älteste unter ihnen, Q. Claudius Quadrigarius<sup>1)</sup>, scheint die neue Aufgabe, die er sich im Anschluss an das polybianische Vorbild stellte, von allen am ernstesten und verständigsten angefasst zu haben, wie auch aus gelegentlichen Aeusserungen (fr. 9; 89) der Sinn eines wackern, besorgten Patrioten spricht. Schon das nimmt für ihn ein, dass er, der für die älteren Partien die Annalen des Acilius in freier Uebersetzung zu Grunde legte, die gesammte Zeit vor dem gallischen Brande einfach bei Seite liess<sup>2)</sup>. Und im Ganzen bewährt sich seine Glaubwürdigkeit, wo wir ihn kontrolliren können, z. B. bei dem Scipionenprocess, soweit, dass wenigstens der Kern der Sache nicht alterirt erscheint. Wenn er in sein Werk Reden, Briefe, Aktenstücke, die er selbst angefertigt, einschob, so geschah das gewiss nicht in der Absicht der Täuschung, sondern um den innern Sachverhalt, die verborgenen Motive zu verlebendigen, war also eben eine Konsequenz seines tieferen pragmatisirenden Strebens, wie sie nach der üblichen Anschauungsweise als zulässig erscheinen mochte.

Ganz anders steht Valerius Antias<sup>3)</sup> da. Seine Annalen waren auf den Umfang von 75, wahrscheinlich 77 Büchern angeschwellt und führten die Erzählung in der Form der Stadtchronik von den Anfängen bis auf Sulla (wohl dessen Tod 78 v. Chr.) herab. Sie sollten alles, was bisher dagewesen, an Interesse überbieten; zu diesem Zweck war der geschichtliche Stoff mit souveräner Freiheit behandelt und der Phantasie unbegrenzter Spielraum eröffnet. So wurde es Valerius nicht schwer, über alles bis in die Königszeiten hinauf die detaillirteste Auskunft zu ertheilen, ja mit dem Schein der Exaktheit statistische Zahlenangaben vorzubringen: nur waren sie eben alle erschwindelt,

1) Fragm. bei Peter HRF p. 136, HRR p. 205 ff.; vgl. auch s. Aufs. in Jahrb. f. Phil. 1882 p. 103.

2) Ueber die Identität des von Livius benutzten Annalisten Claudius (s. oben p. 594) mit Quadrigarius vgl. Peter HRR p. CCLXXXVIII und Mommsen, r. F. II p. 426; unrichtig Unger, Philol. Sppl. III 2 p. 3.

3) Fragm. bei Peter HRF p. 237; HRR p. 237; vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 526 ff.

wie selbst dem unkritischen Livius allmählich aufging. Die Unarten der Rhetoren, aller Orten aufgeputzte Schlachtberichte, lange Schulreden und sonstige Blüthen aus dem Treibhaus der Rhetorik zu geben, vereinigen sich mit den ins Abenteuerliche gesteigerten Schwächen der Annalistik, patriotischer Ruhmredigkeit (besser nationaler Eitelkeit) und Verherrlichung der Gentilgenossen. 'In maiorem populi Romani gloriam' wurden nicht bloss alle möglichen Einzelheiten entstellt, unsinnig übertrieben oder direkt gefälscht (z. B. in den Angaben über die gemachte Beute, die Zahl der Feinde, die Grösse ihrer Verluste), sondern auch die Gegner verunglimpft und ihnen Uebelthaten angedichtet. Valerier treten aller Orten mehr oder minder bedeutsam auf, und ein reich ausgeschmückter Panegyricus wird von Valerius Publicola und den Seinen vorgetragen. Eine durchgreifende politische Tendenz macht sich allerdings auch bemerkbar, indem überall die vermittelnde Politik vertreten und dem Senat die Initiative zu volksthümlichen Massregeln beigelegt wird<sup>1)</sup>. Aber bei weitem die meisten Fälschungen, Verschiebungen, Erfindungen stammen lediglich aus dem Haschen nach Originellem, Neuem, Effektmachendem: mit einem Worte es wird ein geschichtlicher Roman und zwar der schlechtesten Sorte zu Stande gebracht<sup>2)</sup>. Mit wie grauenhafter Gewissenlosigkeit der Mann gefälscht und Alles auf den Kopf gestellt hat, lässt sich an einem Musterbeispiele erkennen, wo die Kontrolle möglich ist, an seiner Behandlung der Scipionenprocesse<sup>3)</sup>. Trotzdem hat sein Werk vielfachen Anklang gefunden; Livius, Dionysios und Plutarch haben ihn stark benutzt.

Minder klar tritt die Eigenart von C. Licinius Macer<sup>4)</sup> hervor, der bereits das Buch des Valerius gekannt und verwandt hat. Dass er den Pragmatismus auch in der Sagenzeit durchführte, künstlich aufgebauschte Reden gern einlegte, die Gentil-

1) S. Virck, Quell. des Liv. u. Dionys. p. 54.

2) Die Rettungsversuche, die auch diesem 'Historiker' zu Theil wurden, zuletzt von G. Voigt in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. VII p. 776, sind verunglückt.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 493; Niese, de ann. R. II (1888).

4) Fragm. bei Peter HRF p. 190, HRE p. 300; vgl. Nitzsch, Annal. p. 351 ff.; Gutschmid a. a. O. p. 531 ff.; Virck p. 44 ff.

genossen wo er konnte bevorzugte, das Alles kann kaum als bezeichnend gelten. Stärker muss sein politischer Standpunkt, der eines Ultrademokraten, auf die Haltung und Gestaltung des Ganzen eingewirkt haben: nur können wir nicht viel davon nachweisen<sup>1)</sup>. Und das, was am meisten in die Augen sticht, das Heranziehen der 'libri lintei' und anderer ältesten Urkunden ist mehrfacher Deutung fähig: eine solche archivalische Forschung wäre ja höchst lobenswerth, aber gewichtige Bedenken sprechen gegen die Aechtheit der aufgerufenen Zeugen<sup>2)</sup>. Eine Neigung für ältere Urkunden verräth gewiss auch nicht der Zug, dass Licinius konsequent die in allen älteren Verzeichnissen fehlenden und erst spät nachträglich in die Fasten hineingebrachten Cognomina der Consulnamen angiebt<sup>3)</sup>. Gewiss sind endlich Livius und Dionysios für gewisse Partien ihrer Werke ihm als Gewährsmann gefolgt; darüber aber, wie weit diese Abhängigkeit auszudehnen und wie sie im Einzelnen getarret ist, wird man noch lange verschiedener Ansicht sein<sup>4)</sup>.

Bei den doch sehr spärlichen Resten der eben in Kürze geschilderten einzelnen Annalenwerke bleibt der oft gemachte Versuch, einzelne Stücke der uns erhaltenen Ueberlieferung auf bestimmte Gewährsmänner zurückzuführen, meist recht problematisch. Die Sache wird noch schlimmer dadurch, dass die nachfolgenden Annalisten die Erzählungen ihrer Vorgänger zu Grunde legten und immer neu variirten, ausmalten, erweiterten. Dankbarer wäre es aber, ohne an einzelne Namen sich zu binden, in zugleich eindringender und zusammenfassender Darlegung die Hauptpraktiken und Hilfsmittel zu schildern, durch

1) Zweifelhaft bleibt leider Mommsens Vermuthung (r. F. I p. 285 ff.), dass er die Claudiengeschichte im ultraradikalen Sinne gefälscht habe.

2) Von Mommsen, r. Chron. p. 93 ff. wurden die 'libri lintei' für gefälscht erklärt; für ihre Aechtheit ist freilich neuerdings nicht bloss Unger in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 650 ff., sondern auch Gutschmid p. 533 eingetreten; jedoch ohne mich zu überzeugen.

3) Das ist zuerst von Nitzsch, Ann. p. 29 ff. erkannt, genauer begründet von Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 185 ff. Selbst Mommsen scheint nicht abgeneigt, das anzunehmen (CIL I 1<sup>2</sup> p. 97).

4) Das Auftreten der Cognomina bei Livius gleich ohne Weiteres als ein Indicium für licinischen Ursprung der betr. Partie zu verwerthen, ist doch unzulässig.

welche die jüngeren Annalisten das schufen, was uns für einen guten Theil der römischen Geschichte als Ueberlieferung entgegentritt, und so in die Genesis der Tradition einzudringen. Ich meine damit nicht den stereotypen Apparat von Wendungen, der z. B. für Schlachtschilderungen, oder das Schema, das für die Reden beliebt ist, und ähnliche mehr äusserliche Gewohnheiten, sondern tiefer greifende Interpolationen; und es lassen sich sehr wohl gewisse bequeme Methoden, den Stoff zu bereichern und zu detailiren, erkennen<sup>1)</sup>. Man pflegte z. B. bei der Wiedergabe einer im Uebrigen übernommenen Erzählung der Hauptperson einen andern Namen zu geben. Den leeren Rahmen der Tradition zu füllen, schien es gestattet, ausgeführte Darstellungen von den verschiedensten kriegerischen Vorkommnissen oder von Theuerungen und Pestilenzen oder grossen Kriminalprocessen und Verschwörungen u. dgl., die einer ganz andern Zeit angehörten, einfach zu wiederholen. Zu verwandtem Zweck machte man aber auch bei den griechischen Historikern Anleihen und verdeckte mit den hier gefundenen lebendigen Schilderungen verwandter Vorgänge die Armuth der heimischen Ueberlieferung. Besonders beliebt waren endlich die eigenthümlichen Rückspiegelungen von Ereignissen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit. Das waren nicht eigentliche Uebertragungen, sondern das zeitgenössische Ereigniss diente nur als Vorbild, nach dem eine ähnliche Begebenheit in der Vergangenheit frei erfunden oder wenigstens ausgestaltet wurde. Bei der Einzelausführung nahm man zugleich die Gelegenheit wahr, eine praktische politische Tendenz zu verfolgen, indem man die handelnden Persönlichkeiten, die nach den lebenden Originalen oft bis zur Portraitähnlichkeit kopirt waren, je nach dem Parteistandpunkt verherrlichte oder verlästerte.

Das sind ein paar Proben von der Art, wie namentlich während des Revolutionszeitalters in Rom Geschichte geschrieben, d. h. mit unerhörter Rücksichtslosigkeit gegen die geschichtliche Wahrheit die Geschichtserzählung gefälscht wurde.

Dem gegenüber können als ein verhältnissmässig recht zu-

1) Vortreffliche Belege geben namentlich Mommsens Forschungen. Vgl. auch Zarncke, 'der Einfl. d. gr. Litt. u. s. w.' in Comment. Ribbeck. p. 267 ff., der die Sache aber viel zu einseitig anfasst.

verlässiger Theil der Ueberlieferung die Konsular- und Triumpalfasten gelten, die anhangsweise hier besprochen werden mögen: denn dass die umfangs- und inhaltsreichste dieser Listen zufällig auf Stein geschrieben ist, verschlägt nichts, da ihre buchmässige Verbreitung vorher und nachher sicher steht. Freilich so zuverlässig, wie man wünschen möchte und lange auch annahm, sind selbst diese Fasten nicht. Nur der Grundstock ist aus dem Glaubwürdigsten entnommen, was es von geschichtlicher Ueberlieferung in Rom überhaupt gab, aus den Pontifikaltafeln, die ja in ihren ältesten Theilen auch nur Rekonstruktionen geben konnten, aber dann, mindestens vom gallischen Brande an, aus gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgegangen sind. Jedoch in keiner der uns erhaltenen Listen sind die Fasten in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben.

Der vornehmste Vertreter der Konsularfasten ist nämlich das auf den Marmorflächen der Südwand der im J. 36 v. Chr. neubauten Regia, der Amtswohnung des Oberpontifex, eingehauene Exemplar<sup>1)</sup>, dessen uns erhaltene Reste gewöhnlich kurz als 'fasti Capitolini' bezeichnet werden, weil sie in eine Wand des Konservatorenpalastes auf dem Kapitol eingelassen sind<sup>2)</sup>. Aufgezählt sind hier in chronologischer Reihenfolge, indem von 10 zu 10 Jahren die Ziffer der sog. kapitolinischen Gründungsära (s. oben S. 301) beigeschrieben ist, die Namen (Vor- und Geschlechtsnamen, der oder die Zunamen)<sup>3)</sup> der Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten (Konsulartribunen, Decemviren) [im Nominativ]; auch der Vater und Grossvater

1) Ueber die architektonische Anordnung s. Detlefsen in CIL I p. 417 f.; jetzt Hülsen im Jahrb. d. arch. Inst. IV p. 240 ff.; Herm. XXIV p. 185 ff.; Nichols in Archaeologia L p. 227 ff.; Henzen in CIL I 1<sup>2</sup> p. 4 ff.

2) Die erste ganz zuverlässige Publikation gab Henzen in CIL I p. 415 ff.; dann brachten die Ausgrabungen der letzten Jahre noch neue Bruchstücke, die jetzt eingeordnet sind in dem überhaupt stark reformirten Neudruck CIL I 1<sup>2</sup> p. 1 ff. Die bis jetzt wieder aufgefundenen (vielfach stark defekten) Fragmente beziehen sich auf die Jahre varr. Aer. 271/82; 288/304; 332/40; 345/64; 379/96; 404/8; 434/61; 470/5; 489/96; 497/532; 536/39; 547/52; 553/624; 643/6; 655/98; 705/11; 717/18; 728/32; 742; 755/66.

3) Vom 5. Jahrh. d. St. an wird zuweilen das Cognomen ganz ausgelassen.

sind bezeichnet und in dem Amtsjahre oder später erworbene Beinamen angegeben. Ferner sind die Ersatzkonsuln, die Censoren und vorkommenden Falls die Diktatoren mit ihrem vollen Amtstitel, sowie die Reiterobersten und zuletzt auch die Kaiserdaten aufgeführt. Noch finden sich einige weitere Vermerke hinzugefügt, Angabe der bedeutendsten Kriege im Anfangsjahr ('bellum Punicum primum' u. s. f.), hie und da antiquarische Notizen, die sich auf besonders wichtige Vorkommnisse in der obersten Beamtenstelle beziehen, wie die Zulassung der Plebejer zum Konsulat u. ä. und z. Th. zugleich der Chronologie dienen sollen, wie das famose 'hoc anno dictator et magister equitum sine consulibus fuerunt'. Eingetragen wurde das Verzeichniss bald nach dem Neubau der Regia und nicht lange vor 30 v. Chr.<sup>1)</sup> (wohl um 720 d. St.) und zwar so auf vier Kolumnen vertheilt, dass die erste mit dem Jahr der Gallierkatastrophe abschloss, die vierte mit dem J. 601 (varr.), also mit dem Jahre begann, in welchem der Antritt der Consuln auf den 1. Januar fixirt war. Die vierte Tafel war jedoch nur zur Hälfte beschrieben; sie ist dann im Lauf der Jahre ausgefüllt mit den bis zum J. 745 oder 746 reichenden Fortsetzungen; weitere Fortsetzungen, die bis zum J. 766 (13 n. Chr.) oder ein wenig weiter reichten, sind dann auf der ursprünglich freigelassenen Zwischenfläche zwischen ihr und dem nächsten Pfeiler mit dem Triumphalverzeichniss eingetragen. Auf den entsprechenden Zwischenflächen sind ausserdem je zu ihrem Consulatsjahre hinzugefügt Notizen über die Säkularspiele (298. 408.) 518. (628.) 737, alle wahrscheinlich bald nach der von Augustus vollzogenen Feier, und zuletzt ist noch die Angabe der domitianischen Säkularfeier (841) nachgetragen.

Eine officielle Publikation ist ja unzweifelhaft in diesen auf der Wand der Regia eingetragenen Konsularfasten zu erkennen; die offizielle Sanktion hat aber eine zur Zeit des Augustus bereits vorhandene und buchmässig verbreitete Liste erhalten, die als die Arbeit eines antiquarischen Gelehrten

1) Diese Datirung ist von Borghesi, *oeuvres* IX 1 p. 6 aufgestellt, von Hirschfeld im *Herm.* IX p. 93 ff., XI p. 154 ff. bekämpft, von Mommsen, *r. F.* II p. 58 ff., Hülsen a. a. O. und Henzen a. a. O. (mit sichersten monumentalen Indicien) neu bestätigt.

gelten muss, wenn wir diesen auch mit Sicherheit nicht zu nennen vermögen<sup>1)</sup>. Die gelehrte Arbeit hat sich bemüht, chronologischen Ausgleich zu schaffen, indem sie die vier sogenannten Diktatorenjahre 421. 430. 445. 453 (ohne Konsuln) einsetzte, und knappe historische und antiquarische Notizen (s. oben) hinzugefügt. Aber sie hat auch die Konsularfasten selbst wesentlich überarbeitet und ergänzt, das heisst interpolirt. Bis in das 5. Jahrh. d. St. hinein waren ja die Cognomina nicht im schriftlichen Gebrauch und fehlen deshalb bei der älteren Annalistik ebenso sehr, wie in den aus ihr geflossenen Stücken des Polybios, Diodor und Livius, bei Diodor in der ganzen älteren Geschichtserzählung (nicht in den chronographischen Partien), bei Livius namentlich im 2. Buche, genauer für die Jahre 245—289 d. St. Dagegen gab jener unbekannte Gelehrte gerade schon für das 3. und 4. Jahrhundert d. St. durchweg Cognomina, ja vielfach sogar zwei Cognomina, die überhaupt erst im 6. Jahrhundert und auch da noch spärlich aufkamen. Wir erkennen also eine kombinirende Thätigkeit, welche von verschiedenen Seiten ausgegangene Erfindungen zusammenarbeitet<sup>2)</sup>. Ebenso sind erschlossen und zwar vielfach ganz willkürlich die genealogischen Konstruktionen, die dem Aufbau des Stemmas bis zum Grossvater für jeden Oberbeamten zu Grunde liegen.

Dieselbe gelehrte Arbeit, die für die 'fasti Capitolini' die Vorlage bildet, ist aber auch noch weiter buchmässig verbreitet worden und liegt uns in verschiedenen Recensionen vor<sup>3)</sup>:

1) An Verrius Flaccus dachte Hirschfeld a. a. O. IX p. 102; mit mehr Wahrscheinlichkeit an Atticus (s. oben p. 144) nach Andern Cichorius, 'de fast. cons. antiqu.' in Leipz. Stud. IX p. 247. — Im Uebrigen vgl. Mommsen, r. F. I p. 48, CIL I 1<sup>2</sup> p. 97 und Cichorius a. a. O., die im Einzelnen vielfach differiren. Ganz ab geht Unger, 'die Glaubwürdigkeit der kap. Konsultafel' in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 289; 465; 625.

2) Es verdient sehr hervorgehoben zu werden, dass bei Dionysios von Hal. nur die vorderen Cognomina zu erscheinen pflegen, also seine Autoren ein Stadium vor dem bieten, welches in der Vorlage der kapitolinischen Fasten wiedergegeben ist.

3) Vgl. Cichorius a. a. O.; Mommsen, r. Chr. 2 p. 111 ff.; CIL I 1<sup>2</sup> p. 81 ff.; Chambalu im Philol. N. F. V p. 723 ff.

1) giebt der sog. Chronograph von 354<sup>1)</sup> die Vorlage der kapitolinischen Fasten selbst so wieder, dass er immer von jedem Konsul nur einen Namen setzt, und zwar gewöhnlich den letzten. Versehen finden sich hier viele, auch einige Interpolationen, jedoch auch hie und da etwas, was die Quelle korrekter wiedergiebt;

2) vertreten die sog. fasti Hydatiani (s. oben S. 199) eine abgekürzte Epitome, die von dem 'Chronographen' unabhängig ist. Gewöhnlich bieten auch sie nur einen Namen und zwar zumeist den ersten der Beinamen<sup>2)</sup>, fügen jedoch öfters noch entweder den Vor- oder den Geschlechtsnamen bei. Der Versehen und Verderbnisse sind hier ziemlich viel, doch fehlt es nicht ganz an brauchbarem Eigenem;

3) enthält das sog. Chronicon Paschale (s. oben S. 196) eine Konsulliste, die sich als eine griechische Uebersetzung der Vorlage der fasti Hydatiani zu erkennen giebt.

An der Südwand der Regia war aber neben den Konsularfasten auf vier symmetrisch angebrachten Pfeilern eine Liste sämtlicher Triumphe, die die römische Geschichte von Romulus bis zum J. 735 d. St. (19 v. Chr.) kennt, aufgezeichnet<sup>3)</sup>. Dies Triumphalverzeichniss ist höchst wahrscheinlich von Augustus alsbald nach seiner Wahl zum Oberpontifex (742 = 12 v. Chr.) hinzugefügt worden<sup>4)</sup>. Das Ganze ist auf einmal eingetragen und eine Fortführung der Liste nicht erfolgt, obwohl der vierte Pfeiler noch zur Hälfte unbeschrieben blieb. Mit Ursprung und Bedeutung dieser Liste steht es ganz ähnlich wie bei dem Beamtenverzeichniss, mit dem sie auch die

1) Vgl. oben p. 162 und jetzt Mommsen in CIL I 1<sup>2</sup> p. 84 f.

2) Daraus erklärt sich die Uebereinstimmung der fasti Hydatiani mit Dionysios: s. Mommsen in CIL I 1<sup>2</sup> p. 96.

3) Zuerst gut publicirt von Henzen in CIL I p. 453 ff.; jetzt mit den inzwischen neu hinzugekommenen Stücken CIL I 1<sup>2</sup> p. 43 ff. Wir besitzen jetzt das Anfangsstück über den ersten Triumph des Romulus 'Martis f.', dann Ancus bis Servius Tullius, Tarquinius Priscus bis 260; 268—86; 292; 295—317; 393—464; 472—491; 494—532; 557—568; 576—599; 625; 628—50; 656—73; 692—700; 709—720; 726—735.

4) Diese von Hirschfeld im Herm. IX p. 99 zuerst gegebene Datirung ist allgemein acceptirt worden: s. Mommsen, r. F. II p. 79 f., Henzen in CIL I 1<sup>2</sup> p. 12.

Durchführung der Cognomina und genealogischen Angaben bis in den Anfang der Republik gemein hat. Die genaue Datirung sämtlicher Triumphe auf den Kalendertag führt auf die ächtesten Bestandtheile der Pontifikaltafeln zurück: der Grundstock stammt also sicher aus den *Annales maximi*, in denen natürlich die älteren Partien gleichfalls rekonstruirt waren, denen aber vom gallischen Brande an gleichzeitige Niederschrift zu Grunde lag. Aber bei genauerem Zusehen stellt sich auch hier heraus, dass der Redaktor diesen ächten Stock mit späterem Material interpolirt hat: denn die Angaben der Tafel stimmen vielfach mit Valerius Antias, Licinius Macer und sonstigen minderwerthigen Nachrichten <sup>1)</sup>.

#### b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die Katastrophe, die allen Annalisten und Cato den Untergang brachte, vernichtete auch die Geschichtswerke in lateinischer Sprache, welche ausgedehntere Zeiträume darstellen; manches Bedeutendere muss hier verloren gegangen sein. Ich nenne bloss Fannius (122 v. Chr. Consul), dessen von Sallust wegen seiner Zuverlässigkeit und seiner Wahrheitsliebe hochgepriesenes umfangreiches Werk zwar die annalistische Form beibehielt, aber wesentlich Zeitgeschichte behandelt zu haben scheint, schwerlich wenigstens über die nähere Vergangenheit hinausgriff <sup>2)</sup>; Asinius Pollio <sup>3)</sup>, dessen Historien die Geschichte

1) Dieser Nachweis ist geführt von Schön, 'das capit. Verzeichniss der röm. Triumphe' in *Abh. d. arch. ep. Semin. in Wien.* IX (1893).

2) Vgl. Peter HRF p. 87, HRR p. 138. Bei Cicero wird das Werk wiederholt 'historia' genannt; Hirschfeld in *Wiener Stud.* VI p. 127 bezieht frg. 3 (aus dem 8. Buch) auf den 1. punischen Krieg. Doch führt keine sichere Spur in die frühere Zeit und fr. 3 kann sich ebenso wie das gleichfalls aus Buch 8 citirte fr. 2 auf den sicilischen Sklavenkrieg beziehen.

3) Vgl. Peter HRF p. 262. Asinius ist wohl weder von Plutarch noch von Appian direkt benutzt (wie Bailien, Thouret u. A. angenommen haben), indirekt unzweifelhaft öfters: vgl. Schwartz, *Appianos* p. 6 u. 7, wo auch die Erfindung eines griechischen Asinius glücklich in die Luft gesprengt wird. Ueber den verwegenen Versuch, dem Asinius die Autorschaft des erhaltenen *bellum Africanum* zuzuschreiben s. unten.

der Bürgerkriege von 60 v. Chr. an, wahrscheinlich bis zur Schlacht bei Philippi, erzählten und ein gewisses Ansehen erlangten und wohl auch verdienten; den unbekanntem, aber höchst bedeutenden Historiker aus der frühesten Kaiserzeit, der das ganze letzte Jahrhundert der Republik behandelt hatte und von Appian ausgeschrieben ist (s. oben S. 605).

Dagegen sind die griechischen Geschichtswerke, die in ihrer Abfolge hinter einander die ganze ältere Entwicklung des römischen Staates bis in das letzte Jahrhundert der Republik umfassen, ich meine die des Dionysios, Polybios, Poseidonios, theils erhalten, theils ihrem Inhalte nach zu rekonstruieren, so dass sie alle drei je für ihren Zeitraum eine hohe Bedeutung einnehmen, wenn auch in sehr verschiedenem Sinne und Grade.

Von ihnen steht Dionysios von Halikarnass freilich am tiefsten mit seiner 7 v. Chr. abgeschlossenen *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*. Er war aus seiner Heimath 30 v. Chr., offenbar noch ziemlich jung, nach Rom gekommen, hatte dort bei mehreren römischen Grossen Zutritt gefunden: als rhetorischer Docent und Schriftsteller wacker bemüht, gegen den asianischen Ueberschwang anzukämpfen, suchte er wie seine Mitkämpfer Caecilius von Kalakte und Theodoros von Gadara seine Grundsätze auch praktisch durch die Abfassung eines Geschichtswerkes zu betheiligen. Als einen schönen, bedeutenden und nützlichen Stoff, wie ihn nach seiner Ansicht der Historiker immer wählen sollte (s. oben S. 225), erkor er für sich die römische Geschichte vor dem ersten punischen Krieg, d. h. vor Polybios <sup>1)</sup>, da dieser Zeitraum in griechischer Sprache noch nie eingehend behandelt war; denn die ältesten Annalisten kamen sowohl wegen der in den älteren Partien herrschenden Kürze, als auch wegen ihrer stilistischen Unvollkommenheit nicht in Betracht. Nach seinen eigenen öfters ausgesprochenen Grundsätzen <sup>2)</sup> soll die Geschichte eine Schule der staatsmännischen Bildung und eine Philosophie in Beispielen sein; der Historiker muss also sein Absehen darauf richten, dem Politiker und Moralisten nützliche Beispiele zu

1) Auf Polybios' Werk als die Grenze des seinigen wies er selbst hin (s. Phot. cod. 93).

2) Vgl. Liers, die Theorie der Geschichtschreibung des D. v. H. (1886).

bieten. Der damit bedingte durchaus rhetorische Charakter ist auch seiner 'Römischen Archäologie' deutlich aufgeprägt. Ist schon hievon die nothwendige Folge Mangel an eigentlich historischem Verständniss, so kommt noch speciell schädigend hinzu das Bestreben, seinen Landsleuten zu demonstrieren, dass die Römer nicht durch die Gunst des Glücks zur Weltherrschaft gelangt seien, sondern sie durch Gerechtigkeit, Frömmigkeit und alle Tugenden wohl verdient hätten, und zum andern eine verkehrte hellenisirende Richtung, die in Abstammung und Sprache, Sitten und Gebräuchen der Römer vielfach im Anschluss an Varro's antiquarische Schriften lauterstes Hellenenthum nachzuweisen sich bemühte<sup>1)</sup>.

Doch würde man sehr irren, wenn man annähme, dass Dionysios es mit seiner historischen Aufgabe leicht genommen hätte. Er hat im Gegentheil es sich redlich sauer werden lassen; zweiundzwanzig Jahre, wie er selbst (I 7) sagt, auf Erlernung der lateinischen Sprache, um die Annalisten in der Ursprache zu lesen, dann auf Sammlung und Verarbeitung des Materials verwandt. Die grosse Ausführlichkeit, mit der derselbe Stoff, der bei Livius die ersten drei Bücher füllt, bei ihm durch elf Bücher hindurchgezogen wird, ist eben durch seinen Eifer hervorgerufen, alles in seinen Quellen Gefundene zusammenzubringen. Und so ist sein Werk wirklich neben und z. Th. vor Livius das Hauptrepertorium der römischen Annalistik geworden, namentlich der jüngeren. Denn er müsste kein Rhetor gewesen sein, wenn ihm nicht zumeist die Darstellung der Jüngerer, welche die Unebenheiten ausgeglichen und das Ganze verständlich zurechtgerückt hatten, besser gefallen hätte als die der Aelteren. Namentlich lässt sich das für Licinius Macer und Valerius Antias nachweisen<sup>2)</sup>: öfters hat er sich auch Calpurnius Piso oder Gellius angeschlossen; und ein gewisser Eklekticismus und das damit verbundene Zusammenarbeiten verschiedener Berichte ist zuweilen unverkennbar<sup>3)</sup>. Ausserdem aber war er eifrig be-

1) Vgl. z. B. Wendling im Herm. XXVIII p. 351 f.

2) Auch ein dritter Annalist, der Valerius Antias überarbeitete, lässt sich noch deutlich erkennen. Uebrigens vgl. Kiessling, de Di. H. auct. lat. 1858; Nitzsch, r. Annal. p. 11 ff.; Virck, Quell. d. Liv. u. Dion. f. ält. r. Gesch. 1877.

3) Vgl. z. B. Mommsen, r. F. II p. 347 f.; Virck öfters u. a.

dacht, das historisch Richtige herauszufinden, und suchte dann die Situation auszumalen und sich klar zu machen, indem er sich zwar auf die Anhaltspunkte seiner Quellen stützte, aber zugleich seine eigenthümlichen grundverkehrten Anschauungen über das ältere römische Staatsrecht, z. B. über Komitienkompetenz, Senat, Patricier und Plebejer durchführte, also nothwendigerweise doppelt in die Irre ging<sup>1)</sup>. Aehnlich steht es mit den Reden. Natürlich sollten diese reichlich schon in der Königszeit eingeschobenen Prunkstücke seine eigene Kunst zeigen und seine atticistischen Grundsätze zur Geltung bringen, wie wir wirklich viele demosthenischen und thukydeischen Gedanken und Wendungen nachgeahmt sehen<sup>2)</sup>, auch fehlt es daneben nicht an politischen Raisonsnements, die seiner eigenen Gelehrsamkeit entsprungen sind<sup>3)</sup>. Allein den Hauptinhalt, mindestens das Thatsächlichē, entnahm er seinen Vorlagen<sup>4)</sup>: das beweisen die häufigen Uebereinstimmungen in dem Grundgedanken mit Reden bei Livius, den er ebensowenig benutzt hat als jener ihn<sup>5)</sup>.

Auf uns gekommen sind von den 20 Büchern der Archäologie in direkter Ueberlieferung die beiden ersten Pentaden (das 10. Buch unvollständig) und dann in anderer Ueberlieferung Stücke des 11. Buches, die bis 442 v. Chr. gehen. Von den übrigen Büchern liegen uns bedeutendere Reste, namentlich in den Konstantinischen Excerpten vor<sup>6)</sup>.

Dagegen beansprucht für den ganzen Umfang seines Gebietes, des Zeitalters der punischen Kriege, die höchste Autorität Polybios<sup>7)</sup>, in dem ein historischer Forscher ersten Ranges erstand.

1) Die Annahme, dass er selbst sehr Vieles ganz frei ersonnen, die namentlich Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. 1853 p. 8 vertrat, ist nicht haltbar.

2) Vgl. Flierle, üb. Nachahm. des Demosth., Thuk. u. Xenophon in den Reden des Dion. (1890); auch Ranke, Weltgesch. III 2 p. 136.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 128 n. 34.

4) Nitzsch, röm. Annal. p. 25, lässt ihn unrichtig ganze Reden einer seiner Vorlagen, z. B. Licinius Macer, entnehmen.

5) Der Beweis, den Volkmar, de annal. Rom. 1891 anstrebt, D. habe den Livius benutzt, ist verunglückt.

6) Beste Ausg. von Kiessling 1860/70, in 2. Aufl. v. Jacoby I—III 1884/91.

7) Vgl. Henzen, quaest. Polyb. 1840; Nitzsch, Pol. 1842; La Roche, Charakteristik des P. 1857; Markhausen, der Geschichtsch. P. 1858;

Es ist in der That eine auffallende, in der Geschichte der Historiographie vielleicht einzig dastehende Erscheinung, dass der Mann, der von der grössten Periode der römischen Geschichte eine klassische und, wie schon von den Zeitgenossen, so unbedingt von den Nachfahren als unübertrefflich anerkannte Darstellung gab, kein Römer war, sondern dem damals politisch so ruhmlos gesunkenen Hellenenvolke angehörte. Eine wunderbare Verkettung von Schicksalen hatte Polybios persönlich zu diesem Berufe vorbereitet. Als Sohn des achäischen Staatsmannes Lykortas ungefähr 210 v. Chr. in Megalopolis geboren und schon früh zu diplomatischer und militärischer Thätigkeit gelangt, widmete er seine ganze Kraft der nationalen Sache. Als er dann mit vielen andern Mitgliedern der Patriotenpartei nach Italien abgeführt worden war (166), brachte ihn seine hervorragende litterarische Bildung nach Rom, wo er bald nicht sowohl als Hofmeister wie als väterlicher Freund des P. Scipio Aemilianus in das Haus des Philhellenen L. Aemilius Paullus gelangte und als gern gesehener Gast in dem vornehmen Kreise der Scipionen verkehrte. Jetzt lernte er die weltbeherrschende Republik und ihre angesehensten Staatsmänner aus der Nähe kennen. Das im Kern gesunde, mächtig aufstrebende Staatswesen mit seiner zusammengefassten Kraft imponirte ihm im Gegensatz zu dem verlotterten und auseinanderfahrenden Treiben der hellenischen Gemeinden so gewaltig, dass ihm ein fernerer Widerstand der Hellenen als die reinste Thorheit und als eines verständigen Mannes allein würdig erschien, Roms Ueberlegenheit unbedingt anzuerkennen. So begleitete er seinen geliebten Schüler, den jüngeren Africanus, erst nach Spanien (151), dann (150) nach Afrika und abermals 147—146 zur Belagerung Karthagos, bei der er den jugendlichen Feldherrn mit seinen militärischen Rathschlägen unterstützte; hierauf eilte er nach Griechenland, um nach der Eroberung Korinths die drohende allgemeine Katastrophe von seinem Vaterlande abzuwenden. Nicht bloss dies gelang ihm, sondern er führte auch die ihm alsbald von den Römern anvertraute heikle Mission, den Hader unter den griechischen Städten beizulegen und die neue Ord-

v. Scala, die Studien des P. I 1890; Mommsen, R. Gesch. II<sup>7</sup> p. 449 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 80 ff.

nung der Dinge einzurichten, zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Auch in späteren Jahren finden wir ihn noch zweimal in der Umgebung Scipios, einmal bei dessen Feldzug nach Aegypten (c. 136), zum andern vor Numantia (133).

Noch in einem andern Sinne aber fühlte er sich zum Mittler zwischen Rom und den Hellenen berufen. Es galt in einer grossangelegten Darstellung mit allen Mitteln der überlegenen hellenischen Bildung zu zeigen, wie die Römer in einem halben Jahrhundert die Weltherrschaft errungen hatten, nicht durch Zufall oder vom Glück begünstigt, sondern durch ihre eigene Kraft und Tüchtigkeit, so dass die nun in den Mittelmeerländern hergestellte römische Suprematie als ein eben so nothwendiges wie vernünftiges Ergebniss der geschichtlichen Entwicklung betrachtet werden müsse. In erster Linie hatte er dabei die Hellenen im Auge, die er zu der gewonnenen eigenen Einsicht in das Wesen des römischen Staates und seiner Politik bekehren wollte; doch hoffte er natürlich auch auf römische Leser, an die er öfters sich direkt wendet.

Es war eine gewaltige Aufgabe, zu der ihn die harte Schule der Wirklichkeit selbst herangezogen und gleichsam bestimmt hatte. Aber mit einem Forschereifer und einer wissenschaftlichen Strenge, wie sie im Alterthum geradezu beispiellos zu nennen sind, bereitete er sich für diese Aufgabe vor. Durch planmässige ausgedehnte Reisen in Italien, Aegypten, Kleinasien, Spanien und den andern Ländern, in denen die zu schildern- den Ereignisse sich abgespielt, verschaffte er sich die genaue Landeskunde, die er selbst als die unerlässliche Voraussetzung einer brauchbaren Geschichtserzählung bezeichnet. In umfassender Weise benutzte er sodann alle Hilfsmittel, deren er für die Erkenntniss des wahren Hergangs der Dinge habhaft werden konnte<sup>1)</sup>. Archivalische Studien muss er in grösstem Umfange getrieben haben: auch wo er es nicht ausdrücklich sagt, erkennt man deutlich, wie ihm amtliche Berichte, Protokolle, Senatsbeschlüsse, Verträge und sonstige Urkunden aus dem römischen, achäischen, rhodischen, makedonischen Archive vorgelegen haben (vgl. oben S. 244 f.); dem eingehenden Bericht,

1) Vgl. Scala a. a. O. p. 259 ff.; Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 893; wenig brauchbar Valetou, de P. font. et auct. 1879.

den Hannibal von allen seinen kriegerischen Unternehmungen beim Lakinion in Bronze hatte eingraben lassen, hat er werthvolle statistische Angaben entnommen. Ferner war bereits eine reiche Litteratur vorhanden, allgemeinere Werke, Lokalgeschichten, Monographien, Memoiren, Reden; all das, darunter vieles für uns ganz Namenlose, hat er gelesen und ausgebeutet. Und endlich liess er keine Gelegenheit vorbeigehen, bei Augenzeugen und Mithandelnden oder wohl informirten und urtheilsfähigen Leuten und zwar bei Freund und Feind mündliche Erkundigungen einzuziehen. Es war ein Riesenmaterial, das er zusammenbrachte und nun mit musterhafter, fortwährend wacher und bis in alle Einzelheiten eindringender Kritik sichtet und zusammenarbeitete. Nach Unbefangenheit des Urtheils hat er redlich gestrebt — denn Geschichte ohne Wahrhaftigkeit gleicht einem Körper ohne Auge, wie er selbst sagt (I 14, 6; XII 7, 3) —; er wollte weder einem Staate noch einer Persönlichkeit zu Freude oder zu Leid schreiben. Und im Ganzen hat er dies hohe Ziel in staunenswerthem Grade erreicht; dass er für die römische Politik fast durchweg die höchste Bewunderung, für die griechische oft herben Tadel äussert, widerspricht dem nicht. Doch bleibt er in einzelnen Fällen in einseitigen Vorstellungen seines römischen Freundeskreises oder seiner für Rom patriotisch befangenen Quellen hängen; am wenigsten hat er sich von gewissen in seiner Jugend erwachsenen Vorurtheilen, der Voreingenommenheit wie für Aratos und Philopoimen, so gegen Kleomenes und die Aetolier, zu befreien gewusst. Für das volle Verständniss des wirklichen Hergangs der Dinge brachte ihm endlich reiche und vielseitige praktische Erfahrung in militärischen und politischen Aktionen, wie er sie als die nothwendige Schulung jedes Historikers immer wieder betont, wesentliche Förderung. Wo sein Werk einsetzt, gewinnen wir zum ersten Male einen wirklichen Einblick in den Gang der diplomatischen Verhandlungen und in die sonstigen politischen Vorgänge und können uns ein deutliches Bild von dem Verlauf der kriegerischen Operationen wie der einzelnen Schlachten entwerfen. Und diese Einzelgemälde heben sich ab von dem Hintergrunde allgemeiner Schilderungen der Länder und Völker und eingehender Würdigungen der politischen wie ökonomischen Zustände, wie sie der vielgeiste Mann

aus der Fülle seiner persönlichen Studien und Anschauungen heraus zu bieten vermochte. Da nun während des behandelten Zeitraums alle bedeutenden Kulturländer des Mittelmeeres, Karthago und Aegypten, Makedonien und Griechenland, Kleinasien und Syrien in die römische Machtsphäre gezogen wurden, so bietet die zusammenfassende Darstellung des Polybios wirklich eine Art universalen Geschichte; der Standpunkt des Specialhistorikers, der nur die Geschichte des einzelnen Landes verfolgt, liegt tief unter ihm; die Einzelgeschichten treten nicht bloss äusserlich neben einander, sondern der Blick bleibt auf ihren inneren Zusammenhang, auf die internationalen Verhältnisse und ihre immer engere Verflechtung gerichtet.

Diese Haltung der gesammten Staatsgeschichte in ihrer inneren und äusseren Entwicklung — das ist, was er selbst 'pragmatische Geschichte' nennt — soll nun aber den höchsten Zweck erfüllen, der ihm vor Augen schwebt: unmittelbar politische und sonstige Bildung zu fördern. Dieser praktische Nutzen ist es schliesslich doch allein, dessentwegen es sich nach Polybios' Meinung (XII 25<sup>a</sup>, 2) lohnt, geschichtliche Studien zu treiben; er kann aber nur erreicht werden durch die Aufdeckung der Gründe aller Geschehnisse, denn, 'wenn man Handlungen ohne Angabe des Grundes erzählt, mag man wohl unterhalten, aber Nutzen schafft man nicht; erst wenn man diese hinzufügt, wird das Studium der Geschichte fruchtbar und setzt den Leser in Stand, analoge Fälle auf die Gegenwart zu übertragen, die Folgen vorauszusehen und seine Handlungsweise danach einzurichten'. Daher stösst man bei Polybios nicht nur überall auf ausführliches Motiviren der einzelnen Handlungen und eifriges Erörtern des Kausalnexus der Dinge, sondern auch auf die breitesten und im aufdringlichsten Lehrton vorgetragenen Reflexionen politischen, militärischen und moralischen Inhalts<sup>1)</sup>. Das ist das Wesen der ἀποδεικτικὴ ἱστορία, wie er sie nennt, der 'pragmatischen Historie', wie wir sie mit einem missverstandenen Ausdruck zu bezeichnen pflegen. Selbst in die Reden, die er sonst möglichst dem wirklich Gesprochenen annähert,

1) Dass in ihnen vielfach Anschauungen der Stoa wiederklingen, hat Hirzel, Unters. zu Cic. phil. Schr. II p. 841 ff. schön ausgeführt; vgl. auch Susemihl a. a. O. p. 97 ff.

schleicht sich zuweilen diese Tendenz ein<sup>1)</sup>. So wird seine ganze Darstellung von einer oft sehr scharfsinnigen, aber stets unendlich prosaischen Verständigkeit beherrscht. Und so belehrend ihre klare Sachlichkeit für die einzelnen Vorgänge ist, über eine mechanische Auffassung, die immer nur äusserlich Eins aus dem Andern ableitet, kommt sie nicht hinaus und ignorirt, wie alle sog. 'pragmatische Historie' (s. oben S. 18 f.), völlig die Imponderabilien, die idealen Mächte, die im Völkerleben und im Gemüthe des Einzelnen darum nicht minder wirksam sind, weil sie sich nicht mathematisch berechnen lassen. Nie werden wir erwärmt oder gar hingerissen; denn es fehlt dem Manne, der so viele hohe, ja bewunderungswürdige Forschereigenschaften in sich vereinigte, das Letzte und Höchste, was den grossen Schriftsteller und zumal den grossen Historiker macht, der Schwung der Seele.

Auch die Chariten haben ihm nicht gelächelt. Seine unharmonische und dünne Schreibweise, bei der aller Werth ausschliesslich auf die logische Deutlichkeit der Rede gelegt ist, der kleinlich zänkische Ton seiner nie enden wollenden polemischen Auslassungen gegen andere Historiker, die besondere Gehässigkeit gegen den von der Gunst des Publikums getragenen Rivalen Timaios, die Aufdringlichkeit, mit der er die Vorzüge seiner eigenen Schriftstellerei ins Licht stellt, die selbstgefällige Breite beim Vortragen persönlicher Erlebnisse: das Alles lässt völlig die lebenswürdige Anmuth vermissen, die wir leicht bei jedem Hellenen voraussetzen, die aber doch nur das unverlierbare Erbtheil der Athener war.

Wohl überlegt, wie alles was er that, ist auch die Disposition seines Geschichtswerkes; welchen Werth er auf sie legte, geht schon aus der peinlichen Sorgfalt hervor, mit der er immer wieder zu Anfang und zu Ende eines jeden Abschnittes an sein Programm erinnert und jede Abweichung von ihm notirt und motivirt. Das Thema war Erringung der römischen Weltherrschaft in dem halben Jahrhundert von den ersten Vorläufern des zweiten punischen Krieges bis zur Auflösung des makedonischen Königsregiments. Doch schien es nothwendig, die

1) Vgl. La-Roche p. 63 ff.

unmittelbar vorausliegende Entwicklung wenigstens zu skizziren; deshalb setzte eine vorausgeschickte Einleitung (προκατασκευή) an dem Zeitpunkt ein, bis zu dem Timaios die sicilisch-italisch-karthagische Geschichte geführt hatte (I 8, 1; XXXIX 19, 4) und verfolgte in zwei Büchern (I. II), von dem ersten Auftreten Roms ausserhalb Italiens (260) an, die Ereignisse in Sicilien, Italien, Afrika, Spanien und Griechenland. Das eigentliche Thema beginnt dann im dritten Buch mit den Vorkämpfen in Spanien und gelangt im neunundzwanzigsten zum Abschluss, mit der Besiegung des Perseus. Daran schliesst sich ein Epilog in vier Büchern, der recht bezeichnend für den Standpunkt des Historikers (III 4, 6 ff.) damit begründet ist, dass der Nachweis, wie die Römer die errungene Schutzherrschaft führten und wie sich die Völker unter ihr befanden, unerlässlich und besonders nützlich erscheine, weil hier sich zeigen müsse, ob dieser Zustand begehrenswerth und segensreich oder zu meiden und unheilvoll sei. Deshalb wird die allgemeine Weltlage unter der römischen Hegemonie während der nächsten vier Olympiaden, sechzehn Jahre hindurch, geschildert, wobei die vollendeten Herrschertalente der Römer glänzend sich bewähren (B. 30—33). Doch auch damit noch nicht genug: es folgt noch ein Nachtrag von ganzen fünf Büchern (B. 35—39), der die der Gegenwart angehörenden thörichten Auflehnungsversuche in Spanien, Afrika, Asien und Griechenland und die nun nothwendig gewordenen Neuordnungen erzählt und nochmals zwei Olympiaden (die J. 151—144) umfasst.

Ganz gleichmässig ist die Art der Behandlung des Stoffes innerhalb der vierzig Bücher allerdings nicht. Zwar spielt die Scheidung nach Olympiaden<sup>1)</sup> durchweg eine massgebende Rolle. In der Einleitung (B. I und II) werden die Ereignisse von elf Olympiaden (129—139) zusammengefasst, aber nicht nach Olympiaden, sondern inhaltlich gegliedert. Hinter einander weg wird nämlich erst der Verlauf des ersten punischen Krieges (nach Kriegsjahren), dann des lybischen Söldneraufstands (= B. I) erzählt, hierauf das erste Auftreten der Römer in

1) Ueber den Umfang dieser Olympiaden und der einzelnen Olympiadenjahre s. oben p. 299; vgl. auch Hultsch in Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 528 f.

Illyrien (II 2—12) und der jüngste Kampf mit den Galliern (II 14—35) nebst einem grossen Exkurs über die Geographie Italiens (II 14—16) und die früheren Galliereinfälle (II 17—20), endlich sehr ausführlich der kleomenische Krieg (II 37—70), während die spanischen Thaten der Karthager sich gelegentlich eingestreut (II 1. 13. 36) finden. Auch der erste Abschnitt des Haupttheils, Buch III—V, umfasst eine Olympiade (140), aber stellt gleichfalls im Zusammenhange erst (B. III) den Gang des hannibalischen Krieges während dieses Zeitraums dar, dann (IV 11—V 30) etwas zurückgreifend die hellenischen Wirren, die zu dem sog. Bundesgenossenkrieg führen, endlich (V 31—111), gleichfalls für Aegypten wie Syrien weiter ausholend, den Kampf des Antiochos und Ptolemaios Philometor um Koilesyrien. Nachdem so von allen Seiten die Fäden aufgenommen sind<sup>1)</sup>, werden sie nun von der 141. Olympiade an (= B. VII) zusammengehalten und die Vorgänge auf allen Gebieten synchronistisch neben einander gestellt<sup>2)</sup>, und zwar bildet die Grenze immer die Frist eines Olympiadenjahres; ja, die Olympiade wird jetzt geradezu die Grundlage aller Ordnung. Bei dem Beginn einer jeden steht eine allgemeine Uebersicht über sämmtliche in ihr enthaltenen Begebenheiten (προέκθεσις); und stets fällt der Anfang einer Olympiade in den Anfang eines Buches und umgekehrt der Olympiadenschluss an ein Buchende. Innerhalb dieser durchgehenden Regelung variiert das Einzelne. Soweit als möglich, werden je zwei Jahre in einem Buche erzählt; doch nimmt zuweilen ein besonders ereignissreiches Jahr auch ein Buch allein für sich in Anspruch (z. B. XIV. XV. XX), oder es wird umgekehrt eine ganze Olympiade in einem Buche behandelt.

Um bedeutendere Abschnitte noch stärker zu markiren, werden in je einem besonderen Buche gewisse wissenschaftliche Probleme, die mit der Geschichtschreibung eng zusammenhängen, systematisch durchgesprochen. Solche Beiwerke, welche die fortschreitende Erzählung ganz aufheben, füllen das 6., 12., 34. und 40. Buch. Der erste Exkurs, sehr passend nach der

1) Vgl. die Motivirung V 31,4.

2) Nur Aegypten wird anfänglich bei Seite gelassen und erhält erst von B. XIV an seine Stelle aus Gründen, die XIV 12 entwickelt sind.

Cannischen Niederlage eingeschoben (B. VI), da diese Katastrophe die Festigkeit und Unüberwindlichkeit des römischen Staates am glänzendsten bewies, giebt allgemeine Erörterungen περί πολιτείας, über Staatswesen überhaupt und speciell über das römische, seine Entstehung (d. h. einen interessanten Ueberblick über die Geschichte der Königsherrschaft) und seine Blüthe, seine Organisation im Einzelnen und schliesslich einen Vergleich der römischen Verfassung mit den namhaftesten hellenischen Politien, auch der Karthagos. So wird der vorbereitende Theil (B. I—V) abgeschlossen und es kann nun die synchronistische Pragmatie anheben. Das zwölfte Buch (περί ιστορίας), in dem die methodischen Grundsätze der Historiographie mit zahlreichen polemischen Seitenblicken behandelt werden, setzt ein an einem Zeitpunkt, der zu ruhiger Umschau sich eignet, da nämlich der gefährliche Kampf um die Weltherrschaft gegen die Punier im Princip zu Gunsten Roms entschieden ist, die karthagischen Streitkräfte aus Italien und Spanien verdrängt sind (Ol. 143, 2 = 207/6). Nicht minder geeignet steht am Schluss der Schilderung der allgemeinen Weltlage unter Roms Führung und damit des eigentlichen Themas das 34. Buch mit allgemeinen geographischen Darlegungen. Endlich beendigt das ganze umfangreiche Werk als 40. Buch eine allgemeine chronologische Ausführung, nebst einer Gesamttrekapitulation und einem Generalregister<sup>1)</sup>.

Dass die Abfassung eines solchen Werkes viele Jahre in Anspruch genommen hat, ist selbstverständlich; dass insbesondere der letzte Nachtrag über das ursprüngliche Programm hinausgeht, liegt auf der Hand. Gewiss sind auch einzelne fertig gewordene Partien vor Vollendung des Ganzen veröffentlicht worden. Weiter gehende Bemühungen, verschiedene Zeiten der Abfassung bestimmter zu fixiren und Aenderungen des Planes auch in Bezug auf den Epilog aufzuweisen, bleiben dagegen ohne Erfolg<sup>2)</sup>; selbst der scharfsinnige Versuch, eine

1) An dem Generalregister hält auch de Boor im Herm. XIX p. 148 fest bei sonstigem Abweichen von Nissens Ausführungen.

2) Thommen, 'üb. d. Abfassungsz. d. Gesch. d. P.' im Herm. XX p. 196 ff.; gegen ihn Hartstein im Philol. XLV p. 705 ff.; Replik von Thommen ebd. XLVI p. 753 ff.

strenge Hexadentheilung, auf welche die beiden ersten und der letzte Abschnitt hinzuweisen scheinen, durch das ganze Werk durchzuführen, schiebt Polybios eine Absicht unter, die er schwerlich gehabt hat<sup>1)</sup>. Eher dürften sich im Laufe der Jahre in den Anschauungen des Polybios selbst gewisse Wandlungen vollzogen haben, wie namentlich über die Rolle, die Tyche in der Geschichte spielt<sup>2)</sup>.

Leider ist von diesem Werke<sup>3)</sup>, dem an Bedeutung für die republikanische Geschichte Roms keins gleichsteht, direkt nur ein Achtel auf uns gekommen, nämlich die ersten fünf Bücher, die die Geschichte von 264—216 erzählen. Von den übrigen hat namhafte Stücke nur die Konstantin'sche Encyclopädie (s. oben S. 70) gerettet, zu deren Vorbereitung auch die zufällig in einem Codex Urbinas erhaltenen Ausschnitte aus B. I—XVI und XVIII, die sog. 'Excerpta antiqua', dienen (s. oben S. 75). Doch können zur Rekonstruktion des Inhalts ausserdem noch die verschiedenen Historiker herangezogen werden, die Polybios ausschrieben; namentlich Livius, der in der vierten und fünften Dekade und in gewissen Abschnitten der dritten für alles Hellenische und Orientalische nur eine zusammengezogene Uebersetzung dieses Gewährsmannes bietet (s. oben S. 593), dann Diodoros (s. oben S. 102), hie und da Plutarchos, Pausanias<sup>4)</sup> u. A., indirekt auch Appianos (s. oben S. 605); überdies für die Rekonstruktion der ältesten Geschichte Roms im VI. Buch Cicero, de republ. II<sup>5)</sup>.

Noch schlimmer hat das Schicksal gegen das historische Werk des Dritten in der Reihe, des Philosophen Poseidonios, gewüthet: denn aus seinen *ιστορίαι* sind uns direkt nur eine grössere Zahl von Fragmenten, namentlich bei Athenaios er-

1) Nissen, 'die Oekonomie der Gesch. des P.' im Rhein. Mus. XXVI p. 241 ff., dessen Ergebnisse oben vielfach benutzt sind: nur die letzte Konsequenz kann ich nicht theilen.

2) Vgl. Scala I p. 181 ff.

3) Beste Ausg. die von Hulsch 1867/72; <sup>2</sup> I. II 1888/92.

4) Ueber Plutarch vgl. Nissen, Quell. d. Liv. p. 290 ff., und für Aemilius Paullus Schwarze, qu. font. Plut. in Aem. Paull. us. sit. 1891; über Pausanias vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 89 ff.

5) Vgl. Schubert, quos Cic. de rep. I. II. auct. secut. etc. 1883 p. 42; Bader, de Diod. rer. Rom. auct. 1890 p. 60 f.

halten<sup>1)</sup>; doch treten hier zu einem sichern Ersatz die Reste der entsprechenden Bücher des Diodoros ein, der nach Polybios sich diesem seinem Fortsetzer zuwandte, so dass wir doch in wichtigen Theilen aus ihnen den Inhalt seiner Vorlage rekonstruiren können<sup>2)</sup>. Von diesem gesicherten Boden aus wird eine Untersuchung ausgehen müssen, die die sonstige Benutzung des Werkes bei den Spättern, Plutarch, Livius, Trogus, der Quelle Appians u. A.<sup>3)</sup> genauer festzustellen unternimmt, als es bisher gelungen ist. Das Wenige, was sich bis jetzt mit Sicherheit erkennen lässt, genügt aber völlig, um die eigenartige Bedeutung des Werkes zu erkennen<sup>4)</sup>.

Die tief greifende Wirkung, die der berühmte Stoiker als Docent und Schriftsteller auf das geistige Leben der Zeit, insbesondere in der römischen Welt, ausgeübt hat, und die geradezu beherrschende Stellung, die er mindestens auf drei Jahrhunderte in der Geschichte der Wissenschaften einnimmt, dürfen hier nicht besprochen werden; selbst die feine Bildung und grossartige litterarische Thätigkeit des Mannes (s. oben S. 209) in einem Gesamtbilde zu zeichnen, müssen wir uns versagen. Bloss was für seinen historischen Beruf unmittelbar in Betracht kommt, soll kurz hervorgehoben werden.

In dem syrischen Apamea (ung. 135 v. Chr.) geboren, hatte er in Rhodos eine zweite Heimath gefunden, an deren poli-

1) Gesammelt bei Müller, FHG III p. 295 ff.

2) Vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Unters. z. Gesch. d. Gracchen p. 7 ff. und im Uebrigen oben p. 101 n. 1; 102 n. 2.

3) Z. B. ist der Kampf des Marius mit Ambronen und Teutonen bei Plut. Mar. K. 18–21 in unmittelbarer Anlehnung an Pos. erzählt; das dürfte schon jetzt durch Müllenhoff's Beweis (D. Alt. II p. 137 ff.) gesichert sein; während die sonst für einen grossen Theil des Marius angenommene Abhängigkeit Plutarchs von P. sehr einzuschränken oder unsicher ist. Für gewisse Partien, z. B. die Parthika, wurde die Autorität des Poseidonios offenbar ebenso kanonisch, wie die des Polybios für die Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege.

4) Vgl. Bake, Pos. rel. 1810; Toepelmann, de Pos. rer. scr. 1867; Scheppig, de Pos. rer., gent., terr. scr. 1869; Arnold, 'Theophanes und Posid.' in Jahrb. f. Phil. Sppl. XI p. 75 ff.; Müllenhoff a. a. O. I p. 557 f.; II p. 126; 129; 319; 321, der ihm mit Recht ein ganz besonderes Interesse zugewendet hat; Bauer im Philol. N. F. I p. 262 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 139 ff.

tischem Leben er sich thätig betheiligte. Zwei Mal übernahm er das höchste Gemeindeamt der Prytanie und vertrat während des ersten mithridatischen Krieges (ganz im Anfang des J. 86) seine Adoptivvaterstadt, die treu zu Rom hielt, als diplomatischer Abgesandter in der Kapitale. Ob er auch als Militär praktische Erfahrungen gesammelt hat, wissen wir nicht; wissenschaftlich hat er sich jedenfalls mit der Kriegskunst beschäftigt<sup>1)</sup>: denn seine Vorlesungen über Taktik gab später einer seiner Schüler heraus.

Dabei hatte er mit den höchsten Kreisen Roms intimen Verkehr: nicht bloss die jungen Männer drängten sich um ihn: der leitende Staatsmann der Zeit, Pompeius, überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten. Es fehlte ihm also nicht an Gelegenheiten, sich bei den angesehensten und einflussreichsten Mitgliedern der Aristokratie über einen grossen Theil der Vorgänge, die er zu erzählen unternahm, zu informiren. Auf ausgedehnten Reisen, die er in Griechenland, Asien und Aegypten und namentlich im europäischen Westen (Sicilien, Gallien, Spanien)<sup>2)</sup> zugleich in naturwissenschaftlichem und ethnographischem Interesse ausführte, lernte er zugleich die Schauplätze wichtigster Begebenheiten des in Betracht kommenden Zeitraumes kennen.

Lebensstellung und gewisse Vorbedingungen erinnern mithin vielfach an Polybios, der ja auch bereits zum Stoicismus hinneigte. Aber tiefer greifen die Verschiedenheiten in Art und Naturell der Beiden. Das Wirken in der noch immer blühenden Handelsstadt, die aber auf dem Welttheater nur eine bescheidene Rolle spielen konnte, befriedigte ihn völlig; die römischen Vornehmen hat er nicht aufgesucht, sie suchten ihn. Sein Leben war in erster Linie der Wissenschaft geweiht; seinen geistigen Horizont nach allen Richtungen forschend zu erweitern, bildete das höchste Ziel seines Strebens. Die merkwürdige Vielseitigkeit und Tiefe seiner Bildung gab seinem ganzen Wesen eine in sich befriedigte Harmonie und bewahrte ihn vor ungerechten Härten und bitterer Schroffheit des Urtheils. Und vor allen Dingen — darin liegt der stärkste Gegensatz zu Polybios — er

1) Vgl. auch Busolt in *Jahrb. f. Phil.* 1890 p. 335.

2) Vgl. Müllenhoff II p. 128 f.; Schühlein, *Stud. zu Posid.* 1886.

war eine enthusiastische, lebhaft und warm empfindende Natur. Das drückt sich gleichfalls in einer gewissen poetischen Fülle seiner Rede aus, die sich auch oft an ausführlichen Dichtercitaten erfreut<sup>1)</sup>. Eine pathetische, bilderreiche Sprache mit wohlgevählten, gern aus der Natur, namentlich vom Wasser entnommenen Vergleichen und Tropen ist für ihn so charakteristisch, dass man seinen Stil selbst durch die Ausdrucksweise seiner Kompilatoren und Benutzer leicht durchschimmern sieht<sup>2)</sup>. Aus derselben Seelenstimmung ist auch sein mystisches Verhalten dem Göttlichen gegenüber hervorgegangen; der Stoiker besass nicht bloss eine gläubige Frömmigkeit, sondern war von der Zuverlässigkeit der Wahrsagungen aller Art fest überzeugt, versuchte sie sogar wissenschaftlich zu begründen.

Dieser Mann gab sich also daran, in nicht weniger als 52 Büchern die Arbeit des Polybios in demselben universalhistorischen Sinne fortzusetzen<sup>3)</sup>. Weder Anfangspunkt dieser *ἱστορίαι μετὰ Πολύβιον* noch Endpunkt stehen genau fest. Wahrscheinlich haben sie mit einer etwas weiter ausholenden Einleitung begonnen, die detaillirtere Erzählung erst von 143 v. Chr. an eintreten lassen und mit Sulla's Diktatur, über die hinaus keine Spur führt, ihren Abschluss gefunden<sup>4)</sup>. Die Anordnung

1) *συνενθουσιᾶ τὰς ὑπερβολαῖς* sagt von ihm der trockene Strabo III p. 147.

2) Gute Bemerkung hierüber und einige Beispiele bei Zimmermann im Herm. XXIII p. 103 ff.

3) Suid. u. d. W. Ποσειδώνιος Ἀλεξανδρεὺς . . . ἔγραψεν ἱστορίαν τὴν μετὰ Πολύβιον ἐν βιβλίοις νβ'. Die überlieferte Bücherzahl zu ändern (etwa in πβ', wie vorgeschlagen ist), erscheint als völlig unzulässig. Die bei Suid. a. a. O. folgenden Worte ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναϊκοῦ (Κυρηναϊκῆς?) καὶ Πτολεμαίου sind entweder heillos verderbt (eine abschreckende Liste gewaltsamer Aenderungen bei Daub, Stud. z. Suid. p. 16), oder sie gehören nebst den unmittelbar angeschlossenen Titeln καὶ μελέτας ῥητορικᾶς, ὑποθέσεις εἰς Δημοσθένην vielmehr zu dem nächsten, den Sophisten Poseidonios aus Olbiopolis behandelnden Artikel und zwar gleich hinter die Worte *Λιβυκὰ ἐν βιβλίοις ια'*. Das Letztere ist bei der starken Konfusion der Poseidoniosartikel im Suidas das Wahrscheinlichere.

4) Die Worte Strabo's XI p. 492 C. *προστίθει δὲ τούτοις ὅτι καὶ τὴν ἱστορίαν συνέγραψε τὴν περὶ αὐτόν* (nämlich Πομπήϊον), aus denen man ein weiteres Werk über Pompeius (mit oder ohne Anschluss an die *ἱστορίαι*) gefolgert hat, tragen so deutlich den Charakter eines Zusatzes,

des Stoffes war jedenfalls nicht streng annalistisch-synchronistisch, vielmehr, wenn auch der ganze lange Zeitraum natürlich wieder in bestimmte Abschnitte zerlegt war, innerhalb derselben sachlich, insbesondere wohl ethnographisch <sup>1)</sup>).

Sicher wurde je, wo ein neues Volk, wie die Parther oder die Teutonen, auf dem Schauplatz der Geschichte erschien, eine Schilderung von Land und Leuten gegeben, mit dem liebevollen Eingehen und dem offenen Verständniss, das den Meister der Länder- und Völkerkunde auszeichnete. Auf derselben Linie liegt das ungewöhnlich starke Interesse für Kultur- und Sittengeschichte, das auch in den philosophischen Schriften gern hervortrat, z. B. im *Protreptikos*, und in den Historien namentlich oft weitausholende historisch-philosophische Rückblicke gleichsam als Proömien bedeutender Abschnitte hervorrief <sup>2)</sup>). Wirthschaftliche Verhältnisse wurden aufmerksam verfolgt; zur Erklärung politischer Entwicklungen die allgemeinen sittlichen Zustände herangezogen. Den Niedergang der etruskischen Macht leitete Poseidonios von dem verweichlichenden Luxus des Adels ab und brachte das Unheil der Bürgerkriege in ursächlichen Zusammenhang mit der einreissenden allgemeinen Ueppigkeit des Lebens und der Genussucht, welche altrömische Einfachheit und Sittenstrenge verdrängten. Den Kenner des menschlichen Seelenlebens reizte es, all die verschiedenen Persönlichkeiten, die auf der Weltbühne auftraten, in ihrer Eigenart scharf aufzufassen und ihr Bild in charakteristischen Zügen festzuhalten (s. oben S. 209); doch legte er bei der Beurtheilung das Schwergewicht immer auf das sittliche Verhalten. Namentlich an den Bericht vom Tode eines bedeutenden Mannes scheint er eine umfassende Würdigung seiner ganzen Persönlichkeit angeknüpft zu haben <sup>3)</sup>). Der politische Standpunkt ist in den Fragen der auswärtigen Verwickelungen im  Ganzen romfreundlich <sup>4)</sup>); doch hindert das nicht, dass ver-

wie sie öfters ein arger Halbwisser zum strabonischen Text gemacht hat, an sich, dass ich nur rathen kann, ganz von ihnen abzusehen.

1) S. Bauer in *Philol.* N. F. I p. 262 ff.

2) So schon Marcks, *die Ueberl. d. Bundesgenossenkr.* p. 57; Strehl, *Liv. Drus.* p. 31 ff.; genauer Busolt in *Jahrb.* 1890 p. 324 ff.

3) Vgl. Busolt p. 331.

4) Vgl. Niese im *Rhein. Mus.* XLII p. 573.

kehrte Massnahmen der Regierung oder leitender Staatsmänner sehr bestimmte Missbilligung erfahren, wie die unersättliche Eroberungslust der Römer lebhafter Tadel trifft<sup>1)</sup>. Für die innere Politik ist augenscheinlich die aristokratische Auffassung seiner mündlichen oder schriftlichen Gewährsmänner massgebend<sup>2)</sup>, z. B. in dem Lobpreis des Scipio Nasica<sup>3)</sup>, aber auch hier hält er sich von schroffer Einseitigkeit frei. Während des Tib. Gracchus Talent und vornehme Gesinnung alle Anerkennung findet, wird sein späteres Vorgehen scharf verurtheilt. Gegen die Sünden der einzelnen Aristokraten ist er durchaus nicht blind und die agrarische Reform hat sogar seine volle Sympathie, da sie zur Hebung des Bauernstandes führt; aber sehr entschieden spricht er sich gegen die Massnahmen aus, die den Sturz der Senats Herrschaft herbeiführen sollten. Wenn bei der Missbilligung der Gesetze des C. Gracchus besonders der durch sie bei den Unterthanen hervorgerufene Hass gegen die Regierung hervorgehoben wird, so ist das ein sehr bezeichnender Zug: man erfährt durch Poseidonios<sup>4)</sup> endlich einmal nicht bloss, was in Rom geschieht und geurtheilt wird, sondern auch, was man in der Provinz denkt, thut und leidet; und die kardinale Frage, wie das Weltreich denn nun eigentlich regiert wurde, tritt, wie sich's gebührt, in den Vordergrund. Ueberhaupt aber bleibt der Blick weder an den einzelnen Persönlichkeiten und dem persönlichen Streit, noch an dem äusseren Scheine haften, sondern geht ins Grosse und Allgemeine: der Philosoph sucht überall in das Wesen der Dinge einzudringen und die tieferen Ursachen der Ereignisse klar zu legen. Nur steht damit in einem ungelösten Wider-

1) Diodor V 38,3 (an einer auf Pos. zurückgehenden Stelle).

2) Man kann selbst persönliche Beziehungen des Poseidonios zu einzelnen Staatsmännern aus Haltung und Ausführlichkeit der Berichterstattung sehr wohl noch heraus erkennen. — Natürlich hatte er auch die litterarischen Quellen, die Memoiren und Specialgeschichten (z. B. Rutilius Rufus, Sulla's Autobiographie u. A.) zu Rathe gezogen, nur dass wir darüber im Einzelnen nichts festzustellen vermögen.

3) Vgl. Ed. Meyer p. 8; übrigens ist hier die lebhaftete Betonung der 'ächt philosophischen' Haltung des Mannes durchaus persönliches Urtheil des Poseidonios.

4) Vgl. z. B. auch Arnold p. 122; Busolt p. 329 f.

spruch der deisidämonische Zug, der z. B. in der Schilderung des sicilischen Sklavenaufstandes trotz vieler sonstigen Glanzpartien, die sich gerade hier finden, herrscht<sup>1)</sup>. Wirklich wird man an die oben (S. 551 f.) charakterisirte Art des Timaios erinnert, dessen Werke Poseidonios sicherlich fleissig gelesen und für seine ethnographischen Sammlungen verwerthet hat.

Uebrigens ist die Erzählung der Vorgänge selbst lebendig und anschaulich; wo die Sache es mit sich bringt, pathetisch und schwungvoll, kann aber auch, wie bei dem athenischen Aufstandsversuch unter Athenio, einen recht satirischen Ton anschlagen<sup>2)</sup>. Der blühende und geschmückte Stil malt alles Detail mit künstlerischer Sorgfalt aus. Und die oft eingeflochtenen Demegorien verbinden mit geputzter Zierlichkeit die pikante Zuthat einer ächt rhodischen Schärfe.

Noch ein anderer Stoiker, Strabon<sup>3)</sup> aus dem pontischen Amaseia, der bekannte Geograph, hat eine Fortsetzung des polybianischen Geschichtswerkes gleichfalls im universalhistorischen Sinne geschrieben. Sein zu 43 Büchern angewachsenes Werk, *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* betitelt und im ersten Decennium n. Chr. entstanden, führte die Erzählung von 143 bis 27 v. Chr. herab und enthielt in den vier ersten Büchern noch eine Einleitung, die die wichtigsten Entwicklungen des Orients nach Alexanders Tod skizzirte. Direkte Fragmente sind nur 15 erhalten, aber die massenhaften historischen, z. Th. höchst werthvollen Angaben über den in Rede stehenden Zeitraum, die sich in sein geographisches Werk eingeschoben finden, gaben wohl — mindestens in ihrer Hauptmasse — das wieder, was er in dem historischen festgestellt hatte. Nach dem Titel und der in der Geographie befolgten Methode lässt sich vermuthen, dass Strabo mehr eine grundgelehrte Forschung bot, in der mit unendlichem Fleiss die frühere Litteratur (darunter auch Poseidonios) ausgebeutet, vielfach in wörtlichem Excerpt ausge-

1) Vgl. Diels, sibyll. Blätter p. 22.

2) Vgl. das hochinteressante und ungewöhnlich ausgedehnte fr. 42 bei Müller a. a. O. p. 266.

3) Vgl. Otto, Strab. ἱστ. ὑπομν. frgta. 1889 = Leipz. Stud. XI Spplb., der alle in Betracht kommenden historischen Notizen aus der Geographie gesammelt hat. — Ueber seine Geschichtsanschauung s. oben S. 225.

schrieben war, als eine eigentliche zusammenhängende Darstellung, zu der ihm auch die wünschenswerthe stilistische Begabung fehlte. Solche Materialiensammlungen haben ja gewöhnlich das Geschick, von gewandteren Federn ausgebeutet zu werden; aber der verlockende Gedanke, dass eben in seinem Werke die gemeinsame Quelle für die nachpolybianische Geschichte der Republik bei Appian und Plutarch zu suchen sei, hat sich bei schärferer Prüfung nicht bewährt (s. oben S. 605).

c) Geschichtliche Monographien und Zeitgeschichten; Memoiren, Reden und Briefe.

Der werthvollste Theil der historischen Litteratur aus der republikanischen Zeit bestand — immer von dem einen Cato abgesehen — sicherlich aus den Monographien und Zeitgeschichten, die in der Gracchenzeit anheben. So war das erste kunstgerechte Geschichtswerk der Römer, das 'bellum Punicum' des Caelius Antipater<sup>1)</sup>, eine sieben Bücher umfassende Monographie über den hannibalischen Krieg. Gewiss erinnerte hier noch Manches, z. B. die Häufung von Prodigien, an die Manier der Annalen; aber Vieles wies weit über sie hinaus. Caelius benutzte neben heimischen Geschichtsbüchern, wie Fabius und Cato, und Reden, wie die Leichenrede des Marcellus auf seinen Vater, für seine Darstellung auch griechisch geschriebene Quellen aus dem gegnerischen Lager, wie sicher die Aufzeichnungen des lange Jahre in Hannibals Hauptquartier anwesenden Silenos (fr. 11). Das beweist eine bis dahin bei den Römern einfach unerhörte Unbefangenheit; und dass er über die einzelnen Vorkommnisse ein kritisches Urtheil sich zu bilden mindestens versucht hat, ist direkt bezeugt (fr. 29). Da er erst nach dem Tode des C. Gracchus (121) schrieb, ist es bei seinem ausgedehnten Quellenstudium kaum denkbar, dass er Polybios<sup>2)</sup>

1) Peter HRF p. 98, HRR p. 147; Meltzer, de Coel. Ant. 1867; Gilbert, 'die Fragm. d. C. A.' in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 363; Sieglin m. gl. Titel ebd. XI p. 1 ff. (mit der auch von Zarneke in Wochenschr. f. kl. Phil. 1886 Sp. 515 f. vertheidigten, aber unhaltbaren Hypothese zweier verschiedener Schriften des C.).

2) Das hat m. W. zuerst hingeworfen Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 894; die entgegengesetzte Annahme Sieglins, dass vielmehr Polybios den Caelius benutzt habe, ist unmöglich.

Werk nicht schon gekannt hat. Und dies grosse Vorbild wird also wohl bei ihm zuerst den Sinn für die wahre Aufgabe des Historikers geweckt haben. Auch dass er sich um lebendige Darstellung bemühte, ist an sich ja nur löblich; nur liess er seiner Einbildungskraft allzusehr die Zügel schiessen und malte ganz ruhig nach griechischen Mustern ähnliche Vorkommnisse aus, z. B. nach Thukydides' berühmter Pestbeschreibung die Seuche in Syrakus. Bei seinem Streben nach kunstmässiger Darstellung gerieth er natürlich auch in die allgemeine rhetorische Strömung und flocht in die Erzählung zahlreiche Reden ein, die er schwerlich mit der Mässigung des Polybios ausarbeitete. Immerhin war das Werk mit seiner noch alterthümlich knappen, aber anschaulichen Sprache wirklich ein lesbares und sicher auch viel gelesenes Buch. Selbst Livius hat es unzweifelhaft nicht bloss gelesen, sondern auch vielfach benutzt: in welchem Umfang freilich, ist ein oft behandeltes, aber noch immer ungelöstes Problem<sup>1)</sup>. Die paar erhaltenen Fragmente bieten eben für sichere Entscheidung eine zu schmale Basis.

Mit grösserer Bestimmtheit lässt sich bei einem jüngeren Zeitgenossen, Sempronius Asellio<sup>2)</sup>, das Vorbild der pragmatischen Historie des Polybios erkennen. Er drang darauf, man dürfe nicht bloss die nackten kriegerischen Thatsachen erzählen, sondern müsse auch die innere Verfassungsgeschichte darstellen und durchweg die einzelnen Vorkommnisse in ihren Ursachen und Motiven, in ihrem tieferen Zusammenhange begreiflich machen; daneben verlangte er für verdienstvolle Thaten anfeuerndes Lob, für Laster und Thorheit abschreckenden Tadel. Diese Grundsätze hatte er im Anfang seiner Zeitgeschichte 'rerum gestarum libri' (fr. 1. 2) ausgesprochen; wie er sie durchgeführt, können wir freilich nicht sagen.

Ebenso wenig wissen wir von den späteren Zeitgeschichten, unter denen am beliebtesten die vornehmlich die sullanische Zeit schildernden 'historiae' des L. Cornelius Sisenna<sup>3)</sup> um des-

1) S. oben p. 594 n. 2; auch Cassius Dio soll ihn benutzt haben: s. oben p. 600 n. 3.

2) Peter HRF p. 108, HRR p. 178; Stelkens, der r. Geschichtschr. S. A. 1867.

3) Peter HRF p. 175, HRR p. 277; A. Schneider, de Sis. reliqu. 1882.

willen geworden zu sein scheinen, weil sie sich nach dem mehr als bedenklichen Muster des Alexanderhistorikers Kleitarchos (s. oben S. 569) richteten, d. h. auf effektvolle und fesselnde Herrichtung des Stoffes Bedacht nahmen und in kokettem archaisirendem Stil geschrieben waren.

Auch Denkwürdigkeiten und Autobiographien fingen bedeutende Staatsmänner seit der Gracchenzeit an zu veröffentlichen (s. oben S. 205 f.). Und Biographien wie Denkwürdigkeiten sind bis zum Ende der Republik und darüber hinaus in den verschiedensten Formen in die Welt gesandt worden (s. oben S. 206 f.). Schade nur, dass von diesen bei aller Einseitigkeit für den Historiker unschätzbaren Werken direkt sich nichts oder kaum eine ganz geringe Zahl beliebiger Fetzen erhalten hat: am ehesten mag man noch Sullas Memoiren in grösseren Stücken bei Plutarch wiedererkennen.

Der allgemeinen Katastrophe, welche diese ganze Litteratur vernichtet hat, sind nur die Schriften Sallusts und Caesars entgangen, zu deren Betrachtung wir uns also wenden: jene müssen die Gattung der Monographien, diese die der Memoiren vertreten; und gewiss stellen sie für beide die höchste Stufe ihrer im republikanischen Rom erreichten Entwicklung dar.

C. Sallustius Crispus<sup>1)</sup> (86—34 v. Chr.) hatte sich nach einer ziemlich tollen Jugend eng an Caesar angeschlossen, durch ihn, obwohl bereits wegen unwürdigen Lebenswandels aus dem Senate gestossen, eine rasche Carrière gemacht (49 Quästor, 47 Prätor, 46 Prokonsul in der neueingerichteten fruchtbaren Provinz Africa nova) und nach seines Gönners Tode sich ganz vom politischen Treiben zurückgezogen und lebte nun im behaglichen Genuss seines bedeutenden, bei der Provinzialverwaltung erworbenen Reichthums vertieft in historiographische Arbeiten. Sein Erstlingsversuch (etwa 42 v. Chr. geschrieben) war der *Catilina*, richtiger das *bellum Catilinae*, das trotz unzweifelhafter Schwächen das Gepräge seiner Eigenart vollständig trägt. Die kleine Schrift hebt an mit einer philosophischen Erörterung über Körper und Geist, die Superiorität des letzteren, die Bedeutung

1) Teuffel, über S. u. Tacit. 1868; vgl. Gerstenberg, ist S. Parteischriftsteller? 1893; Rambeau, Charakteristik des S. II 1892; Schnorr v. Carolsfeld, d. Red. u. Briefe bei S. 1888.

Wachsmuth, alte Gesch.

der Geschichtschreibung und fügt einige persönliche Bemerkungen über den Verfasser und seine historischen Pläne hinzu (K. 1—4). Dann wird eine kurze Charakteristik Catilinas gegeben (K. 5) und sofort ein langer Exkurs (K. 6—13) angeschlossen, der einen Abriss der sittengeschichtlichen Entwicklung des römischen Staates von Aeneas bis auf die Gegenwart bringt. Die Erzählung schreitet in knapper, gedrungener, aber scharf pointirter und eindrucksvoller Darstellung vor, immer darauf angelegt, möglichst anschauliche Vorstellungen hervorzurufen. Sie stützt sich auf eingehende Schilderung seelischer Vorgänge und wird wiederholt durch politisch-sententiöse Reflexionen unterbrochen und belebt durch Charakterschilderungen der handelnden Personen, namentlich der Sempronia (25), des Cato und Caesar (54), sowie durch frei erfundene und ausgearbeitete Briefe und Reden. Insbesondere bilden die beiden grossen Reden Catos und Caesars (51. 52) den leuchtenden Mittelpunkt des Ganzen. Geschichtliche Forschung lag Sallust ganz fern; aus den Senatsakten und einer Fülle leicht zugänglicher Urkunden, aus den damals gehaltenen und inzwischen veröffentlichten Reden und zahlreichen Denkschriften, nicht minder aus den mündlichen Mittheilungen älterer Zeitgenossen, selbst aus der eigenen Erinnerung liess sich damals der wahre Verlauf der catilinarischen Verschwörung (64—62) getreu wiedergeben. Aber nur die beiden kleinen, freilich höchst inhaltsreichen Schreiben des Catilina an Catulus (35) und des Lentulus an Catilina (44) sind authentische Aktenstücke; sonst sind Urkunden gar nicht benutzt und Cicero's Catilinarier zwar gelesen, aber nur flüchtig und mit falschen Folgerungen verwandt. Um chronologische Genauigkeit hat sich Sallust so wenig gekümmert, dass eine vollständige Verwirrung, namentlich in der Vorgeschichte, herrscht<sup>1)</sup>. Was ihn zu der Behandlung gerade dieses Themas reizte, war, wie er selbst sagt (c. 4), die unerhörte Ruchlosigkeit und Gefährlichkeit der Revolution, und gewiss war für effektvolle Behandlung hier dem beginnenden Schriftsteller ein sehr dankbarer Stoff gegeben. Aber den alten Demokraten und Caesarianer

1) Vgl. John in Jahrb. f. Phil. Suppl. VIII p. 703 ff. und im Rhein. Mus. XXXI p. 401 ff.; sonst Mommsen, R. G. III p. 188<sup>4</sup>; Ihne in Verh. d. Würzb. Phil.-Vers. p. 105; dagegen Peter, Stud. z. röm. G. p. 110 f.

bestimmten nicht minder politische Motive. Der Hass gegen das Optimatenregiment konnte sich nicht besser aussprechen als in der Schilderung der damals zu Tage getretenen Misswirthschaft der Nobilität und insbesondere Catilinas als eines Typus der verlotterten und ruinirten Adligen. Und zudem galt es, die nicht ganz unbedenkliche Rolle, die Caesar bei der catilinarischen Verschwörung gespielt hatte, in das richtige Licht zu rücken. Sehr bemerkenswerth ist auch, dass von der politischen Bedeutung der gesammten Bewegung gar nicht die Rede ist, sondern der Schwerpunkt ganz auf das sittliche Gebiet verlegt wird.

Die zweite Monographie 'bellum Jugurthinum', die in eine etwas frühere Periode (111—105) zurückgriff, zeigt ganz verwandte Anlage und Haltung, nur alles ebenmässiger, abgerundeter und formell vollendeter. Eine sehr ähnliche philosophische Einleitung ist vorausgeschickt, eine lange moralische Diatribe über das Parteeleben in Rom wird eingeschoben (K. 41. 42), die Glanzpunkte bilden auch hier die Reden, die auf Situationen und Sprecher ein bestimmtes Licht werfen; so die berühmte des Micipsa an seine Söhne (K. 10), des Adherbal im Senat (K. 14), die beiden klassischen des Memmius (K. 31) und des Marius (K. 85) in der Volksversammlung. Neu tritt aber hinzu ein Exkurs über Land und Leute in Afrika (K. 17 ff.). Die Wahl ist auch hier bedingt einmal durch die Fruchtbarkeit des Stoffes, zum andern durch den Hass gegen die Nobilität, der sich wiederholt in besonderen Ausfällen Luft macht. Am jugurthinischen Krieg liess sich ja die Bestechlichkeit und militärische Unfähigkeit der adligen Feldherrn vortrefflich demonstrieren; um so glänzenderes Licht wird unter Verdunkelung der Verdienste Sulla's auf den Volksmann Marius geworfen, der am Schluss als der Mann der Zukunft erscheint. Mit dem vorbereitenden Quellenstudium mag es Sallust hier ernster genommen haben; gewiss hat er Sisenna, Sulla's und anderer Memoiren und selbst Poseidonios<sup>1)</sup> gelesen, sogar eine Uebersetzung der punischen Schriften des Königs Hiempsal für die afrikanische Vorgeschichte benutzt (K. 17). Aber chronologische Akribie wird grundsätzlich vermieden, in den geographischen

1) Vgl. Gerlach, gr. Sallustausg. II p. 337 f.

Angaben zeigen sich viele Ungenauigkeiten, die das Verständniss der kriegesischen Operationen arg erschweren. Und vor allem sind die Thatsachen diesem Historiker an sich gleichgültig, sie werden mit falschen Motivirungen in bestimmten Zusammenhang zurechtgerückt. Die Hauptaufgabe ist vielmehr, durch stimmungsvolle Bilder auf Geist und Gemüth des Lesers zu wirken: dieser Gesichtspunkt beherrscht alles, selbst die Auswahl des Stoffes im Einzelnen.

Bei weitem die vollendetste Schöpfung des Sallust muss aber sein letztes Werk, die 'Historiae' in fünf Büchern, gewesen sein. Auf sie hat sich sein Ruhm bei den Alten gegründet, und gerade sie sind uns direkt nicht erhalten. Doch hat eine zu rhetorischen Zwecken veranstaltete Sammlung sämtlicher Reden und Briefe Sallusts aus den Historien vier Reden (von Lepidus, Philippus, Cotta und Macer) und zwei Schreiben (des Pompeius an den Senat, des Mithridates an Arsaces) gerettet. Ferner sind mehrere grössere Bruchstücke von Buch 2 und 3 auf einzelnen fliegenden Blättern eines Uncialkodex im Laufe der Zeit aufgefunden. Ferner hat ein gewisser Julius Exuperantius (um 400) eine kurze Geschichte des ersten Bürgerkrieges im engsten Anschluss an Sallust geschrieben. Auch giebt es sonst noch eine ganze Zahl kleinerer Bruchstücke, und endlich haben Spätere, vorweg Plutarch im Sertorius und sonst, Cassius Dio u. A. dies Werk ihrer eigenen Darstellung zu Grunde gelegt. So hat der ernsthafte Versuch gemacht werden können, den Inhalt des Werkes in wesentlichen Theilen und den Wortlaut in nicht ganz unbeträchtlichen Stücken wiederzugewinnen<sup>1)</sup>.

Die Hand des Meisters zeigt sich schon in Wahl und Abgrenzung des Stoffes, der unmittelbar an den Endpunkt der Historien Sisenna's, den Tod Sulla's, anknüpfte. Es war eine höchst bewegte und für Rom äusserst gefahrvolle Zeit, die die

1) Der erste geistreiche, aber unmethodische Versuch, die Aufgabe zu lösen, wurde von De Bross, *histoire de la rép. R.* par S. 1777 gemacht. Die nächsten Förderungen gingen von Kritz und von Dietzsch in ihren grossen Ausgaben 1853 und 1859 aus. In neuester Zeit wurde die Sache wieder angefasst von Jordan, *de S. hist. l. II rel.* 1887 und von Jürges, *de S. hist. rel.* 1892. Eine vollständige Neubearbeitung gab B. Maurenbrecher, *S. hist. reliq. fasc. I* 1891; *II* 1893.

zwölf Jahre 78—67 v. Chr. umschlossen. Von allen Seiten schlugen die Wogen zusammen und schienen den bis in seine Grundvesten erschütterten Staat verschlingen zu müssen. Die Opposition gegen die sullanische Restauration führte zu dem Aufstand des Lepidus, Sertorius übertrug den Bürgerkrieg nach Spanien. Während sich die römischen Heere lange dieses genialen Gegners kaum erwehren konnten, entbrannten in den macedonischen und thracischen Gebirgsgegenden erbitterte Kämpfe, und gleichzeitig musste gegen die immer rücksichtsloser sich ausbreitende Frechheit der Seeräuber eine ernsthafte Expedition ausgerüstet werden. Dazu kam im J. 74 der hochgefährliche Ausbruch des dritten mithridatischen Krieges und das nächste Jahr ein neuer allgemeiner Sklavenaufstand, der sogar die Kapitale direkt bedrohte. Auf die Unfähigkeit des Optimatenregiments und die Faulheit der bestehenden Zustände fielen in dieser Periode die grellsten Schlaglichter. Welche ergreifenden Sittengemälde werden z. B. dem Sklavenkrieg eingewoben sein! Und wie reiche Gelegenheit bot sich bei dem aller Enden tobenden Kampf zu ausführlichen Schilderungen von fremden Ländern und Völkern, wie z. B. im dritten Buche die berühmte Beschreibung des schwarzen Meeres und seiner Umgebungen gegeben war. Zu voller Höhe — das können wir deutlich sehen — hat sich in den Historien endlich die Kunst entwickelt, die Individualität bedeutender Persönlichkeiten in den ihnen beigelegten Reden und Briefen scharf hervortreten zu lassen.

Man hat im Alterthum vereinzelt und neuerdings wieder ganz allgemein <sup>1)</sup> Sallust mit Thukydides verglichen: indess die lateinischen Rhetoren der frühesten Kaiserzeit haben von ihrem rein stilistischen Standpunkt aus lediglich den ersten römischen Historiker mit dem ersten griechischen zusammengestellt. Wenn die Neueren aber im Ernste behaupten, Sallust habe sich den Thukydides zum Vorbilde genommen, so können sie dafür höchstens eine beschränkte Nachahmung gewisser thukydideischer Wendungen und Ausdrücke anführen <sup>2)</sup> und allenfalls die Ge-

1) Vgl. z. B. Teuffel, r. L.-G. p. 413 f. <sup>5)</sup>; Schanz, r. L.-G. I p. 185.

2) Diese hat behandelt Schild, quibus in rebus Sallustius Thucyd. respexerit 1888.

drängtheit der Sprache, obwohl sie bei beiden auf ganz verschiedenem Grunde ruht und zu ganz verschiedenem Ergebniss führt. Sonst aber kann es kaum zwei grössere Gegensätze geben als Thukydides und Sallust. Wohl aber fragt man nach Lage der Sache allerdings, von welchem Hellenen Sallust den Anstoss zu der ganz neuen Richtung erhalten, die er einschlug. Und die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: nicht Thukydides, sondern Poseidonios, den er, wenn nicht schon längst, jedenfalls von seinen Jugurthastudien her kannte, hat ihn beeinflusst. Von Poseidonios hat er die philosophischen Einleitungen, die ihm gar nicht natürlich zu Gesichte stehen und sich in einem kleinen Kreise herumdrehen; mit Poseidonios theilt er die weit-ausholenden sittengeschichtlichen Ueberblicke, mit ihm die Vorliebe für ethnographische und geographische Exkurse, mit ihm die psychologischen Analysen und eindringenden Charakter-schilderungen, mit ihm endlich das Betonen des ethischen Elements gegenüber dem politischen<sup>1)</sup>.

So haben Polybios und Poseidonios, beide, befruchtend auf die römische Historiographie der ausgehenden Republik gewirkt. Ganz auf eigenen Füßen stand aber der Mann, der selber Geschichte gemacht und die Republik zu Grabe getragen hat, als er neben vielen andern Mitteln, die seiner Politik dienten, auch einmal zu dem der litterarischen Veröffentlichung griff, C. Julius Caesar (100—44 v. Chr.). Denn natürlich waren es politische Zwecke, die ihn veranlassten, die 7 Bücher 'Commentarii de bello Gallico', d. h. die Memoiren seiner eigenen Thaten in Gallien während der letzten sieben Jahre (58—52; je ein Jahr in einem Buche), im Winter 52/51 auszuarbeiten und Frühjahr 51 herauszugeben<sup>2)</sup>. Theils wollte er die gesammten Kämpfe der letzten Jahre als einen in sich zusammenhängenden Komplex darstellen, in dem immer eins nothwendig zu dem

1) Auch die Bemerkung von Seneca, suas. 6,21 deute ich dahin, dass Sallust gleich Poseidonios (s. oben p. 652) ab und zu bei dem Tode eines bedeutenden Mannes dessen zusammenfassende Beurtheilung angefügt hat; und unter den *multi* (Jug. 4,2), die den Werth der Historie priesen, wird neben Polybios auch Pos. gemeint sein.

2) Die Abfassungszeit hat gegen neuere Zweifel gesichert Mezger, üb. d. Abfassungsz. von C.'s Comm. üb. d. g. Kr. 1875.

andern führte und sich auch die von seinen Gegnern als überflüssige Provokationen getadelten Expeditionen gegen Gallier und Germanen als unvermeidlich aufdrängten; theils galt es, bei dem herannahenden Entscheidungskampf seine Befähigung und seine Verdienste jedermann lebendig vor Augen zu stellen. Beides merkt aber nur der sehr aufmerksame Leser hie und da heraus<sup>1)</sup>; vielmehr ist es wundervoll, wie alles, als ob es sich von selbst verstände, vor den Augen des Lesers abrollt und mit ruhiger Sachlichkeit von den Thaten Caesars gesprochen wird, als ob ein ganz unbetheiligter Dritter redete. Und dabei ist alles geschrieben mit einer unübertrefflichen Frische und plastischen Anschaulichkeit und in jener 'schmucklosen und lichtvollen Knappheit'<sup>2)</sup>, die selbst dem Meister der geschmückten Weitläufigkeit, Cicero, die höchste Bewunderung abnöthigte. Wenn man den ächten Caesar kennen lernen will und sich an der 'genialen Nüchternheit' des Mannes auch als Schriftstellers erfreuen, so muss man diese Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg lesen.

Die zweite caesarische Schrift, die 'Commentarii de bello civili' in 3 Büchern, ist nach Schluss des Bürgerkriegs (45/44) geschrieben und bestimmt, die Schuld, den Krieg begonnen zu haben, von Caesar abzuwälzen; sie ordnet, verschiebt oder verschleiert<sup>3)</sup> dementsprechend die Thatsachen. Allein diese Denkwürdigkeiten stechen vielfach in Stil und Darstellung so sehr vom 'gallischen Kriege' ab oder bleiben vielmehr so weit hinter ihm zurück, zeigen auch so bedeutende Flüchtigkeiten und selbst Auslassungen, dass sie in dieser Gestalt unmöglich zur Publikation bestimmt gewesen sein können<sup>4)</sup>. Das wird auch

1) Ueber die Zurechtrückungen im Einzelnen, die für uns nach Lage der Ueberlieferung sehr schwer zu fassen sind, vgl. Köchly u. Rüstow, Einl. zu C.'s Comm. üb. d. g. Kr. p. 85 ff., 93 ff.; Eyssenhardt in Jahrb. f. Phil. 1862 p. 755 ff.; Petsch, die hist. Glaubw. d. Comm. C.'s v. g. Kr. 1886.

2) Cic., Brut. 75, 162 *pura et illustri brevitare*.

3) Vgl. Glöde, üb. d. Glaubw. C.'s in den Comm. v. Bürgerkr. 1871; Strengé, üb. d. tendentiösen Char. der C. Mem. v. Bürgerkr. I 1873; II 1875; vortrefflich ist die Verschiebung und Unkorrektheit in der Angabe I 8, 1 nachgewiesen von Stoffel, *histoire de César; guerre civile* 1887.

4) Zuerst bezweifelte den caesarischen Ursprung Heydtmann, haben

bestätigt durch die glückliche Entdeckung<sup>1)</sup>, dass mit dem codex Ashburnhamensis die beiden ersten Bücher de b. civ. als ein Buch zusammenzurechnen seien, während das als 3. überlieferte vielmehr das 2. ist, so dass die ausdrücklich als feste caesarische Regel bezeugte Sitte, je ein Jahr in einem Buche zu behandeln<sup>2)</sup>, auch hier gewahrt ist, J. 49 in B. I, J. 48 in B. II. Weiter aber muss als drittes Buch gelten das Stück, das jetzt unter dem ganz verkehrten Titel 'c. de bello Alexandrino' steht. Nur die ersten 33 Kapitel berichten nämlich vom alexandrinischen Krieg und zwar im unmittelbaren Anschluss an das Ende des sog. 3. Buches 'de bello civili'; dann folgen noch vier Abschnitte: K. 34—41 behandeln die Expedition des Domitius gegen Pharnaces, K. 42—47 den illyrischen Krieg, K. 48—64 die spanischen Unruhen, K. 65—78 die Besiegung des Pharnaces durch Caesar. Das Alles trägt nun freilich nicht den Stempel des caesarischen Geistes; doch scheint Caesar selbst noch ein Stück des eigentlichen alexandrinischen Krieges redigirt zu haben; dann trat nach Caesars Ermordung sein vertrauter Anhänger A. Hirtius ein. Zunächst füllte er die zwischen den Commentarien der gallischen Feldzüge und denen des Bürgerkrieges klaffende Lücke aus mit der Erzählung der Ereignisse der zwei letzten Jahre 51 und 50, die kurz nach Caesars Tode geschrieben und noch im Laufe des Jahres 44 publicirt, in den Handschriften als 8. Buch 'de bello Gallico' überliefert ist und auch in ihnen den Namen des Hirtius trägt: die sachlich vortreffliche Darstellung fällt doch in ihrer Mattigkeit und Eintönigkeit gegen Caesars Originalarbeit nicht unwesentlich ab. Dann gab er sich daran, die Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges, die Caesar unvollendet gelassen hatte, fortzusetzen und beabsichtigte sie bis zu dem

wir Garantien für die Aechtheit der caes. Bücher d. b. c. 1867 (er nahm Auszug aus Asinius Pollio und Livius an; wurde widerlegt von Glöde a. a. O.); dann sprachen sich gegen Caesar wieder ans Wuttke, quaest. Caes. 1872; Eussner in Wochenschr. f. kl. Phil. 1885 p. 1472. S. auch unten p. 665 n. 3.

1) Sie ist von Zingerle in Wiener Stud. XIV p. 75 ff. gemacht: 'zur Frage nach der Autorschaft des b. Alex. u. dessen Stellung im Corp. Caes.'

2) Hirt., de bell. Gall. VIII 46, 10.

Tode Caesars zu führen<sup>1)</sup>. Sein früher Tod (Ende April 43) vereitelte jedoch diesen Plan; und das dritte Buch (das sog. bell. Alex.) zeigt gegenüber der sicher hirtianischen Arbeit (bell. Gall. VIII) bei vielfacher Uebereinstimmung doch auch manche stilistische Besonderheiten und Unebenheiten, so dass die Specialberichte aus dem caesarischen Hauptquartier, die ihm vorlagen, noch durchzuschimmern scheinen<sup>2)</sup>. Jedenfalls hat also Caesar die Bücher über den Bürgerkrieg nicht abgeschlossen, und selbst die zwei ersten Bücher bieten, obwohl Hirtius wohl schon Hand an sie gelegt hatte, noch immer keine einheitliche Redaktion<sup>3)</sup>.

Erst recht im unfertigen Zustande befinden sich die Commentarien, die die beiden noch ausstehenden Kriege, den afrikanischen (Winter 47/6) und den spanischen (46 u. 45) behandeln. Das 'bellum Africanum' ist seinem Kerne nach der Bericht eines ungebildeten Officiers der 5. Legion, der den Krieg persönlich mitgemacht hatte und deshalb eine durch genaue Orts-

1) Die bekannten Worte, mit denen Hirt., bell. Gall. VIII in der Einleitungsepistel an Balbus § 2, diesen Plan ankündigt oder vielmehr (nach antiker Sitte) als ausgeführt hinstellt, dürfen nicht mit Hirschfeld im Herm. XXIV p. 103 geändert werden.

2) Für die Autorschaft des bellum Alexandrinum wie für den Ursprung des ganzen Corpus Caesarianum ist die grundlegende, in vielen Punkten noch jetzt massgebende Untersuchung von Nipperdey gegeben in s. grossen Caesar-Ausg. (1847), p. 3 ff. Für das b. Al. ist die Forschung weitergeführt von Vielhaber in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1869 p. 547 ff.; Fischer, das 8. B. vom g. Kr. u. d. b. Al. 1880; Fröhlich, Realistisches u. Stilistisches zu C. u. s. Forts. 1887 Abth. V; Petersdorff in Zeitschr. f. Gymn.-W. XXXIV p. 215 ff.; Schiller in Bayr. Gymn.-Bl. XVI p. 251 ff.; dems., 'die Caes.-Ausg. d. Hirt.' im Philol. VI Sppl. p. 395 ff.; Landgraf, Unters. zu C. u. s. Forts., insb. üb. b. Al. u. Afr. 1888.

3) Menge, de auct. comm. d. b. civ. II 1873 weist auf die Eigenart von II 1—4; 7—16 hin (er schreibt sie Caesars Legaten Trebonius zu); Dinter, quaest. Caes. 1876 nimmt für III 108—112 Hirtius als Verf. an; Landgraf a. a. O. hebt die Besonderheit von II 23—44 hervor, die wirklich sich mit bell. Afric. vielfach berühren, und schreibt sie seiner falschen Grundhypothese gemäss dem Asinius zu (und zuversichtlicher in der Monographie 'der Bericht des As. P. üb. die spanischen Unruhen 48 auf Grund des Cod. Ashburnh. herausg.' 1890); auch sonst hat er die Fugen und Risse in der Komposition und den verschiedenartigen Charakter der einzelnen Bestandtheile des b. c. richtig besprochen, soweit nicht die Phantasie von dem Generalredaktor Pollio hineinspielt.

kenntniss recht anschauliche Beschreibung geben konnte<sup>1)</sup>, aber mit der Feder umzugehen augenscheinlich wenig geübt war. Der Parteistandpunkt des braven Kriegsmannes tritt ganz unverhüllt hervor; die Sprache schwankt zwischen Vulgärem und ungeschickter Einförmigkeit einerseits und unglücklichem Streben nach Pathos andererseits<sup>2)</sup>. Das Buch trägt aber daneben Spuren sowohl stilistischer als sachlicher Zusätze (auch umfassender Art, z. B. die Reden K. 22. 45. 54) von anderer Hand oder anderen Händen, ist jedoch einer Schlussredaktion noch nicht theilhaftig geworden<sup>3)</sup>.

Der Gedanke, dass der hochgebildete Asinius Pollio, der den afrikanischen Krieg allerdings mitgemacht hatte, der Verfasser dieses Concepts sei, ist nicht bloss unbeweisbar und bedarf zu seiner Rechtfertigung der gewaltsamsten Hypothesen sondern muss gänzlich fallen gelassen werden<sup>4)</sup>.

Nach Stil und Auffassung das schwächste Stück ist das 'Bellum Hispaniense'. Ein niederer Officier, der Augenzeuge war, giebt einen kurzen militärischen Rapport ohne Uebersicht und ohne Einsicht in die Bedeutung des Einzelnen; dabei ist er ein blinder Parteigänger Caesars, alles ihm Ungünstige vertuscht er oder lässt es einfach weg, während er von den Pompejanern alle möglichen Scheusslichkeiten zu erzählen weiss. Er kann keinen Satz ordentlich bauen, schreibt ganz ordinär, zeigt aber seine Halbbildung gern in abgeschmackten Citaten und liebt sogar gespreizte Reden und Schlachtberichte<sup>5)</sup>.

Diese beiden minderwerthigen Vorarbeiten müssen, als die

1) S. Stoffel, *guerre civile* II p. 284.

2) Vgl. Fröhlich, *das b. Afric.* 1872 (er nahm Balbus als Verf. an); Wichmann im *Philol.* N. F. IV p. 550 ff.

3) Menge in *Berl. phil. Wochenschr.* 1890 Sp. 1111 f.

4) Den Gedanken hat ausgesprochen Landgraf a. a. O.; vertreten Wölflin in *Sitzber. d. Münch. Ak.* 1889, 3. Heft und in der mit Miodoński 1889 bes. *Ausg.* 'As. Poll. de b. Afr.'. Der Widerspruch erfolgte von allen kompetenten Seiten, Dittenberger, Menge, Schneider, Schiller; auch von Wichmann a. a. O. u. Mülken, in *comm. de b. Afr. quaest.* 1892.

5) Schneider, *de indag. b. Hisp. scriptore* 1830; Degenhart, *de auct. b. H. elocut. et fide* 1877; Köhler, 'de auct. b. Afr. et H. latinitate' in *Acta sem. Erlang.* I p. 367 ff.

Gesamtausgabe des Corpus Caesarianum von wem immer erfolgte, zur Vervollständigung des Ganzen beigelegt sein.

Das ist ungefähr das, was die neueren Untersuchungen festgestellt haben: doch sind sie im Einzelnen noch keineswegs abgeschlossen. Uebrigens ist auch die handschriftliche Ueberlieferung aller späteren Bücher eben so schlecht, als die der gallischen Denkwürdigkeiten vorzüglich; am schlechtesten die des bellum Hispaniense<sup>1)</sup>.

Für die genauere Erkenntniss der Zeitereignisse bieten endlich ein Hilfsmittel, das den Memoiren in seiner Art und in seiner Bedeutung am nächsten steht, die Briefe. Erhalten sind uns jedoch von ihnen allen aus der republikanischen Zeit nur die Ciceros, auch sie ja freilich keineswegs vollständig, ich meine, lange nicht in der Vollständigkeit, in der sie veröffentlicht worden sind, aber doch immer noch in so grosser Masse (c. 774), dass sie für die Zeiten, aus denen sie erhalten sind, ermöglichen, das Bild der sich drängenden Ereignisse fast Tag für Tag und jedenfalls in einem solchen Detail und das politische Leben in seinen feineren, nach allen Seiten sich verästelnden Beziehungen und Zusammenhängen so genau zu verfolgen, wie es in der gesammten alten Geschichte nicht zum zweiten Male der Fall ist. Sie begleiten das ganze Leben Ciceros vom J. 68 ab, jedoch durchaus nicht gleichmässig; aus seinem Konsulatsjahre ist kein einziger erhalten und im Ganzen aus der Zeit vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius viel weniger als aus der Zeit nachher. Ausserdem sind aber durch Ciceros Briefsammlung noch 90 Briefe von Männern gerettet, die mit Cicero korrespondirt haben und unter ihnen manche sehr charakteristische, einige ganz kapitale Stücke. So werthvoll alle diese Episteln sind, so dürfen sie doch nur mit der Vorsicht benutzt werden, die allen Briefen gegenüber

1) Die Grundlage der Texteskonstitution hat gleichfalls Nipperdey in s. Ausg. gelegt, neben der Dübner's Edition 1867 die Sache gefördert hat. Einen neuen Anstoss gab für die zweite Gruppe das Bekanntwerden des cod. Ashburnh. (in Wölfflin's Ausg. d. b. Afr., vgl. auch Landgraf, das b. Al. u. cod. Asb. 1891). Das Handschriftenverhältniss ist für diese jedoch erst sichergestellt durch Werner Müller, de C. q. f. b. Afr. rec. 1893; vgl. auch Karo, handschr. Beitr. z. b. Hisp. 1891.

geboten ist. Je vertrauter sie sind, um so mehr lässt sich der Briefschreiber gehen, Cicero am meisten in der Korrespondenz mit Atticus, mit dem er plaudert wie mit sich selbst: sie spiegeln alle augenblicklichen Eindrücke seiner überaus beweglichen Seele wieder, aber eben nur die augenblicklichen, die vielleicht schon die nächste Stunde verdrängte. Doch fehlt es auch nicht an wohlwogenen Briefen, die nicht bloss für den Adressaten, sondern dazu bestimmt waren, in grösserem Kreise präsentirt zu werden. Der geschichtlichen Forschung ist hier eine überaus ergiebige, noch keineswegs genügend ausgenutzte Fundgrube geboten: selbst die erste Grundlage historischer Verwerthung, die feste Datirung der einzelnen Stücke, ist erst neuerdings zu legen begonnen worden<sup>1)</sup>. Auf die einzelnen Sammlungen genauer einzugehen würde jedoch zu weit führen.

Ein gut Theil der republikanischen Geschichte spielte sich in den Reden ab, die vor dem versammelten Volk oder Senat oder auch in politischen Processen vor Gericht gehalten wurden. Um die Wirkung des gesprochenen Wortes zu verstärken, so zu sagen dauernd zu machen, haben schon früh von dem alten Cato, ja von Appius Claudius ab die römischen Staatsmänner für Niederschrift und Veröffentlichung ihrer Reden gesorgt. Wären uns von ihnen namentlich aus der Periode der Gracchen, die zugleich für die ächt nationale Beredsamkeit den Höhepunkt bezeichnet, wenigstens einige Stücke erhalten, welchen Einblick in das ganze Getriebe der Politik und in die Stellung der Parteien würden sie gewähren! Auch dieser ganze Schatz ist jedoch für uns versunken<sup>2)</sup>, wiederum mit einziger Ausnahme Ciceros. Seine vielgefeierten Reden beiläufig zu würdigen ist freilich ganz unthunlich; doch sei gestattet noch das Eine hinzuzufügen, dass auch die gelehrten antiken Er-

---

1) Inzwischen hat endlich Otto Ed. Schmidt, der Briefwechsel des Cic. von s. Prokonsulat bis zu Caesars Ermord. (1893) für die mittlere Partie des Briefwechsels (er verspricht noch zwei weitere Bände) in grösserem Zusammenhange gezeigt, was hier noch Alles und wie es zu gewinnen ist.

2) Eine Sammlung der geringen Bruchstücke giebt Meyer, *orat. Rom. frg.* 2 1842; am zahlreichsten sind noch die Catos, die besser edirt sind von Jordan, *Catonis quae ext.* p. 33 ff.

klärer von Ciceros Reden manche werthvolle historisch-antiquarische Angaben bieten. Namentlich gilt das von Q. Asconius Pedianus, einem vortrefflichen Gelehrten, der unter Claudius und Nero lebte und in seinen rein auf die historisch-antiquarische Erläuterung gerichteten Kommentaren Musterstücke exakter Forschung gab, und nicht bloss eine respektable Gesetzeskunde, sondern auch sehr gründliche historische Kenntnisse bis auf das Studium von Senatsprotokollen erkennen lässt. Leider sind uns nur die Kommentare zu fünf Reden und auch diese nur theilweise erhalten<sup>1)</sup>. Bereits den alten Historikern ist übrigens die Wichtigkeit der Reden als authentischer Urkunden des frisch pulsirenden staatlichen Lebens nicht ganz entgangen: nicht bloss ein Mann von der Einsicht des Polybios, auch Caelius Antipater und gewiss manche andere haben litterarisch verbreitete Reden als Quellen benutzt; der alte Cato hat sogar eine Auslese seiner eigenen den Origines einverleibt. Am meisten benutzt hat jedoch, und dies zu ihrem grössten Schaden, die römische Historiographie die 'laudationes funebres', die beim Begräbniss berühmter Mitglieder der Nobilität gehaltenen Leichenreden, deren unheilvoll fälschende Tendenz selbst Cicero und Livius erkannten<sup>2)</sup>.

Im Uebrigen darf ich wohl auf die oben S. 492 f. gegebenen Ausführungen verweisen und bitten, sie mit den nöthigen Aenderungen hier anzuwenden und zu beherzigen.

#### d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Was der Historiker aus Inschriften und Münzen alles lernen könne, hat gerade für die römische Geschichte Theodor Mommsen so meisterhaft gelehrt, dass in dem allgemeinen Theil hier-

1) Die kritische Grundlage ist erst in der Ausg. von Kiessling u. Schöll (1875) gesichert; im Uebrigen vgl. Lichtenfeldt, 'de Asc. font. ac fide' = Bresl. phil. Abh. II 1888. Aus Asconius hat — soweit er nicht Livius benutzt — auch der sog. Scholiasta Bobiensis zumeist seine geschichtliche Weisheit, wenn auch indirekt: s. Schilling, de schol. Bobiens. 1892; Hildebrandt u. gl. Tit. 1894.

2) Die bekannten beiden Hauptstellen sind Cic., Brut. 16, 62 und Liv. VIII 40. Vgl. Graff, de Rom. laudationibus 1862; Vollmer, laudat. funebr. Rom. historia et reliq. editio 1891 (= Jahrb. f. Phil., Spplt. XVIII p. 447 ff.), namentlich p. 478 f. u. 480 ff.

über ausführlich gesprochen werden musste und es jetzt genügt, im Allgemeinen auf die dortigen Erörterungen (S. 259 ff.; 272; 275 f.) zu verweisen. Auch sind dort (S. 249 ff.) bereits die hauptsächlichlichen Gattungen der für die geschichtliche Forschung in Betracht kommenden lateinischen Inschriften bezeichnet worden; und endlich wurden die auf Stein geschriebenen Fasten schon oben (S. 632) im Zusammenhang mit den litterarisch überlieferten genauer geprüft. Wie bei diesen das Material, auf dem sie stehen, mehr ein zufälliges ist und sie eigentlich ihrem Wesen nach der Litteratur angehören, so ist es auch bei den sog. historischen 'Elogia' des Augustusforums der Fall<sup>1)</sup>. Augustus liess nämlich in den Exedren vor dem Tempel des Mars Ultor von einer grösseren Reihe berühmter Feldherrn und triumphirender Kriegshelden der römischen Geschichte Bronzestatuen aufstellen und auf ihren Plinthen und Basen Inschriften anbringen, die den Namen des Geehrten im Nominativ, dann seine sämtlichen Aemter und eine knappe Aufzählung seiner wichtigsten Thaten in zeitlicher Abfolge enthielten. Diese kriegsgeschichtliche Elite fand solchen Beifall, dass sie auch in den Municipien, wie Arretium und Pompeji<sup>2)</sup> und in den Villen der Vornehmen wiederholt wurde, wobei öfters bloss Büsten an Stelle der Statuen traten. So sind bis jetzt Elogia aufgefunden von Aeneas, Silvius Aeneas, Romulus, M. Valerius Maximus (Diktator 260 d. St.), M. Furius Camillus (Kriegstribun 353), L. Albinus oder wer sonst zur Zeit der gallischen Invasion sich um die Vestalinnen verdient gemacht hatte, L. Papirius Cursor (Diktator 429), Ap. Claudius Caecus (Kons. 447), C. Duilius (Kons. 494), Q. Fabius Maximus (Kons. 521), vielleicht M. Claudius Marcellus (Kons. 558)<sup>3)</sup>, L. Cornelius Scipio Asiaticus (Kons. 564), L. Aemilius Paullus (Kons. 572), Ti. Sempronius Gracchus (Kons. 577), Q. Caecilius Metellus Numidicus (Kons. 645), C. Marius (Kons. 647), L. Cor-

1) Zuerst gesammelt und erläutert von Mommsen CIL I p. 277 ff.; die neue Auflage, in der einige inzwischen gefundene neu hinzugekommen, anderes ausgeschieden ist, besorgte Hülsen in CIL I<sup>2</sup> p. 189 ff.

2) Die in Lavinium gefundenen Elogien gehören wohl nicht in diese Serie: s. Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85.

3) S. CIL I<sup>2</sup> p. 197 n. XXIII.

nelius Felix Sulla (Kons. 666), L. Licinius Lucullus (Kons. 680). Der historische Werth der in diesen Elogien enthaltenen Nachrichten ist leider nicht so bedeutend, als man hoffen möchte. Nicht bloss ist, von den Fehlern des römischen Steinmetzen ganz abgesehen, wie allgemein zugestanden wird, der Koncipient dieser Notizen sicher kein Gelehrter (denn er hat ein paar arge chronologische und sachliche Verwirrungen angerichtet); sondern das von ihm benutzte Handbuch kann auch nicht, wie Mommsen annahm, die gute alte Tradition vertreten. Obwohl man einen officiellen Grundstock für die Angaben der Aemter wird annehmen müssen, so bietet doch das Elogium des M. Valerius Maximus den Beweis, dass auch die Erfindungen der jüngsten Annalistik berücksichtigt sind<sup>1)</sup>. Es wird sich also mit diesen historischen Texten wohl ähnlich verhalten wie mit den gleichfalls auf Augustus' Veranlassung an der Regia angebrachten Fasten (s. oben S. 634).

Für die italischen Stämme haben uns die nationalen Inschriften<sup>2)</sup> zuerst von dem ethnographischen Hypothesengestrüpp, der Alten wie Neuen, befreit. Freilich sind noch nicht alle ethnographischen Fragen gelöst: und die Sprache der Etrusker bleibt einstweilen trotz der umfassenden Inschrift auf der Agramer Mumienbinde<sup>3)</sup> noch immer ein Räthsel, oder es stehen sich wenigstens noch immer die Ansichten von Deecke und Pauli in diametralem Gegensatz gegenüber. Inzwischen fördert der rastlose Eifer der italiänischen Archäologen unausgesetzt neues

1) Das hat zuerst Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85 ff. aufgestellt; Mommsen's Einwände (CIL I<sup>2</sup> p. 191) verbieten allerdings, Valerius Antias als direkte Quelle anzunehmen; doch ist nicht an einen älteren, vielmehr einen noch jüngeren Gewährsmann zu denken.

2) Sammlungen von Fabretti, corp. inser. Italic. 1867 u. 3 Suppl. 1872—78, von Zwetiaeff (s. oben p. 266 n. 2); für die etruskischen ist endlich ein zuverlässiges Corpus vorbereitet von Pauli, der erste Fascikel bereits erschienen. Vgl. ausserdem namentlich Bücheler, Umbrica 1883; v. Planta, Gramm. der osk.-umbr. Dialekte I 1893; Pauli, altital. Forsch. III 1891 (über die venetischen und messapischen Inschr.); Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. III p. 177 ff. (über die Sprache der Ligurer). Im Allgemeinen vgl. ausser Mommsen, unterit. Dial. 1850, die die Bahn gebrochen haben, und Röm. Gesch. I; Nissen, ital. Landeskr. I p. 465 ff.; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 488 ff.

3) Herausg. von Krall in Denkschr. d. Wien. Akad. XLI 1892.

Material zu Tage, das die Kultur der italischen Völker unmittelbar vor Augen stellt. Man muss nur bedauern, dass die in zahllosen Einzelpublikationen verstreuten Veröffentlichungen noch nicht in einer zusammenfassenden Darstellung etwa in der Weise vereinigt sind, wie es für die Funde der Terramare der Poebene vor längerer Zeit einmal geschehen ist<sup>1)</sup>. Aber auch darüber hinaus wird es mit der Zeit gelingen, unter genauer Beachtung der Fundschichten (s. oben S. 267) und sonstiger Indicien gewisse Grundrisse der geschichtlichen Entwicklung des alten Italiens zu gewinnen, so wenig zu leugnen ist, dass die meisten bisher nach dieser Richtung gemachten Versuche noch unsicher oder geradezu irrig sind<sup>2)</sup>.

## 2. Neuere Bearbeitungen.

Fast alle grossen Arbeiten über die vorkaiserliche Geschichte Roms sind in dem einleitenden Abschnitt eingehend besprochen worden, so die von Niebuhr S. 26 ff., Drumann S. 44 f., Schwegler S. 46, Mommsen S. 47 ff., Nitzsch S. 64, Ihne S. 65. Neu erschienen ist seitdem nur der bis zu den Perserkriegen reichende zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums (1893), der gemäss dem universalen Charakter des Werkes die Geschichte des gesammten Abendlandes und so auch die Anfänge der Geschichte Italiens (S. 484 ff.) und die Begründung der etruskischen Macht in Italien (S. 701 ff.) darstellt. Hier ist Ernst gemacht mit der Aufgabe, die Geschichte Italiens in einheitlichem Zusammenhang zu behandeln, und damit haben sich wichtige Resultate auch für die speciell römische Geschichte ergeben; z. B. erscheint die Ansicht von dem zeitweiligen Bestehen der Etruskerherrschaft in

1) Helbig, die Italiker der Poebene 1879. Vgl. jetzt die Schilderung bei Meyer p. 504 ff. Eine gute Orientirung geben über die Arbeiten der sog. Palethnologie im Anhang zu dem rüstig fortschreitenden 'Bullettino di palethnologia Italiana' 1886 Pigorini u. Gen.

2) Irrig z. B. die Aufstellungen von Duhn, 'Bemerkungen zur Etruskerfrage' in 'Bonner Studien' p. 21 ff. = Bullett. di paletn. It. 1890 p. 100 ff.; bekämpft von Reisch in Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 1575 ff. u. A. (trotz Duhn's Replik in Atti e mem. della deput. di storia patria per le prov. di Romagna III<sup>a</sup> ser. vol. X 1892).

Latium fest begründet: aber auch sonst fällt manches neue Licht auf oft behandelte Probleme, wie den Charakter des Patriciats, die Bedeutung der Tribus, die Verhältnisse des Grundbesitzes. Besonders gelungen sind die zwei zusammenfassenden Schilderungen der ältesten italischen und der etruskischen Kultur.

#### IV. Das römische Reich unter den Kaisern.

##### 1. Quellen.

##### a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Neben den im vorigen Abschnitt bereits geschilderten universalen Quellen, namentlich Eutropius, Festus und Cassius Dio, giebt es ein paar Werke, die ausschliesslich die Kaisergeschichte behandeln, diese aber in ihrem ganzen Verlaufe, zwei lateinische und ein griechisches.

Unter dem Namen des Sext. Aurelius Victor sind uns zwei historische Schriften überliefert: nur die erste, die sog. *Caesares*, trägt seinen Namen mit Recht. Dies Werk mit vollem Titel: 'Aurelii Victoris historiae abbreviatae<sup>1)</sup>, ab Augusto Octaviano, i. e. a fine T. Livi usque ad consulatum X Constantii Aug. et Iuliani Caesaris' wurde in demselben Jahre 360, mit dem es seinen Ueberblick abschloss, von einem heidnischen Afrikaner geschrieben, den wir durch Inschriften als einen hochgestellten Beamten jener Zeit kennen gelernt haben. Es ist eine annalistisch geordnete Geschichte des Kaiserreichs von Augustus bis auf Julian und bietet neben knappen thatsächlichen Meldungen einige merklich ausgeführtere Mittheilungen über Prodigien und Vorzeichen aller Art und einige gemeinplätzliche, aber breit und mit Schwulst vorgetragene Reflexionen. Für die Partie bis Domitian lässt sich freie, vielleicht indirekte Benutzung von

1) Das bedeutet nur ein historisches Compendium, nicht den Auszug aus einem vollständigeren Geschichtswerk, wie denn die ganze Hypothese von Opitz a. gl. a. O. p. 210, dass unser Text nur einen Auszug aus Victor biete, auch sonst unhaltbar (s. Jeep in Rivista di filol. I p. 505) und jetzt allgemein fallen gelassen ist. — Eine kritische Ausgabe gab erst 1892 Pichlmayr (*Aur. Vict. de Caesaribus liber*).